„Deine Toten werden leben."

Eine Sammlung

Leichenreden,

dargeboten von

C. C. Schmidt, D. D.

Pastor der ev.-luth. Gemeinde zum Heiligen Kreuz in St. Louis, Mo.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1925.

CASB 1

Vorwort.

Leichenreden sind mannigfaltiger Art, und sind auch die Meinungen darüber und ist die Praxis sehr verschieden, so daß es schwer sein dürfte, sich mit vielen auf leitende Grundsätze zu einigen. Meine Brüder im Amte sind aber gewiß alle mit mir darin einig, daß Leichenreden Ehrenzeugnisse der Kirche sind und sein sollen, in welchen dieselbe zum Ausdruck kommen läßt, daß der Verstorbene ihr Mitchrist war, von dem sie nun die Zuversicht hat, daß er durch den Tod zu dem allen Christen gemeinsamen Ziel der Hoffnung gekommen ist. Darum werden unsere Leichenreden auch nie versäumen, von dem Weg zu reden, auf welchem ein Sünder zu diesem Ziele kommt. Und wenn die Frage entsteht, was man von dem Toten sagen soll, so ist sicherlich das Beste, was man sagen kann, dies, daß er christlich gelebt hat und selig gestorben ist. Daran knüpft sich dann auch der beste Trost, welchen wir den Trauernden bieten können.

Verschiedener Meinung ist man aber darüber, ob man, ohne viel Rücksicht auf den Verstorbenen zu nehmen, nur allgemein und objektiv die zur Sache gehörende christliche Wahrheit predigen oder mit Bezugnahme auf den Verstorbenen die Rede mehr persönlich gestalten soll. Ich bin der Ansicht, daß man, wo die Umstände dazu Anlaß und gute Gelegenheit geben, den letzteren Weg einschlagen sollte. Man hat es ja bei der Beerdigung immer mit einer bestimmten Person zu tun. Da wird es sonderlich die Angehörigen in ihrer Traurigkeit nicht befriedigen, wenn der Prediger sich mit der betreffenden Person, mit ihrem Toten, wenig beschäftigt und seine Rede ganz allgemein hält. Ihnen steht eben jetzt ihr Toter vor der Seele mit seinen besonderen Charakterzügen, und sie haben es gerne, wenn der Prediger dessen persönliches Bild darstellt, soweit sich an demselben

die christliche Gesinnung und das Werk des Heiligen Geistes zeigt. Der Prediger tut gewiß wohl, hierin dem Wunsch und Gefühl der trauernden Familie entgegenzukommen. Selten bietet sich auch einem Prediger so gute Gelegenheit, vom Christenleben, nach seinen Schwächen sowohl wie nach seinen Vorzügen, recht erbaulich zu reden, weil dabei den Leuten immer das konkrete Bild vor Augen steht. Wie schön kann man da oft und wie eindringlich reden von christlicher Treue im Elternamt, im Kirchenamt, im bürgerlichen Beruf, in der Führung des Haushaltes, von der Geduld in Trübsal, von rechtschaffener Buße und Bekehrung, oder auch zeigen, wie natürliche Charakterzüge sich gestalten, wenn sie vom Geist Gottes in Dienst genommen werden. Dazu sind zuweilen mit einem Todesfalle Umstände und Verhältnisse verbunden, die man nicht unberücksichtigt lassen könnte, ohne daß dies als ein Mangel empfunden würde.

Ich kann nur sagen, daß es mein Bestreben ist, nach diesem Grundsatz zu handeln. Ob und wieweit es mir damit in den vorliegenden Leichenreden gelungen ist, werden die Leser besser als ich beurteilen können. — Sollte es Gottes gnädiger Wille sein, daß ich mit dieser Arbeit den verehrten Brüdern im Amte einen, wenn auch geringen, Dienst erwiesen hätte, so wäre sie damit reichlich belohnt.

C. C. Schmidt.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Bei einem Kinde. Luk. 8, 52 1
Bei einem Kinde. Jer. 29, 11 4
Bei einem Knaben. Jer. 31, 3 9
Bei einem frommen Töchterlein. 1 Petr. 1, 24. 25 13
Bei einer Jungfrau. Pf. 73, 28 18
Bei einem jungen Manne, der sich der Sünde ergeben, aber Buße getan hatte. Jes. 54, 7. 8 21
Bei einem gottseligen jungen Manne. Pf. 16, 6 26
Bei einer jungen Ehefrau. Joh. 13, 7 30
Bei einer gottseligen Witwe. Pf. 121 35
Bei einer frommen Witwe. Pf. 31, 2—6 39
Bei einer vielgeprüften Witwe. Röm. 14, 7—9 43
Bei einer Hausmutter. Pf. 32, 1. 2a 48
Bei einem frommen alten Manne. Hebr. 2, 14. 15 53
Bei einem hochbetagten Christen. Pf. 100, 5 57
Bei einem plötzlich Gestorbenen. Matth. 25, 10 62
Bei einer frommen Ehefrau. Phil. 1, 21 67
Bei einem Familienvater. 1 Mos. 48, 21 72
Bei einem hochbetagten Christen. Joh. 14, 19 77
Bei einer hochbetagten Kreuzträgerin. Offenb. 7, 13—17 82
Bei einer frommen Ehefrau. Hos. 6, 1 86
Bei einem hervorragenden Gemeindeglied. 1 Petr. 1, 13 91
Bei einem hochbetagten Christen. Luk. 12, 35—37 95
Bei einem Hartgeprüften. Jak. 1, 12 100
Bei einer Ehefrau. Pf. 4, 4 104
Bei einer hochbetagten Witwe. Jes. 46, 4 109
Bei einem, der als ein Christ gestorben ist. Joh. 11, 25 113
Bei einer, der ein hartes Los beschieden war. Pf. 17, 15 117
Bei einem kränklichen Manne. Pf. 68, 20. 21 121
Bei einem verunglückten Kinde. Klagl. 3, 31—33 125
Für eine Krankenpflegerin. Luk. 12, 35—37 128
Bei einem jungen Lehrer. Jer. 29, 11 132
Bei einem, der wie ein Brand aus dem Feuer gerettet wurde. Pf. 39, 8 136

Seite

Bei einem Verunglückten, der nicht christlich gelebt hat. Mark. 13, 32—37 141

Bei einem, um dessen Seelenheil man oft besorgt sein mußte. Jes. 42, 3 145

Bei einem langjährigen Vorsteher. Matth. 25, 20. 21 150

Bei einer schwachsinnigen Person. Joh. 13, 7 154

Bei einem Irrsinnigen. Ps. 91, 14—16 158

Bei einem Waisenknaben. Ps. 27, 10 162

Bei einem hervorragenden Geschäftsmann. Jes. 3, 10 166

Bei einem, der sich im Irrsinn entleibt hat. Luk. 23, 34..... 169

Bei einem Kinde.

Luk. 8, 52.

Die eben verlesenen Worte sind aus einer bekannten Geschichte genommen, die uns von dem HErrn JEsu erzählt wird. Ein Oberster der Schule zu Kapernaum kam zu JEsu und bat ihn, doch eilends mit ihm zu seinem Hause zu kommen und sein Kind vom Tode zu retten; es liege schon in den letzten Zügen. Der HErr ging sofort mit dem armen, geängsteten Manne. Bis sie aber zum Hause kamen, war das Kind gestorben. Und schon waren Leute da, die seinen Tod beklagten und beweinten. Da sprach JEsus diese Worte: „Weinet nicht! Sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“ Diese Worte sollen heute bei dieser Leichenfeier unser Trost sein.

1.

In dem Hause einer lieben christlichen Familie aus unserer Mitte ist etwas Ähnliches geschehen wie im Hause jenes Obersten. Ein liebes Mägdlein ist erkrankt. Tag und Nacht haben Eltern und Geschwister am Bette des Kindes gewacht und es gepflegt; sie haben gesorgt und gehofft. Auch sie haben nicht nur den Arzt geholt, sondern auch zu dem HErrn JEsu Zuflucht genommen. Nicht erst zuletzt, sondern von Anfang an haben sie das getan. Sie haben zu ihm gebetet und geseufzt, daß er doch helfen wolle. Ja, schon ehe das Kind krank wurde, haben sie sich seinetwegen an den HErrn gewendet. Was ist es denn anders, wenn wir unsere Kindlein zur Taufe bringen und wenn wir sie hernach zur christlichen Schule schicken, als daß wir uns für sie an den HErrn JEsum wenden, er wolle doch für sie sorgen, daß sie nicht sterben müssen, sondern ewig leben mögen? — Nun ist's hier aber doch geschehen; das Kind ist gestorben. Wie, sind die Eltern darum mit ihrer Zuflucht und Hoffnung zuschanden geworden? Zieht sich JEsus, sich vor der Macht des Todes beugend, nun zurück? Das tun wohl die Ärzte, aber JEsus nicht also. „Weinet nicht!“ spricht er. Seht da seine herzliche Teilnahme! Unsere Not ist ihm nicht gleichgültig. Sie geht ihm zu Herzen; denn er

ist ein Mensch und fühlt wie ein Mensch, fühlt unsern Jammer, unsere Not wie seine eigene. „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ So hat er auch ein mitleidiges Herz für christliche Eltern, die den Tod eines Kindes beweinen. Er spricht auch zu euch: „Weinet nicht!“ Und es ist eine ganz andere Sache, wenn der HErr so redet, als wenn wir so reden. Wir Menschen müssen sagen: Seht, das ist unser aller Los. So ist es andern auch gegangen. Wir müssen mit euch klagen, daß der grausame Tod solche Macht über uns hat. Aber wenn JEsus so redet, so will er sagen: Weinet nicht! Ich bin noch da. Ich bin mächtiger als der Tod. Ich brauche nicht vor ihm zu fliehen. Und ich bin euer HErr, euer Heiland und Helfer. Darum weint nicht!

2.

Warum sollen sie dort in des Jairus Haus nicht weinen? „Sie ist nicht gestorben“, spricht JEsus weiter. Wir sagen bei dem Tode eines lieben Kindes: Ach, nun ist es vorbei! Da liegt es kalt und tot, und wir müssen es nun dem Grab übergeben zur Verwesung. JEsus aber spricht: „Sie ist nicht gestorben.“ Wie sollte nun das Mägdlein tot sein, wenn JEsus sagt, sie ist nicht gestorben, ist nicht tot? Er ist der allmächtige Sohn Gottes, der Fürst des Lebens. Er gibt das Leben, wo und wann er will. Ja, wie sollte das Kind tot sein, das er vom Tode erlöst hat, damit es lebe? Wie sollte es tot sein, das doch der Heilige Geist in der Taufe wiedergeboren und neugeschaffen hat zu einem Gotteskind? Wie sollten Gottes Kinder sterben und verlorengehen können? Wie sollte das Kind tot sein, das an seinen Heiland und Erlöser geglaubt hat? Christus spricht: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Durch Gottes Gnade war in dem Herzen dieses Kindes ein wunderbares geistliches Leben. Was ihr Eltern und Geschwister ihr von ihrem Heiland, von seiner Liebe zu den Kindern und von der Seligkeit im Himmel erzählt habt, und was sie in der Schule davon gelernt hat, das hat in ihrer Seele gehaftet. Sie glaubte an den Heiland und liebte ihn und war seiner Liebe gewiß. Darum hat sie auch zu ihm gebetet, auch in ihrer Krankheit gerne von

ihm geredet. Da war keine Furcht des Todes. Sie war dessen gewiß, wenn sie sterbe, so werde sie von dieser Welt zu ihrem Heiland in den Himmel ziehen. Wo aber Gott in einem Herzen wohnt und sein Werk hat, da hat der Tod keine Macht. „Sie ist nicht gestorben."

3.

Aber wie erklärte der HErr ihren Zustand, den wir Tod nennen? „Sondern sie schläft", spricht er. Schläft sie, so ist sie nicht tot, so wird sie wieder aufwachen. Dort verlachten sie ihn, als er von dem Mägdlein so redete. Aber wie herrlich hat er bewiesen, daß er wußte, was er sagte! (V. 54. 55.) Sein Wort ist wahr und kräftig, denn er kann schaffen, was er will. Wenn er es will, so muß der Tod, vor dem wir so erschrecken, kein Tod, sondern ein Schlaf sein. Wir erschrecken, denn wir fühlen, daß der Tod der Sünde Sold ist. Die Erinnerung an die Sünde im Fleisch, an Fluch und Strafe ist gar beängstigend und läßt den Tod nur schrecklich erscheinen. Aber dann schauen wir auf den, der hier spricht: „Sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft." Ist er nicht der Heiland, der Versöhner, der eben deshalb in die Welt gekommen ist, daß er uns von der Sünde und ihrem Fluch erlöse, in dem wir Vergebung der Sünde und Frieden mit Gott haben? Und wir glauben ihm und halten uns an ihn, wie dieses Kind getan hat, und trösten uns seiner Zusage, trösten uns dessen, daß er gesagt hat: „Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage." So glauben wir auch und trösten uns dessen, daß dieses Kind das ewige Leben hat. Seine Seele lebt bei Gott, und diesen Leib wird der HErr nach seiner Verheißung auch wieder ins Leben rufen.

Ist's nicht ein köstlicher Trost für uns Christen, wenn uns ein Kind stirbt, zu wissen, es war ein christliches Kind, es gehörte dem HErrn an, glaubte an ihn, liebte ihn und hoffte auf ihn? Laßt es uns nicht geringachten, daß wir die Taufe haben, durch welche Gott unsere Kinder in seinen Gnadenbund aufnimmt, und daß wir eine christliche Schule haben, wo unsere Kinder zum Heiland geführt werden. Wollen doch alle Eltern selbst auch ihren Kleinen früh schon vom Heiland sagen, sie

an ihn glauben und zu ihm beten lehren, damit sie ihre Kinder auf den Weg führen, auf welchem sie selbst einmal selig zu werden hoffen. Sterben sie ihnen dann, so haben sie einen Trost, der köstlicher ist als alle Herrlichkeit der Welt.

Ihr aber, die ihr jetzt diesen schweren Gang zum Grabe vor euch habt, denkt an das Wort JEsu: „Sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“ Faßt eure Seelen in Geduld, da ihr jetzt nichts als Tod vor Augen seht. Fürchtet euch nicht, glaubt nur! Bald werdet ihr dann auch sehen dürfen, was ihr jetzt glaubt. Ja, sie wird leben, die ihr jetzt zu Grabe tragt. Der HErr wird diesen Leib erwecken, wie er es dort in Kapernaum getan hat. Die Seele aber lebt schon jetzt in seligem Anschauen Gottes.

Ob sie gleich zeitlich sterben,
Ihr' Seele Gott gefällt;
Denn sie sind Gottes Erben,
Lassen die schnöde Welt;
Sie sind frei aller G'fahr
Und dürfen hier nicht leiden,
Sie loben Gott mit Freuden
Dort bei der Engel Schar.

Amen.

Bei einem Kinde.

Jer. 29, 11.

Ein recht bitteres Leid hat Gott über euch, ihr trauernden Freunde, kommen lassen, da er dem Tod zuließ, euch euren lieben kleinen E. zu entreißen. Was das heißt, ein Kind durch den Tod zu verlieren, muß so manches Elternpaar erfahren. Es gehört zu dem Schwersten, was den Leuten, die Kinder haben, begegnen kann. O wie weh tut es ihnen, wie schneidet es ihnen ins Herz, wenn sie wahrnehmen, daß der Tod an dem jungen Leben nagt, und wenn es dann kommt, daß der Glanz des Augenlichtes erlischt, die roten Lippen erblassen und mit dem letzten Atemzug die Seele entflieht, und sie müssen sich nun mit Weh und Leid von der geliebten Gestalt trennen und sie hinausbringen zur Stätte des Todes! — Das alles

habt ihr auch erfahren müssen, und wir fühlen mit euch, und es tut uns leid um euch. Wir wissen ja wohl, daß Gott in seinem unerforschlichen Rat solches über euch beschlossen hat, und glauben, daß, was Gott tut, wohlgetan ist. Aber wir wissen auch, wie schwer es uns Christen in solcher Zeit wird, dies zu fassen und zu glauben. Wir können uns darum wohl denken, daß euch jetzt immer wieder die Frage kommt: Warum, ach, warum hat uns Gott das getan? Ich habe darum diese Worte aus der Schrift gelesen, weil sie euch eine klare, gewisse Antwort auf eure Frage geben. Die Worte sind an die Gläubigen in Israel gerichtet, die zur Zeit des Gerichtes Gottes mit den Gottlosen in die babylonische Gefangenschaft geführt worden waren. Die haben auch gefragt, warum Gott das habe geschehen lassen. Da antwortet ihnen Gott auf diese Frage ihres gedrückten Herzens durch den Propheten und spricht: „Ich weiß wohl" usw. Die Schrift zeigt aber genugsam, daß diese Worte auch Anwendung auf solche christliche Eltern finden, denen Gott ein Kind sterben läßt. Er hat über sie auch Gedanken des Friedens. Laßt mich euch zum Troste nun kürzlich darlegen

Gottes Friedensgedanken bei dem Tode eines Kindes,

und zwar

1. über das Kind, 2. über die Eltern.

1.

Man möchte sagen, der Tod erscheine nie grausamer, als wenn er sich ein Kind zum Opfer fordert. Die goldene Jugendzeit ist die Zeit des sorglosen, fröhlichen Dahinlebens, da alles umher schön und überall Veranlassung zur Freude ist, da des Lebens Last und Mühe, Sorgen und getäuschte Hoffnungen noch ganz unbekannt sind. Es ist die Zeit der Entwicklung. Was ein Kind täglich vor Augen sieht und in der Schule lernt, öffnet ihm allmählich den Blick ins Leben, Bilder seiner künftigen Aufgabe und Hoffnungen füllen die Seele. Aber wie der Nachtfrost die Blüten tötet und alle Hoffnung der Frucht zerstört, so ist es, wenn der Tod einen Menschen aus der schönen Jugendzeit wegrafft, daß es bei ihm nicht zur

vollen Entwicklung, nicht zur Frucht kommt. — Und das tut Gott? Gott, der die Menschen zum Leben geschaffen hat? Warum? „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen", sagt die Schrift. Ja, das ist wahr, der Tod ist der Sünde Sold. Unsere Kinder sind Sünder; was können wir darum anders erwarten, als daß der Fluch der Sünde sie nicht leben läßt? Wenn Gott diesem Fluch seinen Lauf läßt, wer will ihn tadeln oder mit ihm darum rechten?

Doch, meine trauernden Freunde, das ist nicht die Antwort auf die Frage eures Herzens. Wir kennen Gott und seines Herzens Gedanken gegen uns aus seinem Evangelium. Da hören wir nichts von Zorn und Ungnade gegen uns, sondern von Gnade und Frieden, wie Gott in unserm Text sagt: Ich habe Gedanken des Friedens über euch. Er hat durch JEsum Christum mit der Welt Frieden gemacht, ist durch ihn mit der Welt versöhnt und will nicht, daß jemand in seinen Sünden sterbe und verlorengehe. Er bietet allen Gnade und Vergebung ihrer Sünden an. Und mit unsern Kindern hat er in der Taufe einen Bund gemacht, er vergebe ihnen alle ihre Sünden, mache sie für alle Zeit durch Christi Blut rein von aller Missetat; sie sollen seine Kinder sein, und er wolle ewiglich ihr Vater sein. Und weil sein Haus im Himmel sei, so wolle er sie auch einmal dahin zu sich in sein Haus nehmen, daß sie ewig bei ihm wohnen. Dann sorgt er, daß sie das erfahren, erkennen und glauben, daß sie ihm dienen und auf den Himmel hoffen, daß sie sich freuen, einmal bei ihrem Vater im Himmel wohnen zu dürfen. — Wenn solche dann sterben, so ist ihr Tod nicht der Fluch ihrer Sünden, sondern wie Christus, unser Heiland und Mittler, für diese Kinder durch seinen Tod zum Vater gegangen ist, so gehen sie auch durch ihren Tod zum Vater. Wie JEsus nicht im Tode geblieben, sondern vom Tode auferstanden und in den Himmel eingegangen ist, so sollen auch sie nicht im Tode bleiben, sondern auferstehen und zum Leben in den Himmel eingehen. Ihr Sterben ist daher nur der Weg, auf welchem der Vater an ihnen wahr macht, wozu er sich ihnen in der Taufe verpflichtet hat. Was sie von ihm geglaubt und gehofft haben, das soll ihnen werden. Ja, Gedanken des Friedens und nicht des Lei-

des hat er über diese Kinder, daß er ihnen gebe das Ende, darauf sie warten. Und während man über ein solches Kind klagt: Ach, warum ist es so früh gestorben? könnte es uns antworten: Warum klagt ihr?

Schein' ich zu früh entnommen,
Sag' jemand, kann man auch
Zu früh in Himmel kommen?

Lernt, ihr trauernden Eltern, den Tod eures lieben Söhnleins so ansehen, lernt erkennen, daß Gott dabei nur Gedanken des Friedens über dasselbe hat, so werdet ihr getröstet sein und nicht mehr ängstlich fragen, warum Gott das getan habe. — Ihr lieben Kinder aber, ihr Schulkameraden des kleinen E., seht jetzt, wie bald auch für Kinder der Tod kommen kann. Freut euch deshalb und dankt Gott, daß ihr eine christliche Schule habt. Da habt ihr ja gelernt, daß euch der Heiland von allen Sünden erlöst hat, und daß ihr um seinetwillen in der Taufe Gottes Kinder geworden seid. Wenn ihr dann einmal sterben müßt und nicht mehr hier auf Erden bleiben könnt, so braucht ihr nicht zu erschrecken, denn euer himmlischer Vater wird euch dann gewiß zu sich in sein Haus im Himmel nehmen.

2.

Aber wenn Gott christlichen Eltern ein Kind durch den Tod nimmt, so hat er nicht nur über das Kind Gedanken des Friedens, sondern auch über die Eltern. Diese empfinden es freilich als ein bitteres Leid, als ein Zeichen, daß ihnen Gott zürne und sie strafe. Und es ist wahr, Gott züchtigt sie, schlägt sie und will, daß sie es auch so fühlen. Aber er tut so mit ihnen nicht im Zorn. Hat er sie nicht auch erlöst und teuer erkauft? Hat er nicht auch mit ihnen in der Taufe den Gnadenbund aufgerichtet, der für ihr Kind eine so selige Bedeutung hat? Hat er sie nicht auch mit viel Mühe gesucht, daß sie die Welt und den Weg der Sünde verlassen haben, ihm zu leben und zu dienen? Warum sollte er jetzt seinen Sinn so gar geändert haben? Nein, es ist sein ernster Wille, ihnen zu geben das Ende, des sie warten, sie selig zu machen. — Und eben dazu soll ihnen diese schwere Heimsuchung auch

dienen. Es heißt in unserm Text: „Und ihr werdet mich anrufen“ usw. Den gottesfürchtigen Juden in Babel, die sich so schwer in ihre betrübte Lage finden konnten, läßt der HErr das zum Troste sagen. Sie waren in dem allgemeinen Verderben wohl auch etwas gleichgültig geworden und hatten nicht mehr mit rechtem Ernst für ihre Seligkeit gesorgt. Darum wird ihnen diese Heimsuchung gut sein. Es wird bei ihnen gehen nach dem Wort: „Wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.“ Sie werden wieder ernster gesinnt werden, werden wieder mehr auf Gottes Wort merken und sich davon leiten lassen, werden wieder recht beten lernen und Hilfe bei dem HErrn suchen. Und siehe, Gott wird sich gerne von ihnen finden lassen, wird ihnen gnädig sein und seine Verheißung, deren sie sich sonst getröstet und worauf sie gerechnet haben, gewiß erfüllen. — Und so meint es Gott auch mit den Eltern, denen er ein liebes Kind nimmt. Sie haben etwa auch im christlichen Ernst etwas nachgelassen. Es geschieht ja so leicht, daß die Welt mit ihren Gütern oder die Sorgen und Mühen des Lebens ihre Seele einnehmen, so daß sie nicht mehr so fleißig auf das Wort merken, wie es doch zum Christentum nötig ist, nicht mehr so ernstlich und brünstig beten, wie sie sonst getan haben, und nicht merken, in welcher Gefahr sie schweben. Nun aber besinnen sie sich, reißen ihre Herzen vom Eitlen los und trachten wieder mehr nach dem, das droben ist, lernen wieder mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen. Seht, das sind Gottes Friedensgedanken über die Eltern bei dem Tode eines Kindes.

So meint es Gott gewiß auch bei euch, ihr Lieben, die ihr durch den Tod eures Söhnleins so schmerzlich betrübt worden seid. Laßt nur den lieben Gott nicht vergeblich anklopfen! Erkennet in Demut, daß ihr diese schwere Züchtigung wohl verdient habt, und bittet nun Gott, er wolle euch doch gnädig sein und euch sein freundliches Angesicht wieder leuchten lassen. Sucht ihn von ganzem Herzen; er wird sich von euch finden lassen und euch trösten. So wird euch diese Trübsal nur Segen bringen. Sie wird dazu dienen, daß euch Gott auch einmal das selige Ende geben kann, auf welches wir Christen warten. Amen.

Bei einem Knaben.

Jer. 31, 3.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet
Und doch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben, sehet!

Als wir uns am Donnerstagabend anschickten zu einer Betrachtung über diese Wahrheit, weil die Scheidestunde des Jahres gekommen war, da ist der Entschlafene aus der Welt geschieden. Nachdem er monatelang krank gelegen, so oft mit dem Tod gerungen und sich wieder erholt und aufgerafft hatte, ist er diesem schrecklichen Feind alles Lebens auf Erden nun doch erlegen. — Ach, daß ein so junges Leben so vergänglich ist! Daß auch ein Knabe, der sich eben zum vollen Leben entwickeln will, in welchem sich ihm die reichsten Hoffnungen erfüllen sollen, gewärtig sein muß, wie das Gras abgehauen zu werden und zu verwelken! Daß Eltern, nachdem sie mit viel Mühe und Sorgen und Opfern ein Kind so weit erzogen haben, zusehen müssen, wie es vor ihnen ins Grab sinkt! Wie ist doch auf Erden aller Besitz so nichtig und fährt wie ein Strom dahin!

Nur eins ist, das nicht vergeht, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden: das Wort unsers Gottes. Das erkennen wir Christen. Und zum Wort wenden wir uns in allen Lagen des Lebens um Licht und Leitung. Da suchen wir auch Lehre und Trost wider die Macht des Todes. Das ist unsere Weise. Ohne das Wort wäre uns das eitle Leben unerträglich. Wenn daher der Tod bei uns einkehrt, gehen wir nicht zu Grabe, bis wir aus Gottes Wort das rechte Licht gewonnen haben und, durch dasselbe gestärkt, den schweren Weg in christlicher Weise antreten können. — Dazu soll uns auch heute das verlesene Wort dienen. Es ist ein Trostwort, das an das schwer heimgesuchte Israel, die Kirche der Gläubigen, gerichtet ist. Es offenbart aber Gottes Gesinnung

gegen alle Gläubigen auch zu dieser Zeit. So wie hier spricht Gott zu jedem Christen. Auch von dem Entschlafenen gilt es. Auch zu ihm spricht Gott jetzt gleichsam:

Aus Liebe habe ich dich zu mir gezogen.

1.

Wenn wir den Lebensgang dieses Knaben ansehen bis vor einem halben Jahr, so wird es nicht schwer zu erkennen, daß ihn Gott geliebt und aus Liebe zu sich gezogen hat. Gott hat ihn von christlichen Eltern geboren werden lassen, die ihr Kind in christlichem Sinn und Zucht erzogen haben. O was für ein Glück ist es, wenn ein Kind christliche Eltern hat! Sonst wächst es auf in seiner natürlichen Art zu einem Leben in Sünden, worauf dann Tod und Verdammnis folgt. — Ungläubige, weltlichgesinnte Eltern sorgen im besten Falle, daß ihre Kinder Essen und Trinken und Kleidung haben und lernen, durch diese Welt zu kommen. Die beste Schulung, die sie ihnen geben, ist allein auf dieses eitle Leben gerichtet und hat nur den Zweck, ihnen den Weg zu irdischem Auskommen, zu irdischen Gütern und Ehren zu bahnen. — Ganz anders aber tun Eltern, die christlich gesinnt sind, die Gott fürchten und im Glauben trachten nach dem ewigen Leben. Die sorgen vor allem, daß ihr Kind ein Kind Gottes wird und lernt, als ein Kind Gottes zu leben und zu sterben. Sie bringen es früh zur heiligen Taufe. Sie erziehen es zur Gottesfurcht, damit es den Heiland liebe, die Sünde meide und ein gutes Gewissen bewahre. Sie schicken es deshalb in eine christliche Schule, wo es neben dem, daß es menschliches Wissen sammelt, den besser kennen lernt, der sein Schöpfer und Erhalter ist, auf dessen Namen es getauft wurde. Da lernt es dann, daß Gott es schon von Ewigkeit geliebt und sich zum Eigentum erwählt hat. Da hört es von Christo, seinem Heiland, durch dessen Blut es von Sünden rein gewaschen und Gott angenehm gemacht worden ist. So zieht Gott die Kinder der Christen aus Liebe zu sich.

Dieses hohe Glück ist auch dem Entschlafenen widerfahren. Die Eltern haben ihren Sohn zu einem Kinde Gottes erzogen, zu einem Glied seiner Kirche, haben ihn in Gottes Wort unter-

wiesen und unterweisen lassen, so daß er am Palmsonntag vor der Gemeinde freudig seinen Glauben bekannte und gelobte, daß er Gott dienen und ihm sein Leben lang treu bleiben wolle. Nun war er auf gutem Wege. Nun war er gerüstet für den Ernst des Lebens, gerüstet mit Waffen gegen die Versuchungen der Feinde. Nun konnte er unter der liebevollen Aufsicht und Leitung der Eltern durch die Kraft des Wortes und in der Erkenntnis des HErrn weiter heranwachsen und ein rechtschaffener, christlicher Jüngling und Mann werden. Seine Eltern konnten die Freude erleben, ihn als gutes, nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft und der christlichen Kirche wandeln zu sehen. Er konnte nun durch Gottes Gnade den Versuchungen zum Abfall widerstehen und seinem Heiland treu bleiben bis in ein hohes, gesegnetes Alter. Ja, Gott hat ihn sehr geliebt und ihn aus Liebe zu sich gezogen.

2.

Aber was ist nun geschehen? Als er, wie andere Knaben seines Alters, sich rascher entwickeln, größer und kräftiger werden sollte, da erkrankte er. Alle nötige Pflege wurde angewendet. Die Eltern sorgten dafür, sorgten und wachten Tag und Nacht an seinem Bette. Sie trösteten ihn mit dem Worte Gottes, beteten für ihn und mit ihm und hofften, es werde Gott gefallen, ihrem Sohne seine Gesundheit wiederzuschenken. Und er selbst war auch getrost, duldete und hoffte von einem Tag zum andern und betete inbrünstig zu seinem Heiland um Gnade und Hilfe. Aber vergeblich. Woche um Woche vergeht. Der Kranke wird schwächer, und endlich kommt ihm der Tod. — Wie, wo ist nun Gottes Liebe, die er ihm zugesagt und bewiesen, mit der er ihn zu sich gezogen hat? Hat Gott nicht doch vergessen, was er ihm verheißen hat, das in ihm angefangene Werk verlassen und ihn der Sünde und deren natürlichen Folgen und Strafen anheimgegeben? Oder war es gar mit seiner Liebe nur Täuschung? So scheint es. Aber wir kennen unsern Gott besser aus seinem Wort. Ist es nicht seine Weise, seine Kinder, die er liebhat, junge und alte, durch Prüfungen und Züchtigungen zu läutern und zu stärken, und sie so, während er sie von sich zu stoßen scheint, nur um so

näher zu sich zu ziehen? Denken wir daran, wieviel Veranlassung der Kranke hatte zu bedenken, woher Krankheit kommt, und sich dann wieder zu erinnern der herrlichen Erlösung vom Fluch der Sünde; zu bedenken, daß alles Zeitliche vergänglich ist, und sich der Hoffnung des ewigen Lebens zu freuen. Denken wir daran, wie er so geduldig und ergeben, ja getrost und gutes Muts war, weil er glaubte, daß sein Heiland mächtiger sei als alle seine Not und es mit ihm gewiß gut meine. Und wie hat er gelernt, sich an den Gedanken des Sterbens zu gewöhnen, die Schrecken des Todes zu verachten und freudig zu glauben, daß ihn sein Heiland nicht im Tode lassen werde! Ist er nicht im geistlichen Wesen gewachsen und seinem Gott und Heiland näher gekommen? Ja, auch jetzt in der Krankheit hat ihn Gott in Liebe zu sich gezogen. — Aber er ist nun eben doch tot, und ist nicht der Tod das Ende alles Glaubens, aller Liebe Gottes und aller Hoffnung? O laßt uns auch hier nicht auf das sehen, was vor Augen ist, sondern auf das Wort merken, wie Gott davon redet! Wie redet der HErr mit seinen Kindern, die er aus Liebe zu sich gezogen hat, von ihrem Sterben? „Ich lebe, und ihr sollt auch leben", sagt er. Ferner: „Wer an mich glaubet, der wird leben." „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am Jüngsten Tage."

Seht, ihr trauernden Eltern, wie Gott in seinem Wort von dem Tode eures Sohnes redet. Muß euch das nicht ein süßer Trost sein? Es war ja freilich nicht euer Rat und eure Hoffnung, daß es so mit ihm gehen solle. Aber war nicht doch schließlich dies das letzte Ziel, das Hauptziel aller eurer Sorgen und Bemühungen um ihn, daß ihm Gott einmal ein seliges Ende beschere? Daß ihn Gott nun früher, als ihr dachtet, zu diesem Ziele geführt, früher, als ihr dachtet, sein Werk an ihm vollendet hat; daß Gott ihn jetzt schon dieser Welt entnommen und damit allen Gefahren und Versuchungen entrückt und seine Seele zur ewigen Ruhe hat eingehen lassen; daß Gott ihn jetzt schon in Liebe ganz zu sich gezogen und euch so gewiß gemacht hat, ihr werdet ihn einmal droben wiederfinden: wolltet ihr darüber klagen? Nein, im Glauben an

das Wort werdet ihr, wenn auch unter Tränen, Gott danken, daß er es mit eurem Sohne nicht nur anders als ihr, sondern auch viel besser gemeint hat, daß sein Rat mit ihm weiser und seliger gewesen ist.

Wie gut ist es doch, daß wir die Mittel haben, durch Gottes Wort im Hause und in der christlichen Schule unsere Kinder so zu erziehen, daß sie als Gottes Kinder leben und sterben können! Möchten doch alle Eltern diese Gelegenheit recht treulich wahrnehmen! Wir wissen nicht, wie bald sie Gott von uns fordert, wie bald sie nach seinem Rat krank werden und sterben sollen. Alle Mühe und Kosten, die wir an ihre christliche Erziehung wenden, wird uns dann reichlich belohnt, wenn wir sehen dürfen, wie sie ihr Leiden in gläubiger Geduld tragen und in freudiger Hoffnung von hinnen scheiden. — Ihr Kinder und jungen Leute, sonderlich die ihr mit dem Entschlafenen zur Schule gegangen und mit ihm konfirmiert worden seid, bedenkt jetzt, wieviel das für euch wert ist, daß ihr den christlichen Glauben gelernt habt! Bewahrt nur treulich, was euch vertraut ist! Siehe, Gott hat euch auch geliebt und zu sich gezogen. Bleibt ihm doch treu und folgt nicht dem Geist der Verführung, der allenthalben auf euch lauert. Kommt es dann, daß ihr sterben müßt, so braucht ihr nicht zu erschrecken, denn euer Heiland wird euch dann in Liebe ganz zu sich nehmen in seinen seligen Himmel.

Gott erhalte uns alle in der Erkenntnis seiner Liebe, bis er uns durch dieselbe zur ewigen Freude und Ruhe zu sich nehmen wird! Amen.

Bei einem frommen Töchterlein.

1 Petr. 1, 24. 25.

Welch ein Bild der Vergänglichkeit wird uns in diesen Worten vor Augen gestellt! Wie schnell geschieht es, daß das Gras verdorrt oder eine Blume abfällt! So steht es aber im Grunde mit aller irdischen Herrlichkeit. Wie oft schon sind große menschliche Werke, die für die Ewigkeit gebaut schienen, von der zerstörenden Macht der Elemente in wenigen Stun-

den gänzlich vernichtet worden! Diese Erfahrung hat schon Unzählige mit Traurigkeit und Wehmut erfüllt. Warum? Es ist uns immer eine Erinnerung daran, daß unser eigenes Dasein eben so unsicher ist. „Alles Fleisch ist wie Heu." Wir selbst sind solch hinfällige, vergängliche Wesen. „Was ist euer Leben?" fragt der Apostel und gibt uns diese Antwort: „Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er." Und wenn diese Erfahrung einem recht nahe tritt, wenn etwa der Tod aus unserer Mitte eins unserer Lieben hinwegrafft, dann ist der Schmerz so bitter und das Leid so groß, daß manche sich gar nicht fassen können und keinen Trost finden. — Dieses bittere Leid ist eben jetzt wieder einer Familie der Unsern widerfahren. Und wir haben uns mit ihr um diesen Sarg versammelt, weil wir das bittere Leid, das sie getroffen hat, mit empfinden und ihr unsere herzliche Teilnahme beweisen wollen. Doch nicht um mit ihnen trostlos zu klagen, sind wir gekommen, sondern sie und uns selbst recht zu trösten. Es gibt ja, Gott Lob! einen kräftigen Trost wider dieses Leid. Gott selbst, der HErr des Lebens, bietet ihn uns dar in seinem Wort. So wollen wir ihn denn jetzt mit ihnen, den Leidtragenden, hören und beherzigen:

Den göttlichen Trost wider die Vergänglichkeit unsers irdischen Daseins.

Wir wollen

1. zunächst noch einen Blick tun auf die Vergänglichkeit und dann
2. den Trost dawider hören und merken.

1.

Vor wenigen Monaten hat man aus dem Hause dieser trauernden Familie den Hausvater zu Grabe getragen, und heute soll nun ein liebes Kind, ein frommes Töchterlein, neben dem Vater seine Ruhestatt finden. Gerade bei diesem Alter denkt man ja gewöhnlich am wenigsten an eine Todesgefahr. Und wie schnell ist es doch hier vom Leben zum Tode gegangen! Vor acht Tagen war dies Töchterlein noch gesund, ein Bild der Gesundheit, und nun ist die Blume abgefallen. Wie viele

und süße Hoffnungen sind der Mutter und den Geschwistern damit verwelkt und hingeschwunden wie des Grases Blume! — Trostloses Geschick! Gras und Blumen, welch herrliche Geschöpfe sind das! Aber viel, viel herrlicher ist doch der Mensch. „Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin", spricht darum der Psalmist in einem seiner Lieder. Denn Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht. Und doch welken Gras und Blume nicht schneller dahin, als auch der Mensch vergeht. „Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom", heißt es Ps. 90, „und sind wie ein Schlaf; gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret." Und warum ist das so? „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen", sagt der Prophet. „Unsere Missetat stellest du vor dich." Ja, unsere Missetat, unsere Sünde, ist die Ursache, die hat dieses traurige Los über uns gebracht. — O bedenkt das doch! Wir wissen es ja wohl, „der Tod ist der Sünde Sold", aber wir denken so wenig daran. Wir haben alle Ursache, mit David zu beten: „HErr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß!" Ihr Eltern, bedenkt es doch! Wir freuen uns ja, wenn unsere Kinder gesund sind und allerlei Pläne für ihre Zukunft machen. Aber dabei vergessen wir so leicht, daß sie der Tod gar schnell von uns nehmen kann. Und ihr Kinder, bedenkt doch auch ihr es! Auch von euch gilt:

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war.

Ach, und weil der Tod unserer Sünde Sold ist, so folgt auf den Tod das Gericht und auf das Gericht die Verdammnis. Seht, ein so trauriges, schreckliches Ding ist es mit unserer Vergänglichkeit.

2.

Doch nun wollen wir auch den göttlichen Trost dawider hören und merken. V. 25. Gott sei Lob und Dank, daß er uns diesen Trost gegeben hat! Wider die Nichtigkeit und Vergänglichkeit unsers irdischen Daseins, wider den

Tod und seine Schrecken hat uns Gott sein Wort gegeben, sagt der Apostel. Das steht fest in Ewigkeit. Das ist nicht vergänglich wie alles andere in dieser Welt, sondern es bleibt, bleibt wahr und kräftig. Es ist uns Sündern wider die Furcht des Todes und den Fluch der Sünde wie ein Fels im Meer, woran wir uns halten und anklammern, daß wir nicht versinken in des bitteren Todes Not.

Welches Wort ist damit gemeint? „Das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist", setzt der Apostel hinzu. Nun wissen wir, welches Wort er meint. Es wird ja auch bei uns verkündigt, dasselbe Wort Gottes. Es wird in unserer Kirche sonntäglich gepredigt und in unserer Schule gelehrt und gelernt. Das Evangelium von JEsu Christo, unserm Heiland, ist es: daß er, der Sohn Gottes, uns armen Menschen zu Hilfe gekommen ist in unserer Sünden- und Todesnot und sein eigenes Leben für uns zum Opfer gegeben hat; daß wir durch ihn also mit Gott versöhnt sind und an Gott nun einen gnädigen Gott haben. Der will uns nicht dem ewigen Tod und Verderben überlassen. Wenn der Tod unserm Dasein auf Erden ein Ende macht, will er unsere Seele zu sich nehmen, daß sie bei ihm im Himmel ihre Heimat haben soll, und will auch den Leib seinerzeit wieder auferwecken zum ewigen Leben. Das ist das Wort, das unter uns verkündigt wird, des HErrn Wort, das in Ewigkeit bleibt. Wer das von Herzen glaubt, dem soll es gehen nach diesem Wort. Wer dieses Wort hört und glaubt, den zählt JEsus zu seinen Schafen, von denen er sagt: „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Auf dieses Wort weist uns unser Text zum Trost wider die Vergänglichkeit unsers irdischen Daseins. — Darauf weise ich nun auch euch, ihr Trauernden. Dieses Wort hat sie, eure Tochter und Schwester, ja auch gehört. In den biblischen Geschichten, den Sprüchen und Liedern, die sie in der Schule gelernt hat, ist ihr Heiland ihr vor die Seele gemalt worden, so daß sie ihn recht kennen gelernt hat. Sie wußte, daß sie in der Taufe Christum angezogen hat und Gottes Kind geworden ist, daß der Sohn Gottes sie liebe und selig machen werde. Das glaubte sie;

das lebte in ihrem Herzen. Darum war sie ein frommes Kind, das den Heiland liebhatte, zu ihm betete, seinem Wort und seiner großen Macht vertraute. Sollte euch das nicht ein rechter Trost in dieser eurer Traurigkeit sein? So schwer es euch wird, sie nicht mehr bei euch zu haben, so wißt ihr doch dies, sie ist in den treuen Händen ihres Gottes und Heilandes, der ihre Seele bei sich wohl verwahrt und auch ihren Leib nicht im Tode lassen, sondern zum ewigen Leben auferwecken wird.

Ihr Eltern, achtet es nicht gering, daß euch in unserer Schule Gelegenheit geboten ist, eure Kinder das Wort Gottes lernen zu lassen, das allein wider die Vergänglichkeit des irdischen Wesens tröstet und uns vom Fluch der Sünde und des Todes rettet. Ihr wißt nicht, wie bald sie euch genommen werden. Mögen sie dann viel gelernt haben, was zum irdischen Leben nützen kann, es fährt im Sterben alles dahin und verwelkt wie die Blume des Grases. Haben sie aber JEsum, ihren Heiland, erkannt und lebt sein Wort in ihrem Herzen, so gehören sie einem Leben an, das ewig nicht vergeht. — Ihr lieben Kinder, dankt Gott, daß ihr eine christliche Schule habt, wo ihr Gottes Wort hört und lernt, das Wort, das nicht vergeht, das ewig wahr bleibt. Hört und lernt es immer gerne, behaltet es im Herzen und wandelt darin! In diesem Wort habt ihr immer euren allmächtigen Heiland bei euch. Und wenn es dann etwa kommt, daß ihr auch sterben müßt wie die Klara S., so könnt ihr ebenso getrost sterben wie sie, weil ihr wißt, der Heiland wird alles wahr machen, was er euch verheißen hat. — Laßt uns alle nicht vergeblich erinnert worden sein, daß alles in dieser Welt, auch unser eigenes Dasein, eitel und vergänglich ist, damit wir nicht unser Herz daran hängen, sondern das Wort, das uns Gott predigen läßt, unsern Trost und unsere einzige Zuflucht sein lassen. Denn „des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit". Amen.

Bei einer Jungfrau.

Ps. 73, 28.

(Zur Weihnachtszeit.)

Noch klingen uns die Freudengesänge dieser Tage in den Ohren und erinnern uns daran, daß wir in der fröhlichen Weihnachtszeit leben. Warum nun heute solche Trauer und Trauergesänge? Der Tod ist eingekehrt. Aus einem Alter, in welchem das Blut besonders warm in den Adern fließt, hat er sich ein Opfer ersehen und ihm die kalte Hand aufs Herz gelegt. Wenige Stunden nachdem wir am Weihnachtsabend in so großer Zahl zum Kindergottesdienst versammelt waren, ist in einem Hause der Unsern eine liebe Tochter und Schwester aus dieser Welt geschieden. Jetzt in dieser Zeit, in der so viele durch allerlei Geschenke erfreut und bereichert worden sind, da wir singen und rühmen von großer Ehre und Herrlichkeit, muß sie alles verlassen und mit einem kleinen, kalten Räumlein in der Erde vorliebnehmen. Ist sie nicht tief zu beklagen? Sie wäre es, wenn das irdische Leben mit seinen flüchtigen Gütern alles gewesen wäre, was sie hatte, wenn sie zu denen gehört hätte, die nur äußerlich an der Weihnachtsfeier teilnahmen und von der geistlichen Bedeutung des Festes nichts verstehen. Doch zu denen gehörte sie, Gott Lob, nicht. Sie wußte von besseren Gütern. In ihrem Herzen lebte die rechte Weihnachtsfreude. Sie glaubte, lebte und starb als eine Christin. Unser Text, ihr Konfirmationsspruch, gibt uns in wenigen Worten ein Bild ihres inneren und äußeren Lebens, so daß wir sie glücklich und selig preisen müssen.

1.

„Das ist meine Freude" usw. Assaph hat in diesem Psalm vorher bekannt, daß es ihm in seinem Leben recht übel gehe, während viele Gottlose es gut hätten. Das wollte ihn schon manchmal an Gott und seiner Verheißung irremachen. Aber er faßt sich wieder und denkt an das Ende, an das unselige Ende, der Gottlosen und an das selige Ende der Frommen. Das hilft seinem Glauben wieder auf. Er beschließt, daß er doch an Gott bleiben will, und bekennt unter anderm auch

dies: „Das ist meine Freude“ usw. — Das ist Glaube und Gesinnung wahrer Kinder Gottes, die erkennen und glauben, was wir eben in diesen Festtagen wieder gehört haben. Diese Liebe und Erbarmung Gottes, der den Sündern seinen Sohn zum Heiland gegeben hat, die hat ihr Herz gewonnen. Ach, wenn sie daran dachten, daß sie Sünder sind, denen der allmächtige Gott seinen ewigen Zorn angekündigt hat, wie unbeschreiblich groß war da ihre Not! Und nun hören sie, Gottes Sohn ist der Heiland der Sünder geworden. Wie ist doch Gott gnädig gegen sie, daß er ihnen das predigen läßt! Das ist nun ihres Herzens Freude, ihr großes, seliges Glück, das sie mit keinem andern vertauschen möchten. Sie freuen sich wohl auch der irdischen Gaben und danken Gott dafür. Sie freuen sich auch ihrer Jugend mit andern Jugendgenossen, aber an der Sünde haben sie keine Freude mehr. Sie hüten sich auch wohl, daß sie ihr Herz nicht, wie die Welt tut, an die irdischen Güter hängen und Gott und seine Gnade darüber vergessen. Denn das ist doch das Beste, das sie haben, daß Gott ihr gnädiger Gott ist. „Wenn ich nur dich habe“, sprechen sie mit Asaph, „so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Ihm vertrauen sie ganz und gar und können zuversichtlich zu ihm beten: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ — Das war auch die Gesinnung der Entschlafenen. Gott hat sie in Gnaden so geführt, daß sie das Wort des Evangeliums gehört und gelernt hat. Der Heilige Geist hat ihr das Herz aufgetan wie der Lydia, daß sie auf das Wort achthatte und es zu Herzen nahm und glücklich war in der Erkenntnis ihres Heilandes. Darum auch jetzt in dieser Festzeit, wo sie an der allgemeinen Freude nicht teilnehmen konnte, lebte doch der Glaube an das Christkind in ihrem Herzen. Sie glaubte an den Sohn Gottes, der für uns in die Welt gekommen ist, was viele nicht glauben, die das Fest mitfeiern. So war sie tausendmal glücklicher als jene.

2.

Daß es bei ihr so stand, daß dieser Glaube in ihrem Herzen lebte, davon hat ihr Wandel reichlich Zeugnis gegeben. Freude im Herzen bleibt nicht verborgen. Das ist immer so. Ist

meine Freude in Gott, ist es meine Freude, daß ich mich zu ihm halte, dann halte ich mich auch zu seinem Wort, zu seinem Sakrament; denn da ist es eben, wo ich Gott finde, wo er zu uns kommt und sich uns offenbart. Da hält man sich auch gerne zu denen, die ebenso gesinnt sind, verkehrt gerne mit Christen und sucht nicht Freundschaft und Umgang bei den Ungläubigen. Da will man auch an Gott bleiben und sorgt, daß man ihn nicht verliere. Da gehen wir der Sünde aus dem Weg, weil sie uns von Gott scheidet, und sind treu in unserm Dienst, in unserm Beruf und an dem Ort, dahin uns Gott geführt hat. Seht, wo einer so sucht, nicht daß er der Welt, sondern daß er Gott gefalle, da wird es offenbar, daß in seinem Herzen der Glaube an den Heiland und in diesem Glauben die rechte Freude an Gott lebt. — Daß es bei der Entschlafenen so war, des gibt ihr jeder Zeugnis, der sie näher gekannt hat. Was sie in der Schule aus Gottes Wort gelernt hatte, das bewahrte sie als einen köstlichen Schatz in ihrem Herzen. Darum ließ sie sich auch nicht, wie so manche ihres Alters tun, durch weltliche Zerstreuungen und angenehmen Zeitvertreib am Besuch der Gottesdienste hindern. Und wie gewissenhaft war sie bei ihrer Arbeit, wie treu und zuverlässig in der Erfüllung ihrer Pflicht, wie selbstverleugnend, wo es galt, andern zu dienen! Freundlicher und sanftmütiger und besorgter, ja keinen zu beleidigen, ist wohl kaum jemand gewesen. Und wie geduldig war sie in ihrem langen Leiden! Sie betete wohl fleißig und suchte Trost in Gottes Gnade, aber sie klagte nie. Das alles gibt Zeugnis von der Kraft des Glaubens in dem schwachen Werkzeug, und daß es wirklich ihre Freude war, sich zu Gott zu halten und ihre Zuversicht zu setzen auf den HErrn HErrn.

3.

Müssen wir sie nicht darum glücklich preisen, daß dies ihre Freude war? Seht, alle andere Freude, die sich an Dinge des zeitlichen Lebens knüpft, alles sonstige Glück der Menschen, wie ist es doch so eitel und vergänglich! Wo man sich heute freut, da ist vielleicht morgen schon tiefe Trauer. Ja, dieselbe Sache kann jetzt eine Ursache der Freude sein und nachher doch

als ein rechtes Unglück empfunden werden. Und kommt heute oder morgen der Tod, so ist es mit unserm irdischen Dasein und allen Freuden, die es uns gebracht hat, vorbei. Wie arm sind dann alle, die ihr Glück in dieser Welt gesucht und nicht das haben ihre Freude sein lassen, daß sie sich zu Gott hielten! Wer aber diese rechte Christenkunst gelernt und geübt hat, der wird erfahren, daß seine Freude eine bleibende ist. An sie reicht die zerstörende Macht des Todes nicht. Alles, was uns Christus, der Heiland, gebracht hat, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die Gotteskindschaft und das Erbe der Seligkeit, das sind ewige Güter. Wer auf die sein Herz gesetzt hat, dem kann der Tod sein Glück und seine Freude nicht nehmen. Er reißt nur die Scheidewand nieder, die uns jetzt noch von dem vollen Genuß der himmlischen Güter trennt. — Darum war auch unsere Freundin L. S. in ihrer Krankheit, und als sie sah, daß es zum Sterben gehe, so getrost. Sie glaubte und war es gewiß, ihr Gott und Heiland, auf den sie ihre ganze Zuversicht gesetzt hatte, werde sie nicht betrügen. Darum ob sie auch früh gestorben ist und sogar in der fröhlichen Weihnachtszeit, sie hat nichts versäumt oder verloren. Ihre Seele ist am Ziel, dazu Christus sie erlöst hat; und für die irdischen Freuden, die sie hinter sich gelassen, gibt ihr Gott nun die himmlischen, die ihr in Ewigkeit niemand nehmen wird.

Gott lasse dies euren Trost sein, ihr trauernden Eltern und Geschwister, und schenke euch und uns allen die Gnade, daß wir das auch unsere Freude sein lassen, daß wir uns zu Gott halten und unsere Zuversicht setzen auf den HErrn HErrn! Amen.

Bei einem jungen Manne, der sich der Sünde ergeben, aber Buße getan hatte.

Jes. 54, 7. 8.

In dieser Familie ist der Tod im Laufe einiger Jahre schon zweimal eingekehrt, und heute fordert er von den Trauernden das dritte Opfer, einen Sohn und Bruder von neunundzwanzig Jahren. Gottes Hand liegt schwer auf ihnen, und wir emp-

finden die herzlichste Teilnahme für sie. Es ist ja dieser gegenwärtige Fall ein besonders ergreifender. Ein junger Mann in diesem Alter ist in der Regel ein rechtes Bild des Lebens. Scheint einem der Tod fern zu sein, so ist er es. Er denkt selbst auch nicht ans Sterben. Sein Herz ist voll schöner Pläne und Lebenshoffnungen. Ist er sonst ehrbar und rechtschaffen, so freut man sich unwillkürlich über ihn, hofft mit ihm und für ihn, daß es ihm im Leben gelingen möge, daß er sich weiter zur Freude und zum Segen für die Seinen und seiner Mitmenschen und zur Ehre Gottes entwickeln möge. — Wenn ihn nun eine tückische Krankheit beschleicht, heimlich und langsam an seinem Lebensmark zu zehren anfängt, daß die Jugendfrische schwindet, Kraft und Mut erlahmen, welch wehmütigen Anblick bietet er dann dar! Wie fängt dann das Herz der Seinen an, sich mit schweren Sorgen zu füllen! Alles wird angewendet, das teure Leben zu retten; Kosten und Mühe sind nicht zu viel. Man wartet und pflegt ihn geduldig und sorgsam Tag und Nacht. Aber es ist alles vergebens. Endlich schlägt doch seine Stunde, und der Tod fordert ihn zum Opfer. Wie traurig, öde und nichtig sieht dann das Leben aus! Und wenn, wie in diesem Falle, der Dahingeschiedene der verwitweten Mutter eine Stütze war und an den jüngeren Geschwistern hätte des Vaters Stelle vertreten können, so erscheint der Fall als ein doppelt trauriger. Man sinnt und fragt, woher das komme, und warum Gott es habe geschehen lassen. — Wenden wir uns mit diesen Gedanken und Fragen zu den Worten unsers Gottes, die wir eben gelesen haben. Sie geben uns die rechte Antwort. Sie geben uns

1. eine recht ernste Lehre, aber auch
2. einen süßen Trost.

1.

Die Worte unsers Textes sind an das schwer heimgesuchte gläubige Israel gerichtet. Die Geschichte dieses Volkes ist aber ein Bild davon, wie Gott die Seinen auf Erden führt. So zeigen auch diese Worte seines Herzens Gesinnung gegen dieselben. Unglück und Mißgeschick mancherlei Art trifft sie, wenn Gott sie verläßt, wenn er sein Angesicht

im Zorn vor ihnen verbirgt. — Gott ist ja die Quelle alles Lebens und alles Glücks. Gesundheit, Segen und Gedeihen kommt allein von ihm. Solange er uns sein Antlitz leuchten läßt, solange er uns Glück und Segen auf unserm Lebensweg geben will, so lange lacht uns das Leben, so lange haben wir es gut und sind glücklich. Aber es ist nicht immer so. Es kommt, daß Gott sein Angesicht verbirgt und uns verläßt. Dann geht die Not an. Dann gibt es kein Unglück, das uns nicht treffen kann. Dann schützt nicht Jugend, Kraft und Mut, nicht Reichtum und Klugheit. Kein Elend ist, sei es leibliches oder geistliches, zeitliches oder ewiges, dem wir nicht anheimfallen können. — Aber was bewegt denn Gott, also an uns zu tun? „Im Augenblick des Zorns", hören wir hier, tut er so. So redet auch Moses davon im 90. Psalm: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen." Und woher kommt dieser Zorn und Grimm? „Unsere Missetat stellest du vor dich", spricht Moses dort weiter, „unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht." Und wieviel sind dieser Missetaten, die wir selbst wohl wissen, wieviel mehr wohl noch der unerkannten Sünden! Können wir uns da wundern, wenn uns Unglück trifft, wenn harte Schläge kommen? Müssen wir uns nicht vielmehr wundern, daß uns Gott nicht noch schwerer heimsucht? Und wenn er uns alles nähme und übergäbe uns dem Tod, dem ewigen Tod, wir müßten mit dem Schächer bekennen: „Wir sind billig darinnen; denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind."

2.

Das ist freilich eine recht ernste Lehre. Aber müssen wir denn in solcher Zeit denken, daß Gott uns hasse, daß er nicht mehr unser Gott und Vater sei, sondern sich in einen Grausamen verwandelt habe? Hat denn Gott Lust daran, uns zu plagen? Treibt ihn sein Herz dazu, sich an uns zu rächen? Weit entfernt! Nein, merkt, was er sagt! „Einen kleinen Augenblick" hat er uns verlassen. „Im Augenblick des Zorns" hat er sein Angesicht verborgen; und zwar nur „ein wenig" hat er das getan. Und dann setzt er hinzu: „Aber mit großer Barmherzigkeit will

ich dich sammeln." „Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen." Und endlich erinnert er noch: „So spricht der HErr, dein Erlöser." Seht da seine wirkliche Gesinnung gegen uns. Nicht um uns zu verderben, schlägt er uns, wozu er doch Recht und Ursache hätte. Er hat nicht Lust an unserer Plage. Es erbarmt ihn und tut ihm gleichsam selbst weh, und er möchte lieber uns nur Glück und Wohlergehen bescheren. Ist das nicht ein süßer Trost? — Aber können wir das glauben? Warum sollten wir das nicht glauben können, nachdem wir erst gestern und heute wieder gehört haben, wie Gott uns, wie er die ganze Welt geliebt und auch seines eingebornen Sohnes nicht verschont hat, als es galt, uns von dem Fluch und Jammer der Sünde zu helfen? O sagt, sollte Gott es böse mit uns meinen können?

Sollt' uns Gott nun können hassen,
Der uns gibt, was er liebt
über alle Maßen?

Darum, wenn er einmal seine Zuchtrute schwingt, so denkt er schon bei sich: Nur einen Augenblick soll es währen. Nur ein wenig will ich sie fühlen lassen, was sie eigentlich verdient haben, damit wir daran denken, daß wir gesündigt haben, uns demütigen und unser Herz seinem Evangelium wieder öffnen; damit er seine Friedensgedanken, die er schon von Ewigkeit gegen uns hat, verwirklichen könne. Wenn wir dann seinen Zorn fühlen, uns vor ihm beugen, seufzen und klagen: Ach, lieber Gott, erbarme dich und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht! dann will er uns mit großer Barmherzigkeit sammeln, sich mit ewiger Gnade über uns erbarmen. Dann soll unser Leid und Traurigkeit in Freude verkehrt werden. Für unsere Sünde schenkt er uns die Gerechtigkeit seines Sohnes, die alle Sünden zudeckt und vor seinen Augen verbirgt. An die Stelle des Fluchs tritt dann sein Segen, an die Stelle des Todes, der uns verschlingen wollte, das Leben, das ewige Leben.

So hat sich dieses Wort des Propheten auch an dem Entschlafenen bewährt. Er war ja unter dem Schall und Einfluß des Wortes Gottes aufgewachsen und hatte den Weg des Heils gelernt. Aber, wie so manchen andern, hat der Teufel ihn auch betrogen mit der verführerischen Lehre, das Leben zu ge-

nießen, sei keine Sünde. Da schwindet bald Gottesfurcht und Glaube aus dem Herzen. Da vergißt man das Gebet, weil das Herz mit eitlen Gedanken und Bildern erfüllt ist. Da verliert man die Lust zu Gottes Wort und versäumt die Gottesdienste unter allerlei nichtigen Vorwänden. Ach, so täuscht man sich und will nicht merken, daß man auf den Weg des Verderbens geraten ist. Was soll Gott da tun, damit einer doch nicht ganz verlorengeht? Er muß einem Trübsal schicken, damit man erkennt, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den HErrn, seinen Gott, verlassen und ihm nicht dienen. Dem Entschlafenen hat Gott Gnade gegeben, daß er bald zu dieser Erkenntnis kam. Und als er sich nun seines Heilandes erinnerte, der für ihn gestorben ist, bei ihm Gnade und Wiederaufnahme suchte und nun alles in seinen gnädigen Willen stellte, da war auch der Augenblick des Zorns vorüber, und es leuchtete ihm wieder Gottes gnädiges Angesicht. Da lernte er wieder erkennen das Glück einer Seele, die durch Christum Gottes Kindschaft erlangt hat. Nun sah er, wie eitel die Lust der Welt ist, und daß die Sünde der Leute Verderben ist. Nun erfuhr er von Tag zu Tag mehr, daß man nur in Gott und seiner Gnade Leben, Frieden und Hoffnung findet. So hat er in Geduld auf Gottes Entscheidung gewartet und ist endlich getrost aus dieser Welt geschieden. So mußte sogar der Tod, der ihm erst so schrecklich erschien, ihm endlich ein Bote des Friedens und eine Pforte werden, durch welche seine Seele zum ewigen Schauen des Heilandes eingegangen ist, den wir jetzt noch nur im Glauben fassen und ehren.

Und nun, ihr Schwergeprüften, Mutter und Geschwister des Entschlafenen, faßt auch ihr diese Lehre und diesen Trost recht zu Herzen. Ihr habt es ja schon erfahren, daß der HErr wohl betrübt, aber sich auch wieder erbarmt. So hat Gott auch jetzt nur Gedanken des Friedens über euch. Auch diesmal soll es nur ein Augenblick des Zornes sein. Es ist ja ein trauriges Weihnachtsfest für euch. Aber es sei euch eine Erinnerung an den traurigen Zustand der Menschen, aus welchem sie zu erlösen, Gottes Sohn Mensch geworden ist. Laßt uns nur alle unser Herz um so begieriger der Heilsbotschaft öffnen, so wird auf die leibliche Traurigkeit um so größere geistliche

Freude folgen. Um so besser lernen wir der großen Barmherzigkeit und ewigen Gnade Gottes trauen und von Herzen singen:

So faff' ich dich nun ohne Scheu;
Du machst mich alles Jammers frei,
Du trägst den Zorn, du würgst den Tod,
Verkehrst in Freud' all' Angst und Not.

Amen.

Bei einem gottseligen jungen Manne.

Ps. 16, 6.

1.

Ist dieser Text ein passendes Wort für eine Leichenpredigt? Ist nicht gerade das Los, das den, den wir heute zu Grabe tragen, getroffen hat, nichts weniger als ein liebliches? Hat ihn nicht der Tod in einem Lebensalter hinweggenommen, in welchem das Sterben besonders bitter sein muß? Im Kindesalter ist das Leben noch mehr wie ein Traum, daher das Sterben da noch nicht so schwer wird. Im späteren, mittleren Alter hat einer schon ein reichliches Teil der Not und Mühe, der Eitelkeit und Enttäuschungen des Lebens gekostet, so daß ihm diese Erfahrung das Sterben wohl leicht machen kann. Im hohen Alter gar sollte einem der Tod wie eine Erlösung erscheinen. Anders aber ist es doch, wenn einer eben oder noch kaum auf der Schwelle des tätigen Lebens steht. Da sieht er noch vorwärts in die Zukunft. So viele Möglichkeiten stehen ihm vor Augen. Er hat vielleicht schon einen bestimmten Beruf erwählt. Geist und Leib sind zu voller Kraft entwickelt. Man hofft zuversichtlich auf Erfolg. Die Nöte, Mängel und Täuschungen des Lebens kennt man noch wenig. Ist es dann nicht überaus traurig, wenn der Tod mit einem Schlag alles vernichtet?

So ist es mit dem Entschlafenen gegangen. Er war herangewachsen, hatte eine gute Schulbildung bekommen, Schulung für Geist und Leib. Es fehlte ihm auch nicht an guter Begabung. Er konnte nun wie andere in das tätige Leben

eingreifen, konnte arbeiten, dienen, verdienen, den Eltern helfen selbständig werden. — Wohl trat bald eine Störung ein. Ein körperliches Leiden hinderte ihn. Wiederholt war er genötigt, die Arbeit einzustellen und in einem besseren Klima Stärkung zu suchen. Und siehe, das Mittel schien sich zu bewähren. Sein Zustand besserte sich. Und damit kehrten auch die jugendlichen Hoffnungen und Pläne zurück. Aber nun ist es doch anders gekommen. Seine Zeit war zu Ende. Der Tod hat das junge Leben zerstört. Er mußte seinen Platz unter den Menschen verlassen — als wenn ein Baum in voller Blüte vom Frost zerstört wird, und ein anderer wird an seine Stelle gepflanzt. Wie traurig ist das! Wie bitter und schmerzlich ist ein solches Los! — So muß jeder sagen. So empfinden es sonderlich die Angehörigen des Entschlafenen: die Brüder, die es so gerne gesehen hätten, daß die Genesung eine dauernde gewesen wäre und der Bruder noch lange hätte mit ihnen im Leben bleiben können; die Mutter vor allen, die ihn erzogen, nach Mutter Art sich oft im Geiste gefreut hat, wie er später ein tätiger Mann werden und seinen Platz im Leben füllen werde. Ja, der Vernunft und dem natürlichen Gefühl nach ist dieser Todesfall ein gar trauriger.

2.

Aber wir Christen haben noch ein anderes Licht, in welchem wir die einzelnen Lebensführungen und auch einen frühen Tod ansehen, einen andern Maßstab dafür als die Vernunft und das natürliche Gefühl. Und dieses Licht, dieser Maßstab, ist viel sicherer. Es ist *Gottes Wort*. In diesem Licht erscheint alles ganz anders. Da erkennen wir, daß wir auf den Entschlafenen wohl unsern Text anwenden und sagen können: *Das Los ist ihm gefallen aufs Liebliche*. — Ach, es stirbt so mancher junge Mann und so manche Jungfrau oder junge Frau, da die Leute sagen: Wie traurig, daß er hat so früh schon sterben müssen! Und wenn man den Fall dann im Lichte des göttlichen Wortes ansieht, so erkennt man erst recht, wie überaus traurig er ist. Der Verstorbene war kein Christ. Er ist in seinen Sünden ohne Gottes Gnade dahingefahren. Ja, das ist dann so traurig und schrecklich, daß

die Welt gar nicht ahnt, wieviel Ursache sie zu ihrer Klage hat. — Anders aber, ganz anders ist es, wenn ein Christ früh stirbt. Das Wort unsers Textes ist eigentlich von Christo geredet. Christus, der Sohn Gottes, rühmt hier, daß ihm ein liebliches Los zugefallen sei. Er meint damit dies, daß er nach Gottes Rat sich aus der verlornen Welt durch seinen Tod und seine Auferstehung eine große Gemeinde von Menschen retten und zu sich sammeln soll. Das nennt er sein schönes Erbteil. Aber wenden wir da nicht mit Recht diese Worte auch auf diese Gemeinde des HErrn, auf diese seine Auserwählten und Seligen, an, die einst mit Christo erben sollen? Wenn einer da durch Gottes Gnade schon früh den HErrn erkannt und sein junges Leben nicht der Sünde und der Welt, sondern seinem Heiland geweiht und gesagt hat:

Keinem andern sag' ich zu,
Daß ich ihm mein Herz auftu';
Dich alleine lass' ich ein,
Dich alleine nenn' ich mein;

wenn er dann dem HErrn ergeben bleibt, den Bösewicht überwindet und entschlossen ist, sein Leben lang dem HErrn zu dienen mit andern Christen, mit andern Christen das Ziel festzuhalten, die Verheißung: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist!" — seht, wenn ihm dann der Tod schon früh kommt, früher, als er gedacht hat, da verschwindet dann doch im Lichte des Wortes Gottes alle Traurigkeit und Bitterkeit des Todes. So viel Bitteres und Schweres, so viele getäuschte Hoffnungen, so viele Tränen und Seufzer hat ihm Gott dann abgeschnitten und erspart. Ist er darum zu beklagen? Im Gegenteil, er ist nun früher ans Ziel gekommen, als er gedacht hatte. Er dachte, er würde noch viele Jahre auf dieser armen Erde zubringen und dann erst nach viel Mühe und Arbeit, die das Leben mit sich bringt, lebenssatt mit dem alten Simeon von hinnen scheiden. Und siehe, nun ruft ihn der HErr jetzt schon nach kurzer Arbeit zum Feierabend, nach kurzem Leiden zur langen, ewigen Freude. Jetzt schon soll an ihm wahr werden: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." „Selig sind die

Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an." Müssen wir da nicht alle sagen: Ja, wahrlich, das Los ist ihm gefallen aufs Liebliche, ihm ist ein schön Erbteil worden?

Und seht, das ist das Bild des entschlafenen jungen Mannes, seines Lebens und seines Todes. In einem christlichen Hause aufgewachsen, lernte er früh schon den Heiland kennen, an ihn glauben, ihm dienen, auf ihn hoffen und den Weg der gottentfremdeten Welt meiden. Der HErr wußte ja, was er mit ihm vorhatte, darum hat er ihn durch Krankheit näher zu sich gezogen. Er wurde dadurch erinnert und gemahnt, über dem irdischen Beruf, den er sich gewählt hatte, den Beruf zum Reiche Gottes nicht zu vergessen, sich fleißig mit den Gnadenverheißungen Gottes und mit der seligen Hoffnung, die er seinen Kindern bereitet hat, zu beschäftigen. Gewiß hat er sich darum bald auf das Sterben vorbereitet, wenn er auch nicht viel davon geredet hat. Denn er hat Gottes Wort gerne gehört und dadurch immer wieder seinen Glauben gestärkt. Und er hat auch fleißig gebetet, daß ihn Gott, wenn es ihm gefalle, wieder gesund werden lassen, aber ihn auch gewiß in der Gemeinde der Gläubigen erhalten und einmal selig machen wolle. Es war bei ihm nicht wie bei den Ungläubigen, die sich den Gedanken an den Tod möglichst fernhalten. Er dachte oft an seinen Tod und hat sich endlich ganz in den Gedanken gefunden, daß sein Ende nahe sei. Er war getrost und zweifelte nicht, daß ihn sein Heiland aus Gnaden zu sich nehmen werde in den Himmel. Mit Recht singen wir daher von ihm: „Wer so stirbt, der stirbt wohl."

Ihr wißt, ihr Trauernden, Mutter und Brüder des Entschlafenen, daß ich hiermit von eurem Sohn und Bruder, von seinem Leben und Sterben richtig geredet habe. Gebt nun diesen Gedanken recht Raum in euren Herzen, so werdet ihr wohl traurig, aber auch reichlich getröstet sein. Denkt auch ihr andern alle daran, sonderlich ihr Altersgenossen des Dahingeschiedenen. Denkt daran, warum Gott auch euch in die Kirche und zu seinem Wort geführt hat. Ihr sollt über den Dingen des irdischen Lebens ja das himmlische nicht vergessen, sollt euch durch Buße und Glauben und gottseligen Wandel stets auf das letzte Stündlein bereit halten. Es weiß keiner,

wenn er auch gesund ist, wie bald ihm dasselbe kommen kann. Gott gebe euch dazu seine Gnade, damit ihr im Angesicht des Todes und erst recht einst droben mit Freuden sagen könnt: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil worden"! Amen.

Bei einer jungen Ehefrau.

Joh. 13, 7.

Gottes Wort ist uns Menschen zur Lehre und zum Trost gegeben für das ganze Leben und auch fürs Sterben. Es ist reich an Weisheit und Verstand, wo Menschenweisheit uns im Stich läßt, bietet uns ein helles Licht, wo das Licht der Vernunft versagt. Es ist reich an Trost, reich, wie eine unerschöpfliche Quelle. Keine Not, in der man hier nicht Rat und Hilfe findet; keine Herzenswunden, die hier nicht geheilt werden können. Nie hat ein Mensch in Gottes Wort vergeblich Lehre, Rat und Trost gesucht. — Das wissen alle Christen; darum ist es ihre Weise, sich gerne von Gottes Wort raten und lehren zu lassen. Und wenn ihnen das Herz schwer ist, so kommen sie zur Kirche oder nehmen die Bibel zur Hand. Da finden sie dann, was das Herz wieder leicht macht und tröstet. Das machen sie sich auch zunutze, wenn der Tod in ihrem Hause einkehrt. Da sucht ihr Herz erst im Licht und Trost des Wortes den rechten Halt zu gewinnen, ehe sie den schweren Weg zum Grabe antreten. Darum habt auch ihr Trauernden euch erst hier im Gotteshause versammelt, und wir haben bereits das Schriftwort gelesen, das euch zu eurem schweren Gang zum Grabe Licht und Trost geben soll.

Aber sind denn diese Worte ein Leichentext? Sie stehen ja doch in der Geschichte von der Fußwaschung. Da sagt sie der HErr zu Petro, der sich nicht von ihm wollte die Füße waschen lassen. Ja, aber welches ist die Lehre, die der HErr damit gibt? Ist es nicht dies, wie wir es ansehen und uns recht darein finden sollen, wenn Gott mit uns etwas vornimmt, was wir nicht verstehen, uns Wege führt, die uns dunkel sind,

deren Zweck und Ziel wir nicht verstehen? Seht, so passen die Worte gar wohl zu dem heutigen Todesfall. Sie geben euch Trauernden das Licht und den Trost, die euch heute so nötig sind. Betrachten wir daher jetzt zu dem Ende

Das doppelte Wort JEsu:

1. „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht";
2. „Du wirst's aber hernach erfahren."

1.

Petrus konnte damals nicht verstehen, daß JEsus ihm die Füße waschen wollte. Er konnte das mit der Erkenntnis, die er von JEsu hatte, nicht reimen. Er weiß nicht, warum und zu welchem Zweck der HErr das tun will. Wir stehen heute auch vor einer solchen Tat Gottes, die uns dunkel und unverständlich ist. Eine junge Christin erkrankt. Man wendet alle Mittel an, ihr Leben zu retten, aber ihr Zustand gestaltet sich immer mehr so, daß alle Hoffnung schwinden muß, und endlich macht der Tod auch wirklich ihrem Leben ein Ende. Und so sind wir heute versammelt, ihr die letzte Ehre zu erweisen. Sie war ein Kind Gottes, stand im Glauben an den Heiland und ist darum selig gestorben. Und wir wissen darum auch, daß sie wieder auferstehen wird zum ewigen Leben. Das alles macht diesen Fall nicht dunkel. Was euch jetzund begegnet, ist andern auch geschehen. Sie war noch so jung, spricht man, und ist so früh gestorben. Aber wer im Glauben stirbt, der stirbt nicht zu früh. „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben." Das Los ist ihnen gefallen aufs Liebliche. Seht, da ist alles licht und hell. — Doch die Umstände, die mit diesem Todesfall verbunden sind, sind es, die ihn uns dunkel machen, die allerlei schwere Gedanken und Fragen im Herzen anregen, die uns kein Mensch nehmen oder zur Zufriedenheit beantworten kann. Ein junger Mann wirbt um die Hand einer Jungfrau und gewinnt sie. Unter den Segenswünschen ihrer Lieben und Freunde findet die Trauung statt. Der Bräutigam freut sich, eine Gehilfin nach seinem Herzen gefunden zu haben. Er dankt Gott und will nun mit doppelter

Freude sein Amt und seinen Beruf ausrichten. Die Braut ist glücklich. Sie weiß, daß sie nun ihres Vaters Haus verlassen und sonst manches Opfer bringen muß. Aber es soll ihr nicht zu viel werden; die Liebe ihres Gatten soll ihr reichlicher Ersatz sein. Nach allem Vermögen will sie ihrem Manne eine treue Gehilfin werden. So soll nun ein langes, glückliches Eheleben folgen. Und die Eltern und Geschwister der beiden, wie freuen sie sich und danken Gott, hoffen und erwarten, daß es ihnen gut gehen, und daß sie viel Freude an ihnen erleben werden! Und die Freunde, warum sollten sie ihnen das nicht von Herzen wünschen? Ja, das waren die Gedanken bei dieser Verbindung. Aber waren es auch Gottes Gedanken? Warum sollte es nicht so sein? Hat er nicht zu eben solchem Glück den Ehestand gestiftet? Ist nicht der 128. Psalm Zeuge dafür? Und wenn auch Trübsal und Traurigkeit kommen sollte, hat Gott nicht auch oft gesagt, daß er die Seinen nach der Traurigkeit wieder erfreuen wolle? Und nun ist kaum ein Jahr vergangen, da wird die junge Ehefrau krank und stirbt, und nun werden alle die süßen Hoffnungen mit ihr zu Grabe getragen. — Ach, warum ist das geschehen? Wir haben ja freilich mit unsern Sünden solches verdient, aber Gott handelt doch mit den Seinen nicht nach ihren Sünden. Er verschont doch andere, die nicht weniger Sünder sind als wir, und läßt es ihnen gelingen. Warum handelt er bei uns anders? Solche und ähnliche Gedanken und Fragen regen sich im Herzen, wenn Gott mit uns solche Wege geht. Es wird dunkel vor den Augen der Seele.

Seht, darum ist das Wort unsers Textes so passend. Laßt uns mit all diesen Fragen zum HErrn gehen. Was antwortet er uns? „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht.“ Das ist freilich keine Antwort nach unserer Vernunft, nach unserm Wunsch. Er lüftet den Vorhang nicht. Er läßt uns nicht in das Geheimnis seiner Wege hineinschauen. Nur daß er es getan hat, daran erinnert er. Und — wie wunderbar! — wird es da nicht schon licht und hell? Fängt nicht das Herz schon an, sich zu beruhigen? Wenn JEsus so bei seinen Jüngern tut, der sich bisher nur weise und heilig bewiesen

und alles zu ihrem Besten getan hat, so kann doch auch diese seine Handlung nicht verkehrt sein. Wir müssen ja doch bei dieser Erinnerung daran denken, wer JEsus ist, und was er für uns getan hat. Wenn der uns nun etwas so Schweres auflegt, muß es dann nicht nötig und gut sein, wenn wir es auch nicht erkennen und begreifen? Seht, so lernen wir glauben, uns demütig unter seinen Willen beugen und uns darein finden, wenn wir auch nicht wissen und verstehen, warum er so tut.

2.

Du weißt jetzt nicht, was ich tue, sagt der HErr zu Petro, „du wirst's aber hernach erfahren". Nur jetzt sollen wir nicht wissen und sehen, warum uns der HErr solche Wege führt. Nur eine Zeitlang sollen wir in Demut ihm glauben und nicht zweifeln. Hernach aber sollen wir alles erfahren. Die Zeit wird kommen, wird bald kommen. Petrus hat es an jenem Abend noch erfahren. So hat Abraham es erfahren, warum ihm Gott die schwere Aufgabe stellte: Gehe hin und opfere mir deinen Sohn. Joseph durfte erfahren, warum ihn Gott nach Ägypten hatte verkaufen lassen. So soll auch uns einmal über all die Trübsale und dunklen Führungen ein helles Licht der Erkenntnis aufgehen. Oft können wir ja schon zur Zeit der Heimsuchung etwas davon erkennen. Wir können erkennen, daß, wenn es uns auch bitter schwer wird, es nicht zu unserm Schaden ist. „Wenn Trübsal da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Das haben schon viele Christen erfahren. „Wer am Fleische leidet", sagt die Schrift auch, „der höret auf von Sünden." Krankheit und Schmerzen dienen dazu, uns ernster gesinnt zu machen und uns die Sünde zu verleiden. Gerade auch an der Entschlafenen konnte man es merken, wie Trübsal das Herz läutert, Glauben und himmlische Gesinnung fördert. Wie gerne wäre sie wieder gesund geworden! Wie hat sie darum gebetet und gefleht! Aber als sich's dann zeigte, daß es wohl mit ihr zu Ende gehen werde, da konnte man auch merken, wie das Wort Gottes, das sie von Kind auf gelernt hatte, seine Kraft an ihr bewies.

Sie war nun ganz ergeben in Gottes Willen und konnte in Pauli Worte einstimmen: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Sie dachte daran, daß sie nun der Welt, ihren Versuchungen, Gefahren und Mühen werde entnommen werden, und freute sich darüber. — Indessen, damit ist doch unsere Frage noch nicht beantwortet, das Dunkel noch nicht gelichtet. Hätte Gott sie nicht am Leben erhalten und, wie viele Christen, im Glauben bewahren können? Nein, unser Herz ist auf die Zukunft gerichtet. „Du wirst's aber hernach erfahren“, sagt der HErr. Wir warten noch im Glauben auf die Offenbarung. Droben, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen werden, dann werden alle Rätsel unsers Lebens gelöst und alle Fragen beantwortet werden. Wenn der Vorhang dieses zeitlichen Lebens fallen und die Welt ihre Tore hinter uns schließen wird, wenn uns Gott mit unsern Lieben im Kreis der großen Gemeinde der Vollendeten bei sich versammeln und der Himmel mit seiner Seligkeit sich vor uns öffnen wird, dann wird sich über alle die dunklen Führungen ein helles Licht ausbreiten, so daß wir mit Verwunderung erkennen werden die Weisheit der Liebe Gottes und die Herrlichkeit seiner Wege. Und dann werden wir nicht trauern und klagen, sondern nur danken und rühmen: „Er hat alles wohl gemacht!“

Gott schenke euch, ihr Trauernden, solche tröstliche Erkenntnis und gebe uns allen Gnade, daß wir uns in solchen dunklen Stunden demütig in seinen Willen finden und im Glauben sprechen können:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn,
Es geh' durch Dorn und Hecken;
Von vorne läßt sich Gott nicht sehn,
Doch einst wird er's aufdecken,
Wie er nach seinem Vaterrat
Mich treu und wohl geführet hat;
Dies sei mein Glaubensanker.

Amen.

Bei einer gottseligen Witwe.

Ps. 121.

Wir haben schon oft am Sarge eines Verstorbenen gestanden und dem Tod ins Auge geschaut, und doch gewöhnen wir uns nicht daran. Immer wieder empfinden wir den Schmerz und das Weh, das der Tod bringt, und fühlen mit denen, die dadurch schwer betroffen werden. Es tut uns leid um sie, und wir weinen mit den Weinenden. So ist es auch heute wieder. Wie schwer wird es den Kindern, daß die Mutter nun von ihnen geht und sie dieselbe nun nicht mehr, wie bisher, bei sich haben sollen. Das geht uns auch zu Herzen. Dazu war sie ja auch uns teuer und wert. Sie war unsere Schwester im Glauben, die mit uns bekannte, mit uns den Weg des Kreuzes wandelte, mit uns kämpfte und hoffte. — Wir sind aber auch getrost, sind fröhlich in der Traurigkeit und freuen uns ihretwegen; denn sie hat das arme Leben mit seinen Nöten und Kämpfen nun hinter sich. Sie ist Siegerin geblieben. Denn sie hatte im Leben und Sterben einen treuen, allmächtigen Helfer. — Daran erinnert dieser Psalm, an dem sie sich vor wenigen Wochen noch, an ihrem letzten Geburtstag, so erbaut hat. Denn so stand ihr Herz, wie David hier redet. Darum sagen wir, sie ist Siegerin geblieben, weil sie im Leben und im Sterben einen treuen, allmächtigen Helfer hatte.

1.

V. 1. 2. Keines Menschen Leben fließt so ruhig dahin, daß er nicht immer wieder getrieben würde, sich nach Rat, Hilfe und Beistand umzusehen. Da wendet sich der eine hierhin, der andere dorthin. Aber jeder ist auf einem Irrweg und bemüht sich vergeblich, solange er nicht mit David sagen kann: „Meine Hilfe kommt von dem HErrn.“ Warum? Weil der HErr der ist, „der Himmel und Erde gemacht hat“, der also alles kann, dem nichts unmöglich ist. Aber wohin muß einer sich wenden, der seine Hilfe beim HErrn suchen will? David sagt: „Ich hebe meine Augen auf zu den

Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Wenn wir uns zum HErrn um Hilfe wenden, müssen wir, um sicher und getrost zu sein, wissen und erkennen, daß wir Gott wirklich finden und an ihn gelangen. Da sind die hohen Berge, die erinnern uns an den HErrn, den großen, mächtigen Schöpfer aller Dinge, und sind ein Bild seiner Größe und Allmacht, ein Bild seiner herrlichen Offenbarung. So könnten uns die hohen Berge wohl zu ihm leiten. Aber wir sind Sünder. Für Sünder ist in Gottes Größe und Allmacht kein Trost. Eine andere Offenbarung ist es, die wir bedürfen, ein Wort von Gott, daß er uns gnädig ist. Wenn unsere Sünden uns verklagen und Gott spricht: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht"; wenn uns Armut drückt und wir hören seine Versicherung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen"; wenn wir krank sind und der HErr sagt uns: „Ich bin der HErr, dein Arzt"; wenn uns der HErr in allerlei Widerwärtigkeit zuruft: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit"; „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi": seht, das sind die Berge, zu denen wir Christen unsere Augen aufheben. Da finden wir den HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat, und finden bei ihm Zuflucht und Hilfe. Da sprechen wir dann getrost, wie es hier heißt: V. 3—7. Und wenn Christen am Ende ihres Lebens dann zurückschauen auf die Erfahrungen, die sie gemacht haben, so müssen sie bekennen, daß ihr Aufblick zum HErrn nicht vergeblich war, daß er ihr Vertrauen über Bitten und Verstehen gesegnet hat.

Das war auch die Erfahrung unserer Glaubensschwester, der wir heute das letzte Geleite geben. Vor den Irrwegen, auf welchen die Menschen vergeblich Hilfe suchen, hat sie Gott in Gnaden bewahrt. Früh schon hat er sie auf die richtige Bahn geleitet, und auf dieser Bahn hat er sie erhalten und bewahrt. Sie hatte den Heiland von Herzen lieb. Sein Wort war ihre tägliche Speise. Immer war sie unter denen, die zum Hause des HErrn wallen, die man sofort vermißt, wenn

ihr Platz einmal leer ist. Regelmäßig hat sie ihre Hausandacht gehalten mit ihren Kindern, so daß sie in der Schrift wohl bewandert war und in dieser Speisekammer Gottes trefflich Bescheid wußte. Es schien ihr so natürlich, ein Christ zu sein und christlich zu wandeln, daß man denken möchte, es sei ihr vor andern leicht geworden und habe ihr keinen Kampf gekostet. Aber wo hätte es je ein Christenleben ohne Kampf und Trübsal gegeben? Umstände brachten es mit sich, daß sie durch Bücher und im täglichen Verkehr vielfach mit Ungläubigen und Falschgläubigen in Berührung kam. Daran knüpften sich aber mancherlei Versuchungen für sie. Solange ihr Mann lebte, der mit ihr gleichen Sinnes war, hatte sie an ihm einen starken Halt. Aber in ihren langen Witwenjahren stand sie in dieser Gefahr allein da und hatte nun außerdem noch so manche Sorge und Not zu bestehen, so manche Prüfung und Ratlosigkeit. Aber was sie von Jugend auf gelernt hatte, das hat sie in dieser Zeit fleißig geübt, nämlich ihre Augen aufzuheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. — Seht, daher kam ihre Kraft, von dem HErrn, dem treuen, allmächtigen Helfer. Darum ist sie Siegerin geblieben. Wie oft, wenn sie in den letzten Jahren von ihrer Vergangenheit redete, hat sie nicht, wie alte Leute sonst zu tun pflegen, viel von ihren Taten geredet, sondern davon, wie der HErr ihr gnädig gewesen sei, wie sie nie vergeblich bei ihm angeklopft, wie er immer wieder Rat geschafft habe. Ja, davon hat sie viel geredet. Und wie dankbar war sie ihrem Gott dafür! Wie dankte sie ihm auch dafür daß ihre Kinder wohl geraten waren und mit ihr auf seinen Wegen wandelten!

2.

Die so im Leben die treue Hilfe Gottes erfahren haben, sind dann auch im Sterben dieser Hilfe gewiß. Der HErr behütet ihren Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit. Es ist ja bei einem Christen nicht so, daß mit den zunehmenden Jahren Not und Gefahr geringer würde, und daß er, wenn das Lebensende näher rückt, weniger Ursache hätte, um seine Seligkeit besorgt zu sein. „Sündlich Wesen, Fleisch und Blut bleibt Fleisch und tut

nimmer gut." Während es in jungen Jahren zur Eitelkeit, Sicherheit und Sorglosigkeit geneigt ist, ändert es im Alter insofern seine Art, daß es dem Christen wegen der mancherlei Schwachheit und Gebrechen mit Ungeduld, Sorge und Verzagtheit zusetzt. Und der alt' böse Feind verdoppelt dann womöglich seine Anstrengungen, den Christen doch noch in seine Gewalt zu bringen. Er stürmt auf ihn ein mit Zweifel und Unglauben, hält ihm seine Jugendsünden vor, erinnert ihn an die Schrecken des Todes und an das Gericht. Das kann dem armen Christen noch viel Not machen, ihm die Zukunft in Dunkel hüllen, daß er mit Angst ans Sterben denkt. — Aber die Berge stehen noch da, von welchen Hilfe kommt. Zu denen blicken sie um so fleißiger auf. Da heißt es: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will's tun; ich will heben und tragen und erretten." Meine Schafe soll mir niemand aus meiner Hand reißen. Daran denkt ein Christ in solcher Zeit. Er denkt: Hat nicht mein Gott und Heiland mich zum Glauben geführt und solche Hoffnung in mein Herz gepflanzt? Zu welchem Zweck? Doch damit ich selig werde. Das ist sein Ziel. So wird er mich auch zu dem Ziel führen. Er leitet mich nach seinem Rat und nimmt mich endlich mit Ehren an. — Auch mit ihr, der Entschlafenen, ist es so gegangen. Die letzte Zeit ihres Lebens brachte ihr noch eine schwere Krankheit. Und an Krankheit und Schmerzen knüpfen sich oft auch schwere Anfechtungen. Aber sie blieb bei ihrem Wahlspruch: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Sie sah es nun kommen, daß sie bald würde diese Welt verlassen müssen. Aber sie war getrost. Sie konnte mit dem Apostel sagen: „Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn." Der mir mein Leben lang, dachte sie, so treu und gnädig gewesen ist, wird meinen Ausgang und Eingang segnen und mich aus dieser Welt in das himmlische Vaterhaus führen.

Tröstet euch damit, ihr Kinder! Seht, mit ihrem Auszug aus dieser Welt hat die Mutter Schmerzen und Schwachheit hier zurückgelassen und wird einst droben in ewiger Kraft und

Gesundheit leben. Bleibt ihr nur auch bei der Weise, fleißig die Augen aufzuheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Wir wollen das alle mit euch lernen und üben, so wird uns im Leben und Sterben die Hilfe Gottes nicht fehlen. Amen.

Bei einer frommen Witwe.

Ps. 31, 2—6.

Wenn eine hochbetagte Jüngerin des HErrn, die ihm ihr Leben lang im Glauben angehangen und in Liebe zu ihm andern gedient hat, aus dieser Welt scheidet, so beklagen und beweinen wohl ihren Tod die lieben Ihrigen, und wir trauern in herzlichem Beileid mit ihnen; aber die Abgeschiedene beklagen wir nicht, sondern preisen sie selig, wie wir selbst hoffen, daß man uns einst bei unserm Tode selig preisen werde. Eine solche Jüngerin des HErrn ist die Witwe F. gewesen, die wir heute zu Grabe geleiten. Daß sie eine solche war, wissen viele, die sie gekannt haben, sonderlich die älteren Glieder unserer Gemeinde. — Aber wir preisen nicht nur sie selig, wir preisen auch die göttliche Kraft, die sich an ihr, einem schwachen Werkzeug, so herrlich bewiesen hat in so viel Nöten, durch so viel Trübsale sie im Glauben erhalten und ihr endlich Sieg gegeben hat über den Tod und seine Schrecken. Denn unser Ruhm, die wir Christen sind, ist nicht, was wir tun, sondern was unser barmherziger Heiland an uns und durch uns tut. Darum haben wir die verlesenen Worte heute zum Text gewählt. Sie enthalten diese Wahrheit und veranlassen uns nachzudenken über

Der Christen Kraft in der Not des Lebens und ihren Trost im Tode.

1.

V. 2—5. Diese Worte sind ein Gebet Davids, das er in großer Not und Gefahr gebetet hat. Sein Herz ist in Angst. Er kennt seine Schwachheit, weiß auch, daß bei Menschen für ihn weder Rat noch Hilfe ist. Da kehrt er sein Herz zu Gott

und betet: „HErr, auf dich . . . Gerechtigkeit.“ Er will sagen: Wenn du mir nicht hilfst, so kann mir niemand helfen, so muß ich zuschanden werden. Du allein bist der Allmächtige, der helfen kann. Aber du bist auch gerecht. Du hast, die in Not sind, zu dir gerufen, darum wirst du mich jetzt nicht vergeblich bei dir Hilfe suchen lassen. Darum setze ich mein Vertrauen auf dich und nehme meine Zuflucht zu dir. — „Eilend hilf mir!“ betet er. Das zeigt die Angst und Sorge seines Herzens. „Du bist mein Fels“, spricht er. Er weiß, es gehört göttliche Kraft dazu, ihn aus seiner Not zu retten. So faßt er alle seine Sorgen und Zweifel zusammen und wirft sie hinter sich und sagt dem HErrn alles, wie es um ihn steht, und setzt sein ganzes Vertrauen auf ihn. Um seines Namens willen, bittet er, wolle Gott ihn erhören; denn er weiß, daß Gott ihm nichts schuldig ist, und daß er als ein Sünder nur auf Gottes Gnade, nicht auf sein Verdienst, rechnen kann.

Seht da ein bedeutendes Stück Lebenslauf eines Kindes Gottes. Es ist allein Gottes Gnade, daß jemand ein Christ wird, und es ist ebenso ganz sein Gnadenwerk, daß der Bekehrte ein Christ bleibt. Da gibt es so viele Versuchungen zur Sünde und zum Abfall von Gott zu überwinden. Teils kommen sie aus dem eigenen Herzen, teils von den Menschen, die einem zureden. Und das Herz ist oft nur zu geneigt, diesen Verführern zu trauen und sich bereden zu lassen. Wer da nicht stark ist und feststeht, auch gegen sein eigen Herz, der ist verloren. So ist Not und Trübsal — und wo gibt es die nicht im Christenleben? Da kommt alles darauf an, daß man nicht verzagt, sondern dabei bleibt: Gott ist mir dennoch gnädig. Aber wie ist das möglich? Nur wie bei David, daß einer betet: „HErr, auf dich traue ich“ usw. *Das ist der Christen Kraft in der Not des Lebens.*

Das war auch bei ihr, der Entschlafenen, so. Not des Lebens hat sie in reichem Maße erfahren. Früh schon ist sie Witwe geworden, und in der zweiten Ehe hatte sie jahrelang einen kranken Mann zu pflegen und dabei für das tägliche Brot zu sorgen und zu arbeiten. Der Haushalt und die Kindererziehung lagen großenteils auf ihr. Wohl konnten,

als sie vor fünfzehn Jahren zum zweitenmal Witwe wurde, die Kinder der Mutter schon helfend zur Seite stehen, doch mußte sie auch jetzt noch nach allem sehen. So war ihr Witwenstand kein leichter. Zu all diesem Schweren hat sich aber oft noch eine schwerere Not gesellt, die sich der äußeren Beobachtung meistens verbirgt, nämlich allerlei Versuchungen und innere Anfechtungen. Und sie hat ausgehalten, hat nicht geklagt, ist nicht verzagt, nicht im Glauben und an der Hoffnung irre geworden. Was hat ihr solche Kraft gegeben? Eben was David in seiner Not stark gemacht hat. „HErr, auf dich traue ich", hieß es auch in ihrem Herzen. Sie hat sich darum zum Wort Gottes und zu seinem Sakrament gehalten. Und durch diese Mittel war der HErr bei ihr, in ihrem Herzen. So wurde sie immer wieder angeregt, ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen und ihr Vertrauen auf ihn zu setzen. Darum ist sie nicht zuschanden geworden. Gott hat sich auch zu ihr gehalten und war stark in ihrer Schwachheit, so daß wir jetzt von ihr rühmen können: Sie hat einen guten Kampf gekämpft, hat den Lauf vollendet und Glauben gehalten.

2.

Wer so in Gott lebt und in der Not des Lebens die gnädige Hilfe Gottes erfährt, der ist auch für die letzte Not wohl gerüstet. David dachte an diese Not zur Zeit seiner Bedrängnis und schloß sie mit in sein Gebet ein. V. 6. Du hast mich erlöst, hast mich immer erlöst, darum will ich auch meine Seele dir befehlen. Du wirst sie wohl bewahren. — Das Sterben ist keine leichte Sache. Es widerstrebt unserer Natur; denn wir sind von Gott nicht zum Sterben, sondern zum Leben geschaffen. Der Tod ist der Sünde Sold, ist durch die Sünde als etwas Störendes in unser Dasein hereingekommen. Er ist Zeichen des Zornes Gottes über uns und der Anfang seines Gerichts. Und doch sind die Christen zum Sterben getrost. Woher kommt ihnen solcher Trost? Durch den Glauben an das Wort der Verheißung Gottes. Auch hier, auch in der Not des Todes, heißt es bei ihnen: „HErr, auf dich traue ich." Der HErr hat in seinem Wort so geredet, daß wir dazu alle Ursache haben. Er gibt uns die Ver-

sicherung, daß sein Sohn uns vom Fluch der Sünde erlöst hat, und daß er mit uns nun versöhnt ist. Nun hat der Tod seinen Stachel verloren. Wir sterben nun nicht, um ewig tot zu sein, sondern um aus dieser zeitlichen Welt in die andere zu gehen zum ewigen Leben. Es gehört freilich ein starker Glaube dazu, in Schmerzen des Leibes wider die natürliche Furcht des Todes diesen Trost zu fassen. Aber Christen sind in der Trübsal des Lebens oft durch die Probe gegangen. Da haben sie erfahren, daß Gott treu und ein allmächtiger Helfer ist. Er hat sie so oft erlöst, er wird sie auch im Tode nicht verlassen, wird sie auch aus dem Tode erlösen. Sie können ihm getrost ihre Seele befehlen. — So war es ja, Gott Lob, bei der Entschlafenen. Die Krankheit war von kurzer Dauer, und es hatte nicht den Anschein, daß ihr Ende so nahe sei. Die Wendung kam schnell. Schmerzen und Leibesnot waren nun groß. Aber im Geist war sie getrost. **Das Wort ihres Heilandes und sein Sakrament** waren ihr Zeugnis und Siegel seiner Gnadengegenwart. Daran hat sie sich angeklammert und so ihren Geist in seine Hände befohlen.

So können die nicht sterben, die keine Christen sind, die eigene Wege gehen und nicht dem Hirtenstab JEsu Christi folgen. Die reden in guten Tagen vielleicht von einem besseren Leben, aber wenn in der Sterbensnot das Gewissen aufwacht, glauben sie nicht daran und fahren ohne Trost und Hoffnung dahin.

Das ist bei den Christen anders. Die wissen zwar besser als andere, woher Krankheit und Tod kommen, daß die Sünde die Ursache davon ist, aber sie haben gelernt, im Glauben an den Heiland zu sprechen: „Du hast mich erlöst, HErr, du treuer Gott.“ Das ist im Leben ihr Trost und ihre Freude, daran halten sie sich auch im Sterben. Der mich so teuer erkauft, so oft getröstet und im Glauben erhalten hat, wird mich auch jetzt nicht verlassen. In dieser Gewißheit ist die Entschlafene aus der Welt geschieden. Und nun hat der Heiland sie gar von allem übel erlöst und ihrer Seele ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich.

Laßt uns unser selbst wahrnehmen, Geliebte! Der Weg

des Glaubens, der Hoffnung und des Gebets steht allen offen, aber er ist schwer für Fleisch und Blut. Er geht durch viel Prüfung, Kampf und Selbstverleugnung. Viel leichter ist der andere Weg, der Weg zur Hölle. Man folgt der Neigung des eigenen Herzens, wie es einen gelüstet und den Augen gefällt, und läßt sich von Gottes Wort nicht sagen. Das ist der Weg, den die meisten wandeln, weil er dem Fleisch nicht schwer ist; aber sein Ende ist ein unseliges Sterben. Die selig werden wollen, die Christen, schicken sich zur Trübsal und trauen der Gnade des allmächtigen Gottes. Und sie werden nicht betrogen. Darum laßt uns alle diesen Weg der Christen erwählen. — Ihr Kinder der Entschlafenen habt diesen Weg auch gelernt. Dafür hat ja die Mutter treulich gesorgt. Sie hat euch oft erinnert und ermahnt. Das war Gnade von Gott für euch. Sie ist nun dahin. Vergesset sie und ihre Lehren nicht! Eure Zeit geht schnell dahin, und sie bringt euch auch manche Not und Prüfung. Folgt dem Vorbild der Mutter und bleibt auf ihrem Wege. So wird euer Ende wie das ihre sein. Gott helfe euch dazu durch JEsum Christum! Amen.

Bei einer vielgeprüften Witwe.

Röm. 14, 7—9.

Es ist recht und billig, daß wir uns mit diesen Leidtragenden jetzt in ihrer schweren Trauerstunde zusammengefunden haben, ihnen unser Beileid zu beweisen; denn es ist ein gar bitteres Leid, das ihnen widerfahren ist. Daß eine hochbetagte Mutter ihre Tochter, die ihr die Jahre her schon immer Trost, Stütze und Versorgerin gewesen ist, muß nun vor ihr ins Grab sinken sehen; daß Kinder ihre Mutter, die sie so liebgehabt haben, von der sie so innig geliebt wurden, die ihnen so viel gewesen ist, daß sie es gar nicht sagen können, die ihnen noch so nötig gewesen wäre und die sie so gerne noch lange bei sich gehabt hätten: daß die nun von ihnen geschieden ist und sie ihren Leib der Erde übergeben müssen, ja, das ist eine gar schwere, schmerzliche Heimsuchung. Wir

empfinden es mit ihnen, und es tut uns herzlich leid um sie. — Dazu hat die Entschlafene ja uns auch nahegestanden, denn sie war unsere Glaubensschwester, die mit uns dem HErrn angehörte, mit uns an ihn glaubte, ihn bekannte und auf seinen Wegen wandelte. Wir beklagen darum ihren Tod. Doch wir preisen sie auch selig, daß sie erduldet hat. — Ja, sie hat viel erduldet und hat nun ausgeduldet. Es war Gottes Rat und Wille, daß ihr die letzten fünf Jahre gar schwer werden sollten. Vor fünf Jahren starb ihr Ehegatte, und nun fiel die ganze Sorge für das Haus ihr zu. Kurz danach folgte ein liebes Töchterlein dem Vater im Tode. Dann ließen ihre Körperkräfte nach, und endlich gesellte sich zu allem eine langwierige Krankheit. Aber wie tapfer und standhaft war sie in dieser Zeit! Wie geduldig und ergeben hat sie alles getragen! Gerne wäre sie ja noch bei ihren Kindern geblieben und hat oft Gott um diese Gnade gebeten; aber sie war auch bereit, wenn Gott wolle, zu sterben. Was gab ihr solche Kraft, solche Geduld und Ergebung? Daß sie Gottes Wort hatte und glaubte. Wie Maria hat sie das Wort nicht nur gehört, sondern auch behalten! Unter den Sprüchen der Schrift, die sie kannte und mit denen sich ihr Geist beschäftigte, war ihr sonderlich der wichtig und tröstlich, den wir zum Leichentext gewählt haben. Ein treffliches Wort, das schon manchem Christen in solcher Zeit Stecken und Stab gewesen ist. Erwägen wir jetzt zu unserer Belehrung und Erbauung:

Was uns diese Worte über das Leben und Sterben der Christen lehren.

Sie lehren uns,

1. welche Bedeutung der Christen Leben und Sterben hat,
2. welch köstlichen Trost ihnen das im Sterben bietet.

1.

„Leben wir . . . sterben wir dem HErrn." Das ist die Bedeutung des Lebens und Sterbens der Christen. Das kann nicht anders sein. „Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Tote

und Lebendige HErr sei." Christus ist HErr aller Menschen, nicht nur weil er sie erschaffen hat, sondern auch als ihr Erlöser. Als solcher hat er sie sich erkauft. Sie sind sein eigen und schulden ihm ihr ganzes Leben. Gar wenige Menschen erkennen das. Sie leben sich selbst und bleiben Gott in Ewigkeit schuldig. Sie müssen dann in Ewigkeit im Kerker der Hölle für diese Schuld büßen. Aber Christen erkennen und glauben, daß Christus ihr HErr ist, der sie mit seinem Blut erkauft hat, daher sie nun sein eigen sind und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen sollen. Christen erkennen und glauben das, und darum sind sie bemüht, ihre ganze Lebenszeit dem HErrn zu Gefallen zu leben. — Bei ihr, bei der Entschlafenen, war das so. Gott war ihr gnädig, und hat sie schon in ihrer Kindheit zum Heiland geführt. Sie ist in christlichen Kreisen aufgewachsen. Und als sie in dieses Land kam, säumte sie nicht, die Kirche aufzusuchen. Es war ihr Lust und Bedürfnis, das Wort ihres Heilandes zu hören, denn sie wollte an ihm bleiben und durch ihn selig werden. Daß es ihr mit ihrem Glauben und Bekenntnis ein Ernst war, hat sie in ihrem Leben bewiesen. Sie hat es nach der Christen Art sonderlich damit bewiesen, daß sie ihren irdischen Beruf treu und fleißig auszurichten suchte. Was jetzt so manchen Ehefrauen wenig anliegt, war ihr die Hauptsache, nämlich ihrem Ehegatten in Liebe zu dienen und ihm eine rechte Gehilfin zu sein und für ihre Kinder in mütterlicher Liebe und Treue zu sorgen. Und hierbei war sie sonderlich darauf bedacht, daß ihre Kinder Christen würden, die das Wort des Heilandes kennen und sich zu seiner rechtgläubigen Kirche halten. Keine Arbeit und Mühe war ihr dabei zu viel. Man kann sagen, sie hat in ihrem Beruf als Ehefrau und Hausmutter ihr Leben verzehrt. Um des HErrn willen, ihm zu Dienst und Ehren, hat sie es getan. Wer so in allem Ernst sich dem HErrn schuldig weiß und ihm gerne von ganzem Herzen dienen möchte, der merkt immer wieder, daß ihm dies nicht vollkommen gelingt, und es verursacht dies einem Christen viel Betrübnis. Das war auch bei der Entschlafenen nicht anders. Aber sie hatte immer wieder Vertrauen zu Gottes Gnade, bat Gott um Vergebung und konnte wieder sprechen:

Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zugut
In den Tod gegeben.

Seht, und das ist nach unserm Text die Bedeutung des Lebens der Christen.

Und wie ist es mit ihrem Sterben? Der Tod ist der Sünde Sold, sagt Gottes Wort. Der Tod ist die natürliche Folge der Sünde. Er ist ein Zeichen des Fluches, daß die Menschen Gott verloren haben, von ihm geschieden sind, ohne Gott dahinfahren und ewig in der Gewalt des Todes bleiben müssen. Das ist aber bei den Christen anders. „Sterben wir", so heißt es von ihnen, „so sterben wir dem HErrn." Christen sind durch Christum mit Gott ausgesöhnt. Sie sind daher nicht mehr unter dem Fluch, sind nicht von Gott geschieden. Sie leben dem HErrn. Der HErr hat ihrem Leben diese Bedeutung bestimmt. Darum ist er es auch, der ihrem Leben das Ziel setzt. Und dieses Ziel ist ein seliges Ziel, wobei wohl ihr Leben in der Zeit aufhört, wobei sie aber nicht aufhören, des HErrn Diener zu sein. So sterben sie dem HErrn, sterben nach seinem gnädigen Rat und Willen. — Der HErr hat auch dieser seiner Dienerin das Ziel bestimmt. Sie ist nach seinem gnädigen Willen und in seinem Dienst gestorben. Das wußte und glaubte sie auch und hat ihren Tod nicht anders angesehen. Darum war sie getrost und ergeben zum Sterben. Ihre Losung war immer wieder:

HErr, wie du willst, so schick's mit mir
Im Leben und im Sterben!

In den langen Nächten, wenn sie vergeblich den Schlaf suchte, waren es diese Gedanken und die gnädigen Verheißungen des HErrn, womit sich ihr reger Geist beschäftigte. Wie oft betete sie da:

Wenn mein Stündlein vorhanden ist
Und soll hinfahr'n mein' Straße,
So g'leit' du mich, HErr JEsu Christ,
Mit Hilf' mich nicht verlasse!
Mein' Seel' an meinem letzten End'
Befehl' ich dir in deine Händ',
Du woll'st sie mir bewahren!

Seht, das ist die Bedeutung des Lebens und Sterbens der Christen.

2.

O welch köstlichen Trost bietet das den Christen in ihrem Tode! Denn was folgt daraus? Wie der Apostel sagt: „Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“ Warum leben wir Christen dem HErrn? Weil er uns geliebt und sich erkauft hat, und weil wir in seinem Reich unter seiner treuen Fürsorge und gnädigen Bewahrung leben. O wie sicher und geborgen sind wir da! **Wir könnten es nicht besser haben.** „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Daher können die Christen auch in ihrer Trübsal im Herzen fröhlich sein. Wie der Apostel sagt, daß die Christen sind „als die Traurigen, aber doch allezeit fröhlich“. — Aber das Leben währt nicht lange; der Tod kommt, und wie ist es dann? Vergißt der HErr dann, daß sie ihm angehört haben? Löst sich dann das selige Verhältnis? Nein, sie bleiben auch im Tod die Seinen. „Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen“, versichert der HErr von seinen Christen. Er bleibt unser Vater, und wir bleiben seine Kinder, seine Diener. Und was das Sterben für einen Diener Christi bedeutet, zeigen Simeons Worte: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.“ Er zieht uns dann näher, zieht uns ganz zu sich. Nach der Tagesarbeit kommt dann die selige Ruhe, der ewige Lohn. Es erfüllt sich das Wort JEsu: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“ Ist das nicht ein wunderbarer, seliger Trost? — Und es kann nicht anders sein. „Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden“ usw. Der Sohn Gottes hat so viel daran gewendet, daß er für seine Christen im Leben sorgen und sie auch sicher durch den Tod hindurch ins ewige Leben führen könnte. Darum soll ihm seine gnädige Absicht an keinem fehlgehen. — Seht, das lehren uns diese Worte über das Leben und Sterben der Christen.

Denkt daran, ihr Trauernden, Mutter und Kinder! Seht den Tod der Tochter und Mutter nicht anders an, als daß sie, wie sie dem HErrn gelebt hat, so auch dem HErrn gestorben ist. Sie ist jetzt wohl von euch, von dieser Welt, aber nicht vom HErrn geschieden. Wir legen heute ihren Leib ins

Grab; aber weil Christus für sie im Grab gelegen hat und für sie auferstanden ist, so kann er sie nicht im Grab lassen. Er wird sie einst mit all den Seinen ausführen dahin, wo er ihnen die Wohnung bereitet hat. — Ihr lieben Kinder, vergeßt nicht, daß sie euch durch Gottes Gnade auch auf diesen Weg geleitet hat, und sorgt nun alle Tage, daß ihr, wie sie, auf diesem Wege bleibt bis zum seligen Ziel. Ja, wir wollen alle diesen Weg erwählen und auf demselben bleiben. Gott helfe einem jeden dazu! Wie getrost können wir dann ans Sterben denken. Es wird nur unser Ausgang aus dieser zeitlichen Welt sein; wir werden aber leben, ob wir gleich sterben; so werden wir nimmermehr sterben. Amen.

Bei einer Hausmutter.

Ps. 32, 1. 2 a.

In einem wohlbekannten Haus der Unsern ist der Tod eingekehrt und hat sich ein schmerzliches Opfer geholt. Daß es ein überaus schmerzliches Opfer ist, wird jeder erkennen, wenn er hört, daß es sich um den Tod einer Hausmutter handelt, und daß der Hausvater mit Kindern und Enkeln ihr nachweinen. Die Hausmutter ist ja die Seele des Hauses, durch die das Haus zum wirklichen Heim wird. Alles hängt an ihr. Die vielen kleinen Dinge, die doch alle nötig sind — sie muß sie besorgen. Ihr Gatte rechnet auf sie. Wenn er des Morgens zur Arbeit geht, ist das sein Trost, das Haus in ihren treuen Händen zu wissen; und wenn er am Abend heimkehrt, ist das sein Glück, sie da zu finden, wie sie schaltet und waltet und nach allem sieht und das Haus ihm angenehm macht. Die Kinder haben die Mutter so nötig. Wenn sie auch erwachsen sind, sie verlassen sich doch auf sie und kommen zu ihr mit ihren Sorgen und Wünschen. Die Hausmutter arbeitet und müht sich ab, damit nur der Mann und die Kinder es gut haben. Und wenn eins krank ist, wird sie nicht müde zu sorgen und zu pflegen. So war es hier. Und diese treue, liebende Gattin und Mutter ist nun nicht mehr. Wer muß da nicht erkennen, daß das heutige Todesopfer ein recht schmerzliches ist?

Und war es nicht auch schwer für sie, daß sie jetzt sterben sollte? Sie stand noch in gutem Alter und hätte noch manches Jahr bei den Ihrigen sein können. Dazu hatte sie sich immer guter Gesundheit erfreut, hatte also nicht wie manche andere durch öfteres, langandauerndes Kranksein Veranlassung gehabt, sich an den Gedanken, von den Ihrigen scheiden zu müssen, zu gewöhnen. War sie denn nun doch bereit, und ist sie als Christin gestorben? Bei Christen ist dies die wichtigste Frage. Und wir können sagen: Ja, so schwer es ihr auch wurde, nun sterben zu müssen, sie war doch bereit und ergeben. — Was ihr dazu geholfen hat, zeigt unser Text. Bei einem meiner Besuche sagte sie: „Ich fühle mich jetzt besser; ich weiß, daß ich Vergebung der Sünden habe." Das ist recht und christlich geredet. Das stimmt mit dem, was David hier sagt. Ja, der hat es gut, dem die Sünden vergeben sind. Der hat auch den besten Trost in der Not.

Vergebung der Sünden ist der beste Trost in der Not des Lebens und des Sterbens.

1.

Wer ein Christ ist, weiß, daß Vergebung der Sünden ein großes Gut ist. Das heißt ja eben, ein Christ sein, daß einer glaubt, Gott ist mir gnädig und hat mir meine Sünden vergeben. Doch wer denkt recht daran und weiß es zu schätzen, wenn es ihm gut geht? Aber in bösen Tagen, wenn Unglück und Mißgeschick, Krankheit und Sorgen mancherlei Art einen heimsuchen, dann wird man inne, wieviel darauf ankommt, daß man der Vergebung seiner Sünden gewiß ist. Man sucht dann Rat und Hilfe und Trost. Man möchte auf Besserung hoffen und sucht dafür einen guten Grund. Wo findet man den? Die übliche Weise, sich und andere zu trösten, ist ja, daß man spricht: Man muß eben das Beste hoffen. Es wird ja schon besser werden. Es ist ja vordem bei dir oder bei andern auch wieder besser geworden. Aber ist das ein stichhaltiger Trost? Wie unsicher und ungewiß ist das! Das kann kein Herz beruhigen. Denn dabei muß sich einer immer sagen: Es kann aber auch schlimmer werden. Es ist einer, von dessen Willen alles abhängt, der alles in seiner Hand hat,

von dem alles Gute, alle Hilfe kommen muß. Zu ihm muß man Zuflucht nehmen und ihn bitten: Lieber Gott, hilf du mir in meiner Not! — Aber wer kann das, der nicht weiß, daß er Vergebung der Sünden hat? Ohne diese Erkenntnis hat ein Mensch keinen Mut und kein Vertrauen zu Gott. Da ist Herz und Mund für das Gebet verschlossen. Nur ein Christ, der weiß, daß ihm Gott gnädig ist, hat Mut und Vertrauen zu solcher Zuflucht zu Gott. Nur Christen haben darum den rechten Trost in der Not des Lebens. „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ spricht JEsus zu dem Gichtbrüchigen. Fürchte nicht, daß Gott dir zürne, weil es dir übel geht. Gott ist dir gnädig und hat dir deine Sünden vergeben. Wer sollte da nicht getrost sein auch in der größten Not, wenn ihm Gott die Versicherung gibt, daß er ihm gnädig sei? — Christen sind freilich oft zur Zeit der Not recht trostlos, ängstigen sich und fragen: Was soll noch werden? Woher kommt das? Zur Zeit der Not wacht das Gewissen auf. Die Sünde will sich nun zwischen sie und ihren Gott legen und ihnen den Weg zu ihm versperren. Der Teufel erregt in ihrem Herzen den Gedanken, Gott suche jetzt ihre Sünden heim, daher gehe es ihnen übel. So kommt es, daß sie nicht wagen zu beten und auf Gottes gnädige Hilfe zu hoffen. Hören und lesen sie dann aber wieder: „An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“; „er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat“, so weicht die Angst, und Trost kehrt wieder im Herzen ein. Die Christen beten dann wieder, glauben wieder und sind getrost, daß die Heimsuchung nicht zu ihrem Schaden und Verderben gereiche, und ergeben sich wieder getrost in die Hand ihres gnädigen Gottes. — O das ist ein köstlicher Trost und ein süßes Glück in allen Lagen des Lebens, daß ich weiß, Gott ist mir gnädig, denkt nicht an meine Sünden, hat mit mir Frieden gemacht und ist auf meiner Seite!

Denkt auch ihr jetzt daran, ihr Trauernden. Gott hat euch hart geschlagen, und es sieht aus, als dächte er an eure Sünden und strafte euch dafür. Zwar müßt ihr bekennen, daß ihr solche Strafe wohl verdient habt. Gott will auch,

daß wir uns also schuldig geben und uns unter seine züchtigende Hand beugen. Aber das sollt ihr nicht denken, daß er im Zorn so mit euch tue und euch seine Gnade entzogen habe. Bei ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Glaubt nur auch jetzt seiner Versicherung der Vergebung der Sünden und sprecht: „Kommt, wir wollen wieder zum HErrn. . . . Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden."

2.

Aber sonderlich ist die Vergebung der Sünden der beste Trost in der Not des Sterbens. Kann es größere Not geben als die Sterbensnot? Man denke, der Mensch muß fort aus dem Leben, muß alles verlassen und mit allen Sünden seines ganzen Lebens hinfahren in Gottes Gericht. Viele werden da von der schrecklichsten Verzweiflung ergriffen, denn sie fühlen schon die Hölle im Herzen und Gewissen. Manche freilich bleiben durch Gottes Verhängnis sicher bis zuletzt und fügen sich, scheinbar gefaßt, ins Unvermeidliche. Um so entsetzlicher wird dann ihr Erwachen in jener Welt sein. Aber getrost sterben, mit Freuden gar, und sprechen:

Mit Freuden will ich fahr'n dahin,
Der zeitlich' Tod ist mein Gewinn —

das kann kein Ungläubiger. Das kann nur ein Christ. Warum? Wissen Christen nicht auch, daß sie Sünder sind? Kennen sie nicht auch das Wort: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen"? Wie können sie nun im Sterben getrost sein? Durch die Vergebung der Sünden. Sie glauben dem Evangelium: „An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Sie glauben ihrem Heiland, der ihnen solche Zusage gemacht und in Taufe und Abendmahl versiegelt hat. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist kein Gericht. „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet." Da ist auch keine Strafe. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch kein Tod, denn der Tod ist der Sünden Sold. Wer an den Heiland glaubt und so Vergebung der Sünden hat, der wird leben,

ob er gleich stürbe; der wird nimmermehr sterben. — Ja, Vergebung der Sünden, das ist der beste, der einzige Trost im Sterben. Damit wir uns ja diesen Trost nicht nehmen lassen und nicht daran zweifeln, daß Gott in Ewigkeit nicht mehr an unsere Sünden denken werde, so sagt uns der HErr, wie es einmal am Gerichtstag mit uns gehen werde. Er wird da bei seinen Christen nur von ihren guten Werken, aber kein Wort von ihren Sünden sagen. Kurz, es ist, wie die Schrift sagt: „Der Gottlose bestehet nicht im Unglück, aber der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost." Die Gerechten sind die, welchen ihre Übertretungen vergeben sind, deren Sünde bedeckt ist.

Das hat sich an der Entschlafenen bewährt. Gott hat sie in Gnaden zu seiner Kirche geführt, sie in seinem Wort aufwachsen lassen und in ihrem Herzen den Glauben an dieses Wort erweckt und erhalten. Als sie daher krank wurde und ans Sterben denken mußte, wollte sie ihren Seelsorger sehen, von dem sie das Evangelium gehört hatte. Er sollte ihr das auch jetzt sagen. Und als ich nun mit ihr vom Heiland, vom Wort der Gnade und von der Vergebung der Sünden redete, da hat dieses Wort seine Kraft bewiesen. Immer wieder bat sie bei meinen Besuchen um das Trostwort von der Vergebung der Sünden. Das hat sie im Glauben gefaßt; daran hat ihre Seele sich gehalten; davon hat sie geredet, bis ihr wenige Minuten vor ihrem Verscheiden die Sinne vergingen. — Daran denkt nun, ihr Trauernden, daß sie, die geliebte Gattin und Mutter, im Glauben an die Vergebung der Sünden durch Christum entschlafen ist. „Wer so stirbt, der stirbt wohl." Laßt uns nur alle diese Gnadenzeit recht dazu auskaufen, das Evangelium von der Vergebung der Sünden zu hören, zu lernen und im Herzen zu bewahren! Dann sprechen wir im Angesicht des Todes:

In Christi Wunden schlaf' ich ein,
Die machen mich von Sünden rein;
Ja, Christi Blut und G'rechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Amen.

Bei einem frommen alten Manne.

Hebr. 2, 14. 15.

(Am Weihnachtsfest.)

Als wir am Montag Weihnachten feierten und allenthalben Freude und Fröhlichkeit war, da herrschte in einem Hause der Unsern eine ganz andere Stimmung. Da sah man besorgte Mienen und verweinte Augen. Ein Glied der Familie lag schwer krank. Der Tod war augenscheinlich nicht mehr fern und hat auch (am selben Abend) noch sein Werk vollbracht. Unser Bruder B. ist es, dessen Stunde gekommen war, der allen Gliedern so wohl bekannte, weil er in keinem Gottesdienst fehlte. Er erfreute sich einer trefflichen Gesundheit, war immer heiter und gutes Muts und hat das hohe Alter von —— erreicht. Aber nun ist doch auch seine Stunde gekommen. Der Tod hat ihm alles genommen bis auf seinen entseelten Leichnam, den wir heute der Erde übergeben wollen. — Daß dies am Weihnachtsfest geschehen ist, erinnert das nicht daran, daß, wie alle irdischen Freuden und Güter, so auch die Weihnachtsfreude vergänglich und schließlich nur Traum und Täuschung ist? So denken diejenigen, welche die Bedeutung dieses Festes nicht kennen. Wir Christen wissen es besser; wir wissen, daß es das Geburtsfest des Heilandes ist, der uns aus aller Not, auch aus der Not des Todes, hilft.

Das hat der Entschlafene erkannt und erfahren. Sein Leib kämpfte mit der Not der Krankheit, aber seine Seele empfand keine Not. Dieselbe heitere Ruhe, die man sonst an ihm gewohnt war, bewahrte er bis zuletzt. Er wußte, daß Weihnacht war, und wußte, was das Fest bedeutet. Darüber war sein Herz getrost, daß keine Todesfurcht ihn ängsten konnte. Der Tod hatte für ihn keinen Stachel; er war ihm vielmehr ein willkommener Bote Gottes. — Ist es nicht etwas Großes, daß der Glaube in der Geburt Christi Kraft findet, alle Todesfurcht zu überwinden? Da wir alle sterben müssen, tun wir wohl, dieser Sache nachzudenken und das recht zu erwägen,

Daß der Glaube an JEsum Christum, den menschgewordenen Sohn Gottes, Sieg über die Furcht des Todes ist.

1. Ohne Christum und außer ihm muß sich ein Mensch sein Leben lang vor dem Tode fürchten.
2. Aber der Glaube an Christum vertreibt alle Todesfurcht.

1.

Der, von welchem der Text redet, ist, wie der ganze Zusammenhang zeigt, der Sohn Gottes, JEsus Christus. Der hat Fleisch und Blut angenommen, ist Mensch geworden, ein Mensch geboren. Wozu? „Auf daß er durch den Tod" usw. Also ohne ihn, ohne den HErrn Christum, hat der Teufel die Gewalt des Todes. Der Tod muß seinem Zwecke dienen, sein Reich bauen, die Hölle füllen. Und wer sind die Armen, über welche der Teufel diese Gewalt des Todes ausübt? Das sind die Menschen. Dahin ist es mit ihnen gekommen, mit denen es Gott so gut gemeint hat, da er sie nach seinem Bilde zum Leben und zur Seligkeit schuf. Dahin ist es mit ihnen gekommen durch die Sünde, den schrecklichen Abfall von Gott. Die Menschen wären sonst heilige, gerechte Wesen wie die Engel, an denen Gott ein herzliches Wohlgefallen hätte; aber daß sie Sünder geworden sind, hat das alles zerstört und sie um Gottes Wohlgefallen gebracht. Die Sünde scheidet den Menschen von Gott, von seiner Gnade, seinem Leben und bringt ihn unter den Fluch, den Gott schon über die Sünder ausgesprochen hat in den Worten: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach tue!" Das Bewußtsein davon liegt dem Menschen tief und unaustilgbar im Gewissen. Das Elend des Lebens und der Tod, der den Menschen zuletzt hinwegrafft, sind ihm Zeichen und Erinnerungen dieses Fluches. Darum mag man nicht an das Sterben denken, will nicht daran erinnert werden; denn mit dieser Erinnerung kommt auch der Gedanke an Gottes Gericht und ewige Strafe. Das Gewissen sagt dem Menschen, daß seine Sünden bei Gott nicht vergessen sind, und daß er in Gottes Gericht nichts Gutes zu erwarten hat. O, man will

diese Gedanken, wenn sie sich regen, wohl unterdrücken, will sich's selber nicht gestehen, daß es so ist. Aber warum denn das Bemühen, sich gegen das gefürchtete Urteil zu schützen? Man will sich bessern und damit den angerichteten Schaden gutmachen. Man erinnert sich auch, daß man doch noch besser ist als mancher andere, daß man doch auch Gutes getan hat, und hält sich das selbst zum Troste vor. Aber es ist alles verlornes Bemühen. Kommt einmal plötzlich wieder der Gedanke ans Sterben, oder der Tod selbst greift einen an, so ist auch die Furcht und Angst im Herzen und Gewissen wieder da.

O, was ist es doch für ein elendes Leben, wenn einer nicht ohne Angst und Furcht an den Tod denken und sie sich etwa nur durch leichtsinnige Täuschung wieder aus dem Sinn schlagen und sich sein Elend so eine Zeitlang verbergen kann! Zu einer kindlichen Zuversicht zu Gott, der allein aus solcher Not zu helfen vermag, kommt es da nie. Der Mensch ist immer wie ein Knecht, wie ein Sklave, mit bösem Gewissen, der seinem Herrn entlaufen möchte. Sicheres Verderben schwebt ihm immer wieder vor Augen. — Das ist der Zustand aller, die nicht wissen und nicht glauben, was Gott zu Weihnachten predigen läßt.

2.

Aber der Glaube an den menschgewordenen Gottessohn vertreibt alle Todesfurcht. Warum? Weil der Sohn Gottes, wie der Text sagt, eben zu dem Zweck Fleisch und Blut angenommen hat, daß er dem Teufel die Todesgewalt nehme und die Menschen von dem elenden Zustande erlöste, da sie sich ihr Leben lang vor dem Tode fürchten mußten. Was uns beim Gedanken an den Tod das Herz mit Furcht erfüllt, ist die Sünde, daß der Tod der Sünde Sold ist. Aber nun hören wir: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ War auch von Adam her so lange Zeit unser Fleisch vermaledeit, dadurch, daß der Sohn Gottes sich in unser Fleisch gekleidet hat, ist der Fluch von uns genommen. Die Engel singen von dem Wohlgefallen, das Gott nun an den Menschen hat. Ja, für alle, die an diesen Heiland glauben,

ist der Tod aufgehoben; denn „gleichwie sie in Adam alle sterben müssen, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden". Niemand könnte denken, daß er einmal, wenn ihn der Tod von hinnen nimmt, in den Himmel kommen werde. Der war durch die Sünde für alle Welt verschlossen. Aber durch Christi Geburt ist der Himmel uns wieder geöffnet, wie wir singen:

Heut' schleußt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis.

— Seht, es ist also nicht bloße Redensart, daß unser Tod kein Tod mehr ist, keinen Stachel mehr für uns hat, sondern nur ein Todesbild. Der Sohn Gottes versichert uns: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe . . . der wird nimmermehr sterben." So sollen wir jetzt vom Sterben denken. Es ist nur die Pforte, durch welche wir aus dieser Welt in die andere, in das Land der Seligkeit, gehen, wie Israel durchs Rote Meer in das Land der Verheißung ging. Wer sollte sich darum noch vor dem Tode fürchten müssen? Nur ein solcher, der nicht an den Heiland glaubt. Allen, die an ihn glauben, gilt, was wir singen:

Was kann euch tun die Sünd' und Tod?
Ihr habt bei euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll',
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.

Das war schon Hiobs Trost im Angesicht des Todes, daß er sagen konnte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Und Simeon ruft in demselben Glauben aus: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Und was wir von dem Entschlafenen gesagt haben, daß er so ruhig und getrost den Tod kommen sah, hatte denselben Grund. V. war ein frommer Mann, der Gott fürchtete und die Sünde mied. Er war sehr gewissenhaft in seinem Wandel, freundlich und leutselig gegen jedermann. Dabei war er ein recht geistlichgesinnter Mensch, der in Gottes Wort lebte, dem dasselbe für alle Dinge Richtschnur und Maßstab war. Woher kam das? Dachte er sich auf diesem Wege die Seligkeit zu erwerben? Weit entfernt! Sein Seligmacher war der Heiland. Daß ihm Gott um des Heilandes willen gnädig sei, das glaubte er.

So hatte er Frieden mit Gott durch JEsum Christum. Und aus dem Grunde war ihm Gottes Wort so teuer und wert und war es ihm ein solcher Ernst mit seinem christlichen Wandel. Deshalb war er freundlich und leutselig, diente gerne den andern und suchte an keinem das Seine. Er war gewiß, daß ihm Gott in Christo alles geschenkt hatte. Er war seines Gottes gewiß. Darum konnte ihn der Tod nicht schrecken. Er hatte sich mit ihm längst abgefunden. Sein Trost war, daß, der Fleisch und Blut angenommen hatte, um die Menschen vom Tod zu erretten, ihn auch im Sterben nicht vergessen würde.

Denkt daran, ihr Leidtragenden! Im Lichte des Weihnachtsevangeliums seht diesen Tod an; dann werdet ihr darin süßen Trost finden, und die rechte Weihnachtsfreude wird in eurem Herzen um so lebendiger werden. Wir alle wollen uns diesen Tod dazu dienen lassen, daß wir aufs neue lernen, wie wir durch den Glauben an den Heiland im Leben und Sterben die Furcht des Todes überwinden und sprechen sollen:

O JEsu, dir, nur dir,
Dir leb' ich ganz allein;
Auf dich, allein auf dich,
Mein JEsu, schlaf' ich ein.

Amen.

Bei einem hochbetagten Christen.

Ps. 100, 5.

Es ist wieder einer aus der Zahl der Alten heimgegangen. Wenn er auch nicht von Anfang an Glied der Gemeinde war, so hat er doch vierzig Jahre lang zu ihr gehört. Und nicht nur war er eins unserer ältesten, sondern auch eins unserer besten Glieder, und sein Tod ist ein empfindlicher Verlust für die Gemeinde. N. N. war als Bürger geachtet und geliebt. Er war ein Ehrenmann, dessen Wort man trauen konnte, der seine Familie treulich mit seiner Hände Arbeit ernährte und stets bereit war, seinen Mitmenschen mit Rat und Tat zu helfen. Sonderlich aber können wir von ihm rühmen, daß er ein rechtschaffener Christ war, ein Mann, der Gott fürchtete,

sein Wort gerne hörte und ernstlich trachtete nach dem ewigen Leben. An aller Arbeit der Gemeinde nahm er gewissenhaften Anteil als an seiner eigenen Sache. Treulich hielt er sich zur Gemeinde in guten und bösen Tagen und teilte mit ihr Freud' und Leid, Ehre und Schmach. — Fragt man nun überhaupt gerne nach den Umständen, unter welchen ein Bekannter gestorben ist, nach seinem Verhalten in den letzten Lebenstagen und im Angesicht des Todes, so muß es uns in einem Falle wie dem gegenwärtigen sonderlich daran liegen zu erfahren, ob der Entschlafene bis zuletzt bei seinem Glauben und Bekenntnis geblieben ist. Und ich kann ihm, Gott Lob, das Zeugnis geben: Er hat sich bewährt. In den Tagen seiner letzten Krankheit ist es nur noch mehr offenbar geworden, wie das Christentum ihm ganz und gar zur Natur geworden war, wie sich alles bei ihm darum drehte. Sein Mund ging über von der Freundlichkeit Gottes und von seinem Vertrauen auf dessen Gnade und Wahrheit, wie auch David in unserm Text davon redet. Gewiß ist das ein herrliches Bekenntnis und eine schöne Hoffnung, wohl wert unserer andächtigen Erwägung. Es ist

Bekenntnis und Hoffnung eines hochbetagten Christen beim Herannahen des Todes.

1. Das Bekenntnis: Der HErr ist freundlich und gnädig.
2. Die Hoffnung: Seine Gnade währet ewig.

1.

Der Text ist aus einem Dankpsalm genommen, in welchem der Prophet von den höchsten Wohltaten Gottes redet und dann mit den Worten unsers Textes schließt. So hat David Gott aus seinem Wort und seinen Werken erkannt als einen freundlichen und gnädigen Gott. Und das war auch das wiederholte Bekenntnis unsers entschlafenen Bruders. Davon hat er sonderlich in den letzten Monaten seines Lebens viel geredet, wie Gott ihn, da er jung und unerfahren in dieses Land gekommen war, die damals hier sehr verachtete und verlästerte lutherische Kirche hat finden lassen, wieviel Gnade und

Segen ihm da widerfahren ist, wieviel Belehrung und Erleuchtung zu rechter Erkenntnis der Wahrheit. Wieviel hat er der brüderlichen Gemeinschaft zu danken! Wie gut, wie segensreich war es auch für seine Familie, für seine Kinder, daß sie christliche Schule haben konnten! Wie glücklich war er doch vor vielen andern, vor den ungläubigen Weltkindern, die Gott nicht kennen! Es hat ihm ja an mancherlei Not nicht gefehlt, aber auch nie an der gnädigen Hilfe Gottes. — So redete er viel und gerne von der erfahrenen Freundlichkeit Gottes. In der letzten Zeit litt er große Schmerzen, und zur Not des Leibes gesellten sich schwere geistliche Anfechtungen. Aber Gott war ihm gnädig, so daß er davon keinen Schaden litt. Um so mehr demütigte er sich vor Gott, betete um so brünstiger um Gnade und Vergebung seiner Sünden. Um so begieriger las und hörte er Gottes Wort und fand darin immer neue Perlen der Verheißung. Das alles sah und bedachte er, davon redete er und dafür pries er Gott, der sich gegen ihn so freundlich und gnädig bewiesen hatte.

Ist das nicht ein *schönes Bekenntnis eines betagten Christen bei herannahendem Tode*? Weltkinder reden zu solcher Zeit gerne von ihren Werken und Leistungen, wie sie gearbeitet, sich zu helfen gewußt haben, wie sie sich in bösen Tagen durchgeschlagen, wie sie Glück gehabt und es zu etwas gebracht haben. Oder sie haben Unglück gehabt, haben viel darüber zu klagen, wie sie betrogen wurden, wie die Menschen so schlecht seien. Ach, welch ein trauriger, trostloser Herzenszustand! Auch im besten Fall hat das Leben sie nicht befriedigt. Wie viele Wünsche und Hoffnungen gehen mit ihnen zu Grab, für die ihnen das Leben keinen Ersatz bieten konnte! Wie viele Rätsel! Das ganze Leben ist ihnen ein Rätsel, weil sie seinen Zweck nicht erkennen, weil sie Gottes Freundlichkeit und Gnade nicht sehen. — Das ist bei gläubigen Christen doch ganz anders. Wenn ein Christ an seinem Lebensabend zurückblickt, denkt er wohl auch an seine Berufswerke, an gute und böse Tage, die er gehabt hat, aber das erste und Beste, das er erlebt hat, ist das nicht immer die Freundlichkeit und Gnade Gottes? Die zieht sich doch wie ein goldener Faden durch das ganze Gewebe seiner irdischen

Laufbahn. Und wenn er auch wohl einmal von seinem eigenen Tun redet, so schreibt er doch alles Gelingen, das er erfahren durfte, dem Beistand Gottes zu. Schaut er wie von einem hohen Berge hinab auf die durchwanderte Lebenszeit, so tritt da wohl manches dunkle Tal und mancher gefährliche Weg vor seine Seele, aber über allen leuchtet doch die Sonne der Gnade und Freundlichkeit Gottes. Denkt er an seine Sünden, was wäre aus ihm geworden, wenn sich Gott nicht über ihn erbarmt, ihn zur Buße geleitet und ihm vergeben hätte? An so manchen verkehrten Plan denkt er auch und muß Gott danken, daß er ihn gnädig vereitelt hat. Die schweren Heimsuchungen, die er erfahren mußte, haben sie ihm geschadet? Hat er damals auch geseufzt: „Gott, warum trittst du so ferne und verbirgest dich zur Zeit der Not?“ jetzt dankt er Gott und bekennt:

Er machte mir die Kreuzbeschwer
Zu einem Liebesstricke.

Kurz, wo er hinschaut, überall Beweise der Gnade und Freundlichkeit Gottes, und er muß nur rühmen und bekennen:

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte.

2.

Doch wenn ein hochbetagter Christ zu solcher Zeit, zur Zeit des herannahenden Todes, auch sozusagen das Leben schon hinter sich hat, so ist doch noch nicht alles Schwere überwunden. Das Schwerste hat er noch vor sich, das Sterben und das Gericht. Muß er nicht von den Seinen scheiden? Was soll dann aus denselben werden? Das hat der Entschlafene bei aller Erkenntnis der Gnade und Freundlichkeit Gottes nicht vergessen. Die Sorge um Weib und Kinder hat sein Gemüt oft beschlichen. Und daß Tod und Gericht für einen Sünder kein Kinderspiel sind, fühlte und erkannte er gar wohl. Aber dawider half ihm die Hoffnung, die David im Text ausspricht: „Und seine Gnade währt ewig und seine Wahrheit für und für.“ Der bisher gegen mich und die Meinigen so gnädig und freundlich gewesen ist, wird jetzt seine Gesinnung nicht ändern. Bei ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.

Er wird mein Weib trösten und versorgen. Meine Kinder haben Gottes Wort gelernt. Bleiben sie nur dabei — und ich habe sie oft erinnert und ermahnt —, so wird Gottes Gnade und Treue über ihnen walten. Wenn die Schrecken des Todes ihn überfielen, so griff er schnell zu Gottes Verheißung und sagte sich: Gott war mir bisher so gnädig, hat mir alle meine Sünden vergeben und mich im Glauben erhalten, wird er mich nun verlassen wollen? Nein, „seine Wahrheit währt für und für". Er wird mich erlösen von allem Übel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Und wie freute er sich dann im Geiste bei dem Gedanken, die lieben Bekannten aus der Gemeinde, die ihm vorangegangen waren, droben wiederzusehen!

Seht, das ist *Hoffnung eines hochbetagten Christen beim Herannahen des Todes*. Fühlt er auch, daß die Scheidestunde naht, so ist er doch der Seinen wegen, die mit ihm auf demselben Wege wandeln, ohne Sorge. Er müßte ja sonst nicht erfahren haben, wie freundlich und gnädig Gott ist, und nicht wissen, daß seine Gnade ewig währt. Welch ernste Sache es um Tod und Gericht ist, wissen ja gerade die Christen am besten; aber sie kennen ja auch die Verheißung, die ihnen Gott wider Tod und Gericht gegeben hat, und sprechen darum im Glauben:

Kann uns doch kein Tod nicht töten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöten,
Schleußt das Tor der bittern Leiden
Und macht Bahn, da man kann
Gehn zu Himmelsfreuden.

Und wenn sie an die Herrlichkeit denken, die ihrer droben wartet, so vergessen sie Schmerzen und Angst, werden fröhlich im Geist über der süßen Hoffnung, daß sie in die Worte einstimmen können:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr Jesus Christ;
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Laßt uns Gott danken, der dem Entschlafenen solche Gnade und Freundlichkeit bewiesen hat! Möge sein Tod uns allen eine Mahnung sein, die Zeit der Gnade, in der wir leben, so wahrzunehmen, daß wir, wenn es einmal zum Sterben geht, nicht ohne Trost sein müssen, sondern getroste Hoffnung haben! — Dankt sonderlich ihr Leidtragenden Gott, daß er den dahingeschiedenen Gatten und Vater so gnädig geführt hat! Laß du, trauernde Witwe, sein Bekenntnis dir zum Troste dienen! Du hast es ja die langen Jahre mit ihm erfahren, wie gnädig und freundlich Gott ist. Setze nun deine Hoffnung ganz auf seine Gnade, denn sie währt ewig. Vergeßt ihr Kinder auch nicht, daß ihr einen gottesfürchtigen Vater gehabt habt, der euch mit so viel Liebe und Treue erzogen, gelehrt und ermahnt hat! Folgt seinem Vorbilde, damit ihr auch solche rechtschaffenen Glieder der Kirche werdet und einst, wie er, fröhlich und selig sterben könnt. Das wolle euch Gott in Gnaden verleihen durch JEsum Christum! Amen.

Bei einem plötzlich Gestorbenen.

Matth. 25, 10.

„Der Mensch weiß seinen Ausgang, aber nicht seinen Eingang." An dieses bekannte Wort müssen wir heute wieder denken, da wir versammelt sind, die sterblichen überreste eines der Unsern zu Grabe zu bringen, der ganz unerwartet und plötzlich vom Tod ereilt wurde. Als er am Montag, aus der Stadt zurückgekehrt, in seinen Hof trat, um da mit einem Bekannten etwas zu besprechen, dachte er gewiß nicht im entferntesten daran, daß der Zeiger an seiner Lebensuhr eben seine letzte Stunde zu erfüllen im Begriff war. Und ebenso fern lag der Gedanke den Seinen, die ihn hinausgehen sahen, daß jetzt, jetzt gerade, ihr Gatte und Vater von ihnen scheiden würde. Und doch war es in Gottes Rat beschlossen, daß sein Herz schon nach wenigen Minuten stillstehen sollte. Wie schrecklich für die Seinen, als er nun entseelt ins Haus getragen

wurde, daß sie kein Wort des Abschieds mehr von ihm hören und seine Seele nicht mehr mit Gottes Wort und Gebet zum Sterben vorbereiten und stärken konnten! Wie ernstlich werden wir dadurch alle wieder daran erinnert, was es bedeutet, daß wir sterbliche Menschen sind, nämlich dies, daß wir nicht notwendig erst krank und allmählich schwächer werden müssen, ehe der Tod kommt, sondern daß der Tod jeden Augenblick, wenn wir auch gar nicht daran denken und uns vielleicht ganz frisch und wohl fühlen, uns überfallen und das Herz abdrücken kann. — Es ist gut, daß wir in dem heutigen Fall doch einen Trost haben, und zwar den besten Trost, nämlich, daß der Dahingeschiedene nicht unvorbereitet gestorben ist. Und das ist so wichtig, daß wir um unser selbst willen bei diesem Gedanken etwas verweilen wollen, bei dem Gedanken, daß es auch für uns nötig ist, stets bereit zu sein. Gottes Wort in unserm Text legt es uns dringend ans Herz,

Wie nötig und wichtig es für jeden Menschen ist, jeden Augenblick zum Sterben bereit zu sein.

1. Der Tod kann jeden Augenblick kommen, und dann ist keine Bereitung mehr möglich.
2. Nur die bereit sind, sterben selig.

1.

Unser Text ist dem bekannten Gleichnis von den zehn Jungfrauen entnommen. Wir wissen, daß fünf derselben nicht bereit waren, dem Bräutigam entgegenzugehen. Sie hatten kein Öl in ihren Lampen. Das wurden sie aber erst inne, als der Ruf erging: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ Wie töricht war das von ihnen! Sie wollten zwar noch schnell hingehen und Öl kaufen, aber es war zu spät; denn über dem kam schon der Bräutigam, und weil sie nicht bereit waren, konnten sie nicht mit ihm hineingehen zur Hochzeit. Das heißt, wenn der HErr kommt mit seinem Jüngsten Tag, kann man sich nicht mehr auf seine Erscheinung vorbereiten. Für die meisten Menschen ist aber die Todesstunde ihr Jüngster Tag. Wie uns der Tod findet, so findet uns der Jüngste Tag. Und

sowenig wir wissen, wann der Jüngste Tag kommt, so wenig wissen wir den Augenblick unsers Todes. Er kann jeden Augenblick kommen. Und wie es am Jüngsten Tag zu spät ist zur Vorbereitung, so ist es dazu auch im Augenblick des Todes zu spät. Wie nötig und wichtig ist es darum für jeden Menschen, jeden Augenblick zum Sterben bereit zu sein!

Es ist nicht die übliche Weise der Menschen, sich zum Sterben zu bereiten. Die meisten denken, es sei dazu immer noch Zeit. Der Kranke spricht wohl: Ach, wer hätte gedacht, daß man so schwach werden könnte! Aber dabei denkt er doch nur an den Arzt und ans Besserwerden. Selbst altersschwache Leute hoffen immer, noch ein paar Jährchen leben zu können. Zwar, wenn wieder ein plötzlicher Todesfall vorkommt, spricht mancher: Wer hätte das gedacht! Wie schnell kann es doch mit einem zu Ende gehen! Aber an die Mahnung, die darin für sie liegt, sich beizeiten vorzubereiten, denken sie nicht. — Wer ist denn recht zum Sterben bereit? Weil mit dem Tode der HErr kommt, der Richter der Lebendigen und der Toten, so ist nur der recht bereit, der dann vor dem HErrn bestehen kann, der vor ihm heilig und gerecht erfunden wird. Nicht daß einer sein Haus bestellt hat, nicht daß einer rechtschaffen gelebt hat, macht, daß er bestehen kann. Wer freilich in Sünden lebt, ist gewiß nicht bereit. Es ist große Torheit, zu denken, man könne unchristlich leben und doch christlich sterben. Aber David war fromm in seinem Leben, und doch betet er: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ David war eben bei aller Frömmigkeit doch ein Sünder. Und so ist es mit allen Menschen, auch mit den Frommen, den Christen. Darum ist das hier die Frage: Wie kann ein Sünder vor Gott bestehen? Die Schrift antwortet: „Es ist in keinem andern Heil“, nämlich in keinem andern als in JEsu Christo. „Den, den hat Gott zum Sündenfeind und Sühner wollen wählen.“ „Wer an den glaubt, der ist gerecht.“ Wer über seine Sünden Buße tut und an diesen Heiland glaubt, sich in seinem Herzen an ihn hält, der gilt vor Gott als heiliger und gerechter Mensch. Ein solcher hört dann freilich auf, in Sünden zu

leben, aber damit tröstet er sich nicht, wenn er ans Sterben denkt, sondern er spricht:

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.

Da mag dann der Tod kommen, da mögen seine Wogen heranbrausen und alles wegreißen, der Gläubige ist getrost; sein Haus ist auf einen Felsen gebaut. Seine Seele ist wohl geborgen im Schifflein der Gnade Gottes. — Aber wie, wenn der Tod kommt, und einer ist noch nicht so bereitet, kann er sich dann noch bereiten? Kann er dann noch das Evangelium hören und Buße tun, an den Heiland glauben lernen und fromm leben? Kann er dann noch schnell nachholen, was er so lange versäumt hat? Nein, die Bereitung muß vorher geschehen, ehe es zum Sterben geht. Aber keiner weiß, wann das sein wird. Jeden Augenblick kann ihn der Tod abfordern. Wie nötig also, allezeit, jeden Augenblick, bereit zu sein, dem Rufe Gottes zu folgen! Wie nötig und wichtig für jeden Menschen, alle Tage und Stunden bußfertig und gläubig zu sein und in der Gnade Gottes zu stehen, nicht in Sünden zu leben, sondern im Glauben dem HErrn zu dienen! Wenn dann der HErr einen ruft, es sei bei Tag oder bei Nacht, so kann er mit dem alten Simeon sprechen: „HErr, nun läßest du deinen Diener im Frieden fahren, . . . denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

Und das ist nun heute unser Trost, daß wir annehmen können, der Entschlafene war ein solcher. Seit neununddreißig Jahren war er mit seiner Gattin Glied unserer Gemeinde. Er hat mit uns Christum bekannt, sich mit uns zu Wort und Sakrament gehalten. Er hat nicht mit der Welt, sondern nach der Weise der Christen gelebt. Daß er ein Sünder war, daß das Fleisch in ihm zuzeiten noch recht mächtig war, sah man wohl. Es gibt Christen, deren natürliche Art eine solche

ist, daß man das sündliche Fleisch an ihnen leichter als an andern merkt. Zu diesen gehörte er auch. Aber er hat das selbst wohl erkannt und oft bußfertig bekannt und seine Zuflucht wieder zur Gnade Gottes genommen, wie alle Christen tun. Darum haben wir ihn unsern Bruder genannt und glauben, daß er das auch im Augenblick des Todes gewesen ist.

2.

Unser Text gibt aber noch einen andern Grund dafür, daß es für jeden Menschen überaus wichtig ist, jeden Augenblick zum Sterben bereit zu sein. Es heißt: „Und welche bereit waren" usw. Die Jungfrauen, welche, als der Bräutigam kam, Öl in ihren Lampen hatten, waren bereit, und die gingen mit ihm hinein zur Hochzeit. Das gilt auch für das Sterben. Wie der Tod einen Menschen findet, so findet ihn auch der Jüngste Tag. Wer zur Zeit, wenn es mit ihm zum Sterben geht, ein Mensch ist, der an den Heiland JEsum Christum glaubt, im Glauben Christo anhangt und ihm dient, der wird auch am Jüngsten Tag unter denen sein, die Christo angehören. Christus wird ihn als einen der Seinen anerkennen. So sehen wir also, die bereit sind, die sich hier zu rechter Zeit zum Sterben bereitet haben, sterben so, daß sie an jenem Tage mit Christo und allen Christen zum ewigen Leben eingehen werden — die sterben selig. — Aber auch nur sie. Wer nicht bereit ist, wenn ihn der Tod abruft, der stirbt als ein Gottloser. Und „wenn der gottlose Mensch stirbt, so ist Hoffnung verloren". „Wenn der Baum fällt, . . . auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen." Mag man dann über den bewußtlos Daliegenden noch so viel beten oder ihm nach seinem Tode auch eine „schöne Leichenrede" halten, damit wird nicht gutgemacht, was er im Leben versäumt hat. Er ist verloren. Alle Hoffnung, die man sich für einen solchen noch macht, ist eine verlorne Hoffnung. „Die Tür ward verschlossen", heißt es. Und als die törichten Jungfrauen hernach kamen und riefen: „HErr, tue uns auf!" antwortete ihnen der HErr: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht!"

Wir danken Gott, daß wir die Hoffnung haben, daß der Entschlafene selig gestorben ist. O großer Trost für euch,

ihr Trauernden! Wird es euch jetzt auch gar schwer, daß er so plötzlich von euch genommen wurde, so habt ihr doch die süße Hoffnung, daß ihr einst droben wieder mit ihm zusammen sein werdet, nicht in einer Welt der Sünde und des Todes, sondern in der Welt des ewigen Lebens. — Laßt uns doch nun alle so leben, daß wir jeden Augenblick zum Sterben bereit sind! Kommt uns dann der Tod schnell und unangemeldet, so wird er uns eine schnelle Erlösung bringen. So wird es nur sein, daß wir, ohne den Tod zu sehen, einschlafen, um drüben zu erwachen zum ewigen Leben.

Hilf, Gott, daß ich in Zeiten
Auf meinen letzten Tag
Mit Buße mich bereiten
Und täglich sterben mag!
Im Tod und vor Gerichte
Steh mir, o JEsu, bei,
Daß ich im Himmelslichte
Zu wohnen würdig sei!

Amen.

Bei einer frommen Ehefrau.

Phil. 1, 21.

(Nach langer Krankheit.)

Die Nachricht von dem Dahinscheiden unserer Schwester im Glauben, deren Leichnam in diesen Sarg gebettet ist, hat in weiten Kreisen viel Teilnahme erweckt, wie davon auch diese zahlreiche Versammlung Zeugnis gibt. Sie hatte viele Freunde und Bekannte, die sie liebten und achteten. Durch ihr freundliches, teilnehmendes Wesen hat sie sich die Herzen gewonnen. Eine Ursache dieser großen Teilnahme ist aber ohne Zweifel in dem Umstand zu suchen, daß sie jahrelang krank war und viel von den Ärzten hat erleiden müssen. Da ist schon immer, wie das bei Christen nicht anders sein kann, in Gebeten ihrer gedacht worden, daß Gott ihr helfen und sie erlösen wolle. Nun hat er ihr geholfen und sie erlöst. Dafür danken wir ihm denn billig und freuen uns mit ihr, so sehr wir auch erkennen und empfinden, daß ihr Tod schmerzliche

Wunden geschlagen hat, und so sehr wir wieder erinnert werden an die große Schmach, welche die Sünde über uns gebracht hat, daß wir sterben müssen. Wir danken Gott ihrethalben und preisen sie selig. Ja, „wir preisen selig, die erduldet haben". Die in rechter christlicher Weise ihr Kreuz getragen, als Christen gelebt und gelitten haben, deren Leben in guten und bösen Tagen in der Kraft Christi geschehen ist und in seiner Gemeinschaft sich vollzogen hat, die preisen wir selig, wenn sie nun erduldet und dieses Leben hinter sich haben. Solche selig zu preisen, lehrt uns auch die Schrift, unter anderm in unserm Text. Ja, gewiß:

1. Ist Christus unser Leben,
2. so ist Sterben unser Gewinn.

1.

Diese Textworte sind zunächst ein Bekenntnis des Apostels Paulus, ein Bekenntnis über sein geistliches Leben. Paulus war zu der Zeit in großer Trübsal; er befand sich zu Rom in der Gefangenschaft und konnte jederzeit erwarten, hingerichtet zu werden. Von dieser seiner Lage redet er mit den Philippern. Und damit sie nicht denken, er sei darüber sehr niedergeschlagen und gar nicht mehr so mutig in seines HErrn Dienst wie zur Zeit, da er in Philippi das Evangelium predigte, so öffnet er ihnen sein Herz und versichert, daß er nichts anderes suche, als daß sein HErr JEsus durch ihn geehrt und verherrlicht werde, ob das nun geschehe durch frische, fröhliche Arbeit in seinem Dienst oder durch Sterben um seines Namens willen. „Denn", sagt er, „Christus ist mein Leben"; oder wie er es Gal. 2, 20 ausdrückt: „Was ich jetzt lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes." Christus ist der HErr meines Lebens. Er ist meines Lebens Kraft und Ziel. Ich glaube an ihn und hange mit meinem Herzen an ihm. Daß er sich für mich gegeben hat, das ist mein Trost wider die Sünde, wider Tod und Gericht. Das ist mein Reichtum, mein Glück und der Grund meiner Hoffnung, die mich über alles Leiden dieser Zeit hoch erhebt, so daß mich ihre Last nicht niederdrücken kann. So ist es mit Paulus geworden, als er ein Christ wurde.

Und so, meine Lieben, ist es bei allen wahren Christen; wenn auch nicht in demselben Maße wie bei dem Apostel, so doch in derselben Weise. Das eben heißt ja ein Christ werden: erkennen, daß JEsus mein Heiland ist, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat. Erkennt einer auch seine Sünden, und daß er durch dieselben ein Kind des Todes geworden ist, so hat er doch wider alles einen sicheren Trost, nämlich Christum und seine Erlösung. Christus ist sein Leben. Und daß es bei einem so ist, das hat Christus durch seinen Geist in ihm gewirkt. Der lebt in ihm, gibt seinem inneren Leben diese neue Richtung. Der lenkt sein Herz zu diesem Glauben und macht, daß der Mensch nun auch Christo lebt, will, was Christus will, und tut, was ihm gefällt. Der macht, daß er betrübt ist über seine Sünden, die er noch täglich an sich findet, dafür Gnade sucht und dagegen kämpft. Der macht, daß er sich in guten und bösen Tagen in seines Heilandes Willen findet und spricht: „HErr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben!" So ist Christus jedes Christen Leben.

Das konnte bei der Entschlafenen, weil sie eine Christin war, auch nicht anders sein. Erst spät, als sie schon erwachsen war, ist sie zu dem rechten Wort Gottes und unter den Einfluß des seligmachenden Evangeliums gekommen und hat nun ihr natürliches Sündenverderben und die Eitelkeit der Welt, aber, Gott Lob, auch den erkannt, der gekommen ist, selig zu machen, was verloren ist. Und sie hat mit ihrem Christentum vollen Ernst gemacht. Sie wollte nun auch dem Heiland treu bleiben. Christus war nun ihr Leben. Wir wissen, daß ihr Wandel davon Zeugnis gab, wie sie als Ehegattin und Hausmutter mit aller Treue ihres Berufs gewartet und sich ihrem Gatten und ihren Kindern mit sorglicher Liebe hingegeben hat. Aber sie hatte auch ein Herz für Glück und Leid anderer Menschen, und es machte ihr Freude, ihnen zu helfen, sie zu erfreuen und sich selbst darüber zu vergessen. Das sind Werke, die Christi Geist in denen schafft, die ihm angehören. — Sonderlich aber wurde die Kraft Christi in der langen Krankheit an ihr recht offenbar. Wie ist es nur möglich, daß jemand so lange geduldig aushält und unter solcher Last nicht vergeht? Wohl

muß ja jeder schließlich stillhalten und sich drein finden; aber es ist doch ein himmelweiter Unterschied, ob jemand nur leidet, weil er es nicht ändern kann und endlich keinen andern Gedanken mehr hat, als daß er möchte von seinem leiblichen Elend frei werden, oder ob jemand in seinem Leiden Gottes Schickung erkennt und sich darum geduldig darein ergibt und, wenn es auch währt von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr, doch an Gottes Gnade und Treue festhält und mit Assaph spricht: „Dennoch bleibe ich stets an dir." Wie konnte sie das? Sie hatte Fleisch und Blut, und an Anfechtung durch Kleinglauben und Ungeduld hat es ihr nicht gefehlt. Aber das war es: Christus lebte in ihr. Durch sein Wort, das sie fleißig hörte und las, hatte er sein Werk in ihr. Wo man so bei der Rede Christi bleibt, da ist man ein rechter Jünger JEsu. Da redet Christus täglich mit der Seele, lehrt und leitet sie und flößt ihr neue Lebenskraft ein, wenn der Glaube schwach werden will. Da lernt man immer wieder, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen. Der Heilige Geist tut immer wieder Herz und Mund zum Gebet auf, daß man seine Zuflucht zu Gott nimmt, wie ein Kind in seiner Angst zur Mutter flüchtet. So kommt man durch. So geschieht es, daß man sich in seinem Leiden christlich hält, daß, während der äußere Mensch verwest, der innere von Tag zu Tag erneuert wird.

2.

Ist aber also Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn.

„Sterben ist mein Gewinn", sagt der Apostel. Ich will gerne geopfert werden, wenn es Gottes Wille ist; es soll nicht mein Schaden sein. Der Tod kann mir nichts nehmen, woran mein Herz hinge. Was mir Gewinn war, als ich Christum noch nicht kannte, das habe ich längst gelernt, für nichts zu achten gegen das Glück und Heil, welches mir in ihm geschenkt wurde. Darum komm nur, Tod! Ich habe Lust abzuscheiden. Es kann mir ja nur Gewinn bringen. Es kann mich ja nur loslösen von diesem Leben mit seiner Arbeit und Mühe, seinen Sorgen und Kämpfen und mich dahin bringen, wo mir bei meinem HErrn und Heiland die

Wohnung und die Krone der Ehre bereitet ist. — Geliebte, wo ist da der Tod mit seiner schrecklichen Macht, mit seinem Zittern und Zagen, seinem Weinen und Klagen?

Da bleibet nichts denn Todsgestalt,
Den Stachel hat er verloren.

Wer sollte also diejenigen nicht selig preisen, die erduldet und in der Kraft Christi ihres Kreuzes Last bis zu Ende getragen haben, denen Christus ihr Leben war — wer sollte sie nicht selig preisen, da ihnen der Tod lauter Gewinn ist? — Die Welt glaubt das nicht. Ihr gilt es auch nicht. Wer nicht in Christo lebt, dem kann der Tod keinen Gewinn bringen. Dem ist der Tod das, als was er sich unsern Augen darstellt. Er nimmt dem Menschen alles, auch das Leben, und stürzt ihn in ewiges Darben, ewige Angst und Verzweiflung der Hölle. Außer Christo herrschen Sünde und Tod ewiglich über den Menschen. Ist aber Christus mein Leben, so habe ich ein Leben, das stärker ist als der Tod, das der Tod nicht töten kann. Er kann mir nehmen, was zu diesem zeitlichen Leben gehört, das doch alles vergänglich ist. Er kann mir nur nehmen, was mich an dieses Leben bindet. So wird die Seele frei, und die Pforten des ewigen Lebens tun sich ihr auf. Er kann mir nur nehmen, was an mir sterblich und verweslich ist, damit das Verwesliche anziehe das Unverwesliche und das Sterbliche anziehe die Unsterblichkeit. — Ja, ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn.

O wie tröstlich ist das, wenn wir an die Entschlafene denken, wie sie nach allem Leiden, Dulden und Hoffen nun doch hat sterben müssen! Wie tröstlich, daß wir wissen, sie hat nichts verloren! Gesund zu werden, konnte ihr ein paar Jahre irdischen Lebens zulegen, aber das Sterben hat ihr e w i g e n Gewinn gebracht. Anstatt ihrer Leiden ist ihr ewige Freude, anstatt der Mühe und Arbeit hienieden ewige Ruhe bei Gott, anstatt des Kampfes mit Sünde und Satan ewiger Friede und Sicherheit beschert. Ihre Seele ist bei Gott, ihrem HErrn. Und auch dem Leibe, ob er wohl jetzt in die Erde gebettet wird in Schwachheit und Unehre, ist schon eine Auferstehung in Ehre und Herrlichkeit gewiß. — Darum wollen wir ihren Tod nicht anders betrauern und beklagen,

als daß wir dabei auch diesen Trost festhalten und bekennen. So sollt ihr trauern, denen dieser Todesfall so bitter und schwer wird, damit ihr euer Leid in christlicher Geduld tragt und Christo die Ehre gebt, der auch euer Leben ist. Und das soll der Segen sein, den wir alle aus der Betrachtung dieses Todes schöpfen, daß wir aufs neue wieder lernen, doch ja Christum unser Leben sein zu lassen, damit uns das Sterben einmal ewigen Gewinn bringe. Amen.

Bei einem Familienvater.

1 Mos. 48, 21.

Das ist wieder ein recht schmerzlicher Todesfall. Der entschlafene Bruder war Familienvater, und an seinem Sarge weint nun die verwitwete Gattin mit ihren Kindern, unter denen das jüngste kaum ein halbes Jahr alt ist. Wie haben sie in dieser letzten Woche um das Leben des Vaters gebangt, wie gebetet und geseufzt, daß, wenn es möglich wäre, er ihnen erhalten bliebe! Wie haben sie ihn Tag und Nacht so treulich gepflegt und dabei immer gehofft, es würde sich zur Besserung wenden. Es war ja schon seit Jahren sein Gesundheitszustand sehr bedenklich, und öfters mußte man fürchten, es gehe mit ihm zu Ende. Und Gott hat ihn immer wieder besser werden lassen. Warum sollte er das nicht auch diesmal tun? Ja, so hoffte die Familie, aber Gott hatte es anders beschlossen. Gar schnell ging es nun zu Ende, und sie müssen heute den geliebten Gatten und Vater, Versorger und Berater zu Grabe bringen. Wir alle fühlen mit ihnen den bitteren Schmerz, und es tut uns herzlich leid um sie.

Und mußte es nicht auch dem Entschlafenen schwer werden, daß er jetzt von den Seinen scheiden sollte? Welchen Familienvater dürfte es nicht erschrecken, wenn ihm plötzlich gesagt würde wie dem Hiskia: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!“? Aber man kann sagen, der Dahingeschiedene war gefaßt. Wenn er auch hoffte, Gott werde seine Lebensfrist noch einmal verlängern, so täuschte er sich doch nicht über seinen Zustand. Er wußte, daß er todkrank war. Und er

stellte es im Glauben ganz in Gottes Hand, wie er es mit ihm machen wolle. Das ist etwas Großes für einen Mann, der von Weib und Kindern scheiden soll und weiß, daß er ein Sünder ist, der nun in Gottes Gericht erscheinen muß. Und es ist nur möglich, wenn einer so steht wie Jakob, von dem unser Text sagt, daß er am Ende seines Lebens zu seinem Sohne Joseph sagte: „Siehe, ich sterbe" usw. Wir wollen uns durch diese Worte heute lehren und trösten lassen. Jakob will sagen: Meine Zeit geht zu Ende. Doch bin ich darum ohne Sorge. Der Tod hat für mich keinen Stachel. Er hat vorher von Gottes Gnade und Treue geredet, die er erfahren hat. In seinem Herzen lebt die Hoffnung des Heils, die ihm und seinem Samen durch den Messias verheißen ist, wie er ja auch kurz nachher in die Worte ausbricht: „HErr, ich warte auf dein Heil!" In diesem Glauben war er seinetwegen getrost. Und auch um euretwillen, spricht er zu seinem Sohne, bin ich getrost, denn ich weiß, Gott wird mit euch sein. Darin ist Jakob

Bild eines christlichen Familienvaters, der zum Sterben getrost und freudig ist

1. seinetwegen, 2. seiner Familie wegen.

1.

Ein christlicher Familienvater ist seinetwegen getrost, wenn er sterben soll. Das heißt, der Tod schreckt ihn nicht; oder wenn er ihn auch schrecken will, so überwindet er die Schrecken und ist unbesorgt. Warum? Er scheidet im Frieden, im Frieden mit Gott; er weiß, daß seine Sache mit Gott in Ordnung ist; darum hat er vom Tode nichts zu fürchten. — Aber wie kann einer so denken, einer, der weiß, daß der Tod der Sünde Sold ist? Gerade ein Familienvater, der so vieles zu verantworten hat, muß dem nicht der Gedanke an Gottes Gericht das Herz erbeben machen? Andere mögen ihn vielleicht loben und viel Gutes von ihm rühmen, ein Christ kennt sich aber besser. Und gerade im Angesicht des Todes wird das Gewissen lebendiger und urteilt schärfer. Gar manches Versäumnis, manche Untreue, an die man sonst

nicht gedacht hat, fällt einem dann ein und verklagt einen im Gewissen. Es kann einer freilich diese Erinnerung unterdrücken; er verbeißt die Todesangst und läßt die Unruhe seines Gewissens nicht merken, macht sich stark vor den andern. Da das Klagen und Jammern doch nichts hilft, da er doch sterben muß, will er als ein Mann sterben. Aber das nennt man nicht getrost und freudig sterben. Das ist dann nur Täuschung. Da wird die ängstliche Frage seines Herzens seiner Sünden wegen nur vertagt, aber nicht beantwortet. So tut aber ein Christ nicht. Er weiß, daß er ein Sünder ist, und daß er in Gottes Gericht muß; er weiß aber auch, daß man Sünde und Gericht nicht wegtäuschen kann. Er empfindet in seiner Natur das Grauen vor Tod und Grab und in seinem Gewissen das Bangen. Aber er glaubt dem Evangelium von dem Heiland, der die Seinen nicht ins Gericht und in den ewigen Tod kommen läßt. Er traut seiner Verheißung und spricht im Glauben:

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Des tröst' ich mich von Herzen;
Von dir ich ungeschieden bleib'
In Todesnot und Schmerzen;
Wenn ich gleich sterb', so sterb' ich dir,
Ein ew'ges Leben hast du mir
Mit deinem Tod erworben.

Auf solche Gedanken kommt ein christlicher Familienvater nicht erst auf dem Sterbebette. So hat sein Herz schon vorher gestanden. Das war sein Glaube und seine Zuversicht auch in gesunden Tagen, der Glaube, den er auch in seinem Haus bekannt und an den Seinen gepflegt hat. Den wendet er nun im Sterben recht an und ist getrost und freudig im Geist bei aller Traurigkeit des Fleisches.

Ein solcher war der Entschlafene. Wir haben ihn nicht anders gekannt. Wer so fleißig ist im Hören des Wortes und in der Teilnahme am Sakrament, wer sein Haus so christlich regiert, in seinem Beruf so treu und gewissenhaft ist, wem auch das Werk der Kirche so am Herzen liegt: den darf man doch wohl für einen rechtschaffenen Christen halten. Vor allem aber kam seine gottselige Gesinnung zutage in der Zeit der

Trübsal. Da konnte jeder erkennen, wie sein Herz stand, und wo sein Trost und seine Zuversicht war, daß sein Herz zum HErrn gerichtet war, daß er in ihm ergeben und getrost war, und daß er seine Zuversicht setzte auf die Gnadenverheißungen des Evangeliums. Wer so gesinnt ist, warum sollte der nicht getrost und freudig sterben? Er weiß, er glaubt nur, was Gott ihm zugesagt hat; und diese Zusagen sind wahrhaftig und gewiß, wie Gott selbst wahrhaftig ist.

2.

Ein christlicher Familienvater mag wohl seinetwegen zum Sterben getrost sein, aber wie ist es, wenn er an seine Familie denkt? Das ist ein hartes, schmerzliches Wort, wenn er zu Weib und Kindern sagen muß: Siehe, ich sterbe, ich muß von euch scheiden, kann nicht länger bei euch sein, für euch arbeiten, sorgen und euch schützen und mich an eurer Liebe und Gemeinschaft erfreuen. Meine Stunde ist gekommen, und ich muß dich, mein liebes Weib, als Witwe und euch, meine lieben Kinder, als Waisen zurücklassen. Muß ihm nicht am Herzen liegen, daß die Seinen nicht Schaden und Not leiden? Wie will er sich da trösten? Er kann auch seiner Familie wegen getrost sein, denn er kann mit Jakob sprechen: „Gott wird mit euch sein.“ Wie könnten sie besser versorgt sein?

Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
Und kehren um zu ihrem Staub.

Wenn sie uns auch schützen wollen, so ist auf sie doch kein Verlaß. Aber wenn sich Gott unser annimmt, dann müssen auch Fürsten mit ihrer Macht, dann muß uns alles dienen. Das weiß und glaubt ein christlicher Familienvater. Und wie er seine Seele getrost in Gottes Hände befiehlt, so weiß er auch die Seinen in denselben Händen wohl geborgen. Er denkt an die Verheißungen, die Gott für Witwen und Waisen gegeben hat, und spricht darum zu den Seinen: So schwer es mir wird, von euch zu scheiden, und so schwer es euch wird, daß ich euch verlassen muß, wir wollen guten Mut haben und nicht verzagen. Haben wir nicht oft miteinander Gottes Wort gehört, gebetet und ihm vertraut? Bleibt nur auf diesem

Wege, Gott läßt euch nicht zuschanden werden. Der Mann weiß ja, daß er bisher mit seiner Arbeit, Sorge, Lehre und Ermahnung nur Gottes Diener und Handlanger gewesen ist. Gott aber ist der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Warum sollte der nicht auch ohne ihn an den Seinen tun können, was er bisher durch ihn getan hat?

Dieser Glaube und dieser Trost lebte auch im Herzen des Entschlafenen. Er sah es ja kommen, daß er nicht mehr lange bei seinen Lieben werde bleiben können, und hat sich darum in dem Trost, den wir Christen dann im Glauben haben, recht geübt. Gott, der uns durch seinen Sohn so große Liebe bewiesen hat, dachte er, der sich einen Vater der Waisen und Richter der Witwen nennt, wird sich auch gegen die Meinen nicht anders erzeigen. Und er konnte dabei um so getroster und freudiger sein, als er dieselben auf Gottes Wegen wußte. Er hatte sie dazu treulich angeleitet, seine Kinder christlich erzogen, und Gott hatte seine Arbeit an ihnen gesegnet. So konnte er auch ihretwegen getrost dem Tod entgegensehen.

O lassen wir uns das alle zum Vorbild dienen, sonderlich die Hausväter und Hausmütter, damit wir einmal auch also freudig und getrost sterben können! — Ihr Trauernden, nehmt diesen Trost zu Herzen und eignet ihn euch im Glauben zu: „Gott wird mit euch sein." Sein Rat ist ja freilich oft unerforschlich, aber er führt doch alles herrlich hinaus.

Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Das glaube, du trauernde Witwe! Und ihr Kinder, vergeßt nicht all das Gute, das ihr von eurem Vater empfangen habt! Folgt seinem Vorbild; folgt ihm nach in seinem Glauben, in seiner Liebe und in seinem frommen Wandel. Sorgt, daß ihr der Mutter ihre Last tragen helft, sie nicht betrübt, sondern ihr zur Freude lebt. So wird Gottes Segen bei euch sein im Leben und im Sterben nach seiner gnädigen Verheißung. Amen.

Bei einem hochbetagten Christen.

Joh. 14, 19.

(Am Osterfest.)

Wie man von Patriarchen wiederholt liest, daß sie gestorben sind alt und lebenssatt, so kann man auch von dem sagen, dessen Leibeshülle wir heute zu Grabe bringen. Nicht so alt wie jene, hat er doch ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht; und lebenssatt war er auch. Er hatte einen gesunden, kräftigen Körper, der den Anstrengungen der Berufsarbeit wohl gewachsen war, so daß ihm Arbeit eine Lust war. Es wurde ihm daher schwer, sich endlich doch für den Ruhestand zu entscheiden. Er hatte auch zu leben. Dazu wurde er geehrt und geliebt von seinen Kindern, von seinen Freunden und Nachbarn, von unserer ganzen Gemeinde. Das nennt die Welt ein gutes, glückliches Leben. Was konnte er nach einem so glücklichen Leben bei seinen fünfundachtzig Jahren nun anders erwarten, als daß seine Kraft schwand und es mit ihm dem Ende zuging? — Aber ist das ein richtiger Gedanke? Einige Jahre lang arbeiten, essen, trinken und dann schwach und elend werden und sterben — ist einer darüber glücklich zu preisen? Sein Leib muß nun verwesen, und die Seele kommt schuldbeladen in Gottes Gericht. Wie eitel und trostlos, sagen wir, ist ein solches Dasein! — Gott Lob, daß wir Christen sind, die Ostern feiern und an den glauben, der für uns gestorben und auferstanden ist! Im Lichte der Auferstehung Christi sieht unser Leben und Sterben, sieht auch das Leben und Sterben des Entschlafenen ganz anders aus.

Die Auferstehung Christi

1. ist der Christen Kraft im Leben und
2. ihre Hoffnung im Sterben.

1.

Text. Der HErr will sagen: Ich werde sterben und die Welt verlassen, und die Welt wird mich nicht mehr sehen, die Welt, die ungläubige, soll auch nichts von mir haben. Ihr aber, meine Jünger, sollt mich wiedersehen. Ob ich auch sterbe,

ich lebe doch. Ich werde nicht im Tode bleiben, ich werde auferstehen und mich euch offenbaren. Ja, ihr sollt mich sehen und es genießen, daß ich lebe; denn ihr sollt auch leben. Ihr sollt mit mir leben als die Meinen, in meinem Reich, unter meinem Schutz. Im Glauben und Gehorsam sollt ihr hier in meinem Reiche unter mir leben und mir dienen, bis ich komme, euch zu erlösen von allem Übel und euch auszuhelfen zu meinem himmlischen Reich. Darum eben werde ich jetzt sterben und wieder auferstehen und zu meiner Herrlichkeit eingehen, damit ich bei euch sein, euch im Leben erhalten und zum ewigen Leben führen kann. — Das ist die Meinung der Worte JEsu in unserm Text. Wir lernen daraus: die Auferstehung Christi ist der Christen Kraft im Leben.

Es gäbe keine Christen, keine christliche Kirche, wenn Christus nicht auferstanden wäre und lebte. Christus ist unser Leben. Das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung für uns hat unser Herz gewonnen, uns bekehrt von der Finsternis zum Licht. Das ist unser Glaube, unser Vertrauen, daß wir durch ihn mit Gott versöhnt und Gottes Kinder sind. Und dieser Glaube ist das neue Leben in uns. Dadurch sind wir Christen, dadurch leben wir, leben in ihm und durch ihn. Und wie uns Christus durch sein Evangelium lebendig und zu Christen gemacht hat, so erhält er uns auch durch dasselbe, daß wir in diesem Leben bleiben, daß wir nicht der Sünde, sondern ihm leben. So sagt davon der Apostel: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Christus lebt in uns und ist unsere Lebenskraft. Wenn die eigene Lust uns reizt, daß wir sündigen, und das Gewissen uns dann verklagt, der Teufel uns ängstigt, was hält uns dann, daß wir nicht verzagen, nicht aufhören zu glauben und wieder in den alten Tod zurücksinken? Dies, daß Christus lebt, der uns erlöst hat, uns mit Gnade und Vergebung der Sünden tröstet und uns immer wieder versichern läßt, daß sein Blut uns rein macht von allen Sünden. Was gibt uns Kraft, den Versuchungen zu widerstehen und auf Gottes Wegen zu wandeln, wenn uns die Welt und das Fleisch zur Sünde verführen wollen und der Satan uns Stricke legt, uns zu fällen?

Wenn Trübsal und Not über uns hereinbrechen, woher kommt es, daß wir dann nicht verzagen, sondern Mut und Hoffnung behalten? Weil JEsus bei uns ist, durch sein Wort und Sakrament uns stärkt und uns zuruft: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Dann seufzen wir zu ihm:

Laß den Geist der Kraft, HErr JEsu,
Geben unserm Geiste Kraft,
Daß wir brünstig dir nachwandeln
Nach der Liebe Eigenschaft!
Ach HErr, mach' uns selber tüchtig,
So ist unser Leben richtig!

So lebt Christus in uns und ist unsere Kraft, und wir leben durch ihn.

Im Lichte dieser Wahrheit sehen wir das Leben des Entschlafenen an, verstehen, schätzen und rühmen wir es; denn es war ein *christliches* Leben, ein *Leben in dem lebendigen Heiland*. Er war ein Mann, der glaubte, was Gottes Wort lehrt. Er glaubte, daß er ein Sünder und daß Christus, der gestorben und auferstanden ist, seine Gerechtigkeit sei. Er hatte kein anderes Ziel im Leben, als seinem Heiland zu dienen. Gottes Wort war seines Fußes Leuchte. Es gab für ihn keine andere geistliche Wahrheit, als was Gottes Wort lehrt. Nach diesem Wort beurteilte er die Welt und ihr Wesen. Durch die Kraft des Wortes hat er die zahllosen Versuchungen, denen ein Christ ausgesetzt ist, überwunden und ist seinem Heiland treu geblieben. — In diesem Sinn und Geist hat er sein Haus geführt, die Seinen versorgt, seine Kinder erzogen. Nicht nur gelehrt und ermahnt hat er sie, sondern auch — worauf bei der Erziehung so viel ankommt — sie durch sein Beispiel zur Gottesfurcht geleitet und gereizt. Des müssen sie ihm alle Zeugnis geben. — So hat auch unsere Gemeinde ihn gekannt, deren Glied er fünfzig Jahre lang war. Immer hatte die Gemeinde an ihm ein treues, nützliches Glied. Wenn sie sich zum Gottesdienst versammelte, Bruder K. fehlte nicht, wenn ihn die Not nicht am Kommen hinderte, auch nicht, als man ihn oft seines hohen Alters wegen gerne entschuldigt hätte. In der Gemeindever-

sammlung war er an seinem Platz. Das Werk der Kirche war sein Werk, die Sache des Heilandes seine Sache. Arbeit und Opfer dafür waren ihm nie zu viel. — Daß diese Gesinnung bei den Männern unserer Gemeinde allgemein wäre! — Die Gemeinde hat ihn darum auch zum Vorsteher gewählt und hat ihn immer wieder gewählt, bis er seines Alters wegen sie bat, ihn aus dem Dienst zu entlassen. — Und warum war K. ein solcher? Warum können wir heute so von ihm rühmen? Weil er von Herzen an den glaubte, der für uns gestorben und auferstanden ist. Christus war sein Leben. Die Kraft des auferstandenen, lebendigen Heilandes lebte in ihm, war die Kraft seines Lebens.

2.

Und die Auferstehung Christi war auch seine Hoffnung im Sterben. So ist es bei allen wahren Christen. Der HErr sagt zu seinen Jüngern: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Aber wie lange sollen sie leben? Ist nicht dem Leben eine Grenze gesetzt? Wenn die Christen auch im geistlichen Leben bleiben, als Glieder des Reiches Christi im Glauben ausharren, solange sie auf Erden sind, so kommt doch die Zeit, daß sie diese Erde verlassen, daß sie sterben müssen; gilt dann auch noch von ihnen: „Ihr sollt auch leben“? Gewiß, Geliebte. Der HErr hat seiner Verheißung keine Grenze gesetzt. „Ihr sollt auch leben“, das heißt gerade dies: Ihr sollt auch dann noch leben, wenn eure Lebenszeit hier zu Ende geht und ihr diese Welt verlassen müßt. Wie ich selbst, will der HErr sagen, nun wohl sterben, aber doch leben werde, so sollt ihr auch mir nach wohl sterben, aber doch leben. Wie ich vom Tode auferstehen und zum ewigen Leben eingehen werde, so sollt auch ihr nicht im Tod und Grab bleiben, sondern sollt auferstehen zum ewigen Leben. So ist Christi Auferstehung auch der Christen Hoffnung im Sterben. Jetzt gilt nur noch von denen, die nicht glauben, die ohne JEsum sterben, daß sie im Tod bleiben, ewig vom Tod gefangengehalten werden, ewig den Tod schmecken müssen. Die Christen kann der Tod wohl von dieser zeitlichen Welt scheiden, aber er kann sie so wenig gefangenhalten, wie er den HErrn JEsum halten konnte. Sie bleiben in Christi

Reich, und in diesem Reich gibt es keinen Tod. Sie sind Glieder des Leibes, an welchem Christus das Haupt ist.

Läßet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Und das war die Hoffnung des Entschlafenen. Deshalb war er ein Christ, weil das Evangelium von Christo dem Sünder diesen köstlichen Trost bietet, daß er durch Christum einen gnädigen Gott hat, der ihn nicht dem Tode übergeben, sondern durch den Tod zum ewigen Leben bringen will. Das war sein Trost bei dem Tod seiner Gattin und seiner Kinder. Das war seine Hoffnung, als nun die Schwächen des Alters ihn an das Herannahen des Todes mahnten. Er hatte Lust abzuscheiden, weil er wußte, er werde dann bei Christo sein. Er glaubte, was er oft mitgesungen hatte:

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden,
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihn gelegt befunden,
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

Besseren Trost könnt ihr Kinder und Kindeskinder des Entschlafenen bei seinem Tode nicht haben. Besser könnt ihr euch sein seliges Abscheiden nicht zunutze machen, als daß ihr dem Vorbild des Vaters und Großvaters folgt. — Laßt dies nur unser aller Sorge sein, daß wir unser ganzes Leben führen im Glauben an den, der für uns gestorben und auferstanden ist, daß die Kraft seines Lebens sich an unserm Leben beweise. Dann haben wir im Sterben eine sichere Hoffnung, die uns durch nichts genommen werden kann. Sollte er, so sprechen wir dann, sollte er mich durch die Kraft seiner Auferstehung zu sich gezogen und in seiner Gemeinschaft erhalten haben, um dann bei meinem Sterben Zweck und Ziel seiner Gnade zu vergessen? Nein,

Ich bin Fleisch und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh' ich, doch wird er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um ihn sein mög' allezeit.

Amen.

Bei einer hochbetagten Kreuzträgerin.

Offenb. 7, 13—17.

Vor unserm Text werden wir im Geist vor die offene Himmelstür geführt. Wir werfen einen Blick hinein und sehen da eine große Schar, die nicht zu zählen ist. Sie sind angetan mit weißen Kleidern und haben Palmen in ihren Händen und leben im Vollgenuß der Seligkeit. Um sie her erblicken wir die Menge der heiligen Engel; die preisen mit den Seligen den HErrn. Da fragt einer den Johannes, dem diese Offenbarung gegeben wurde, wer diese seien, die da, mit weißen Kleidern angetan, vor Gottes Thron standen und Gott lobten, und woher sie gekommen seien. Johannes wußte es nicht, aber der ihn fragte, gibt ihm nun selbst auch die Antwort, und wir hören nun zweierlei:

1. Wer diese Seligen in weißen Kleidern sind;
2. worin ihre Seligkeit besteht.

1.

Wer sind die Seligen, über welche Johannes vom HErrn Offenbarung erhält, die da, mit weißen Kleidern angetan, vor Gottes Thron stehen, und woher sind sie gekommen? Vorher lesen wir, sie seien gekommen „aus allen Heiden und Völkern und Sprachen". Aus allen Teilen der Erde werden Leute in den Himmel kommen und selig werden. Aber die Frage will eigentlich sagen: Auf welchem Wege sind sie gekommen? Und nun antwortet der, welcher mit Johannes redet: „Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal." Der Älteste sagt nicht, aus welcher Trübsal, gibt keine Beschreibung davon. Das ist bei Christen nicht nötig. Ihnen ist wohl bekannt, was Trübsal ist. Seitdem Paulus den Christen in Asien gesagt hat, daß sie durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müßten, wissen alle Christen, daß sie den Weg der Trübsal wandern müssen. Viele von denen, die Johannes dort im Geist vor Gottes Thron gesehen hat, haben schwere Verfolgungen erfahren, haben um des Glaubens

willen ihr Leben lassen müssen. Aber auch von den andern, die nicht so Schweres durchmachen mußten, gilt, was der älteste sagt, daß sie gekommen sind „aus großer Trübsal". — Christen sind zwar zum Glück und zur Freude berufen, aber nicht hier in dieser Welt. Wir wären keine Nachfolger JEsu, wenn wir immer in Freude und Wohlergehen leben könnten. Der HErr spricht: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach." In einer Welt, in der alle Menschen Sünder sind, wo soll da vollkommene Freude und Glückseligkeit herkommen? Was ist da anders zu erwarten, als daß Gott die Sünden heimsucht mit Krankheit und Schmerzen und allerlei Elend und Herzeleid, daß einer dem andern das Leben sauer macht und ihn hindert, recht glücklich zu sein? Und wieviel Not und Betrübnis bereiten wir Christen einander durch unsere eigene Sünde! Des Lebens recht froh zu werden, das ist darum hier gar nicht möglich. Jede irdische Freude ist immer nur von kurzer Dauer. Und so manches Schwere, wovon andere nichts wissen, trifft gerade uns Christen eben darum, weil wir Christen sind. Die sind also die Seligen in weißen Kleidern. Auf diesem Wege, auf dem Wege der Trübsal, kommen sie dahin, wo sie mit weißen Kleidern angetan und vollkommen selig sein werden. — Doch nicht etwa darum, weil sie durch viel Trübsal gegangen sind, haben sie nun weiße Kleider an und sind selig. Weiße Kleider sind Bild der Reinheit und Gerechtigkeit. Und wie manche haben die Vorstellung, durch das Böse und Schwere, das einer auf Erden erfahre und durchmache, büße er seine Sünden ab, so daß er einmal vor Gott als rein und gerecht gelten und selig werden könne. Aber das ist großer Irrtum. Für alles, was Mensch heißt, gibt es nur *eine* Gerechtigkeit, nur eins, was den Menschen vor Gott rein, heilig und gerecht erscheinen läßt; das ist die Gerechtigkeit JEsu Christi. „Im Blute des Lammes", heißt es, haben die Seligen ihre Kleider gewaschen und helle gemacht. Darum singen wir:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Warum rede ich nun von dieser Sache heute, da wir im Begriff stehen, einer betagten Mitschwester das letzte Geleite zu geben? Weil wir allen Grund haben, sie zu jener Schar der Seligen im Himmel zu zählen. Wenn der Älteste sagt, es seien diejenigen, die aus großer Trübsal gekommen sind, so gehört sie sicherlich dazu. Ein Menschenalter lang hat sie zu unserer Gemeinde gehört. Und wer sie in der Zeit näher gekannt hat, mit ihren Familienverhältnissen vertraut war, der weiß, welch besonders schweres, drückendes Kreuz sie die vielen Jahre zu tragen hatte, daß ihr der guten Tage immer weniger und der bösen und sorgenvollen immer mehr wurden. Es ging ihr nach dem Wort: „Du speisest sie mit Tränenbrot und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen." — Und wie geduldig hat sie alles getragen! Wohl hat sie oft über ihr Elend geklagt, aber sie hat meistens ihrem Gott geklagt; und dann faßte sie sich auch immer wieder in Geduld. Oft wollte ihre Seele fast verzagen, aber sie gab sich dann doch dem Verzagen nicht hin, raffte sich wieder auf und nahm aufs neue ihre Zuflucht zu Gott. Sie glaubte gewiß, daß der nicht im Zorn mit ihr so handle, daß er bei ihr sei in ihrer Not und sie endlich auch nach seiner Verheißung herausreißen werde. — Und worauf hat sie diese Hoffnung gegründet? Dachte sie etwa, weil sie so viel gelitten habe, das sie doch nicht verschuldet hatte, so würde ihr Gott zum Lohn dafür das ewige Leben geben? Nein, der Glaube, den sie in der Schule gelernt hat, daß JEsus Christus sei ihr HErr und Erlöser, ist ihr Glaube geblieben bis an ihren Tod. Daß JEsus auch für sie sein Blut vergossen und zur Zahlung gegeben, das war ihr Trost, darauf baute sie alle ihre Hoffnung zu Gott. Sie hatte ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum glauben wir, daß sie zur Zahl der Seligen gehört, die Johannes einst im Geiste vor dem Throne Gottes in ewiger Freude und Seligkeit geschaut hat.

2.

Und in welch wunderbarer Seligkeit hat der Apostel des HErrn diese Seligen geschaut! Wir lesen: V. 15—17. Das sind Bilder, die aus diesem gegenwärtigen Leben genommen sind, die man aber ins Himmlische deuten muß. Die Selig-

keit im ewigen Leben mit eigentlichen Worten zu beschreiben, ist uns nicht möglich. So bezeugt der Apostel 2 Kor. 12, daß er, als er ins Paradies versetzt war, Unaussprechliches wahrnahm, Dinge, die kein Mensch mit eigentlichen Worten nennen kann. Die Schrift redet daher gewöhnlich in Bildern davon. Laßt uns aber diese Worte ein wenig erwägen, so werden wir einige Vorstellung vom ewigen Leben bekommen, soweit es unser schwacher Sinn fassen kann. — Wie nahe werden nach diesen Worten die Seligen dem lieben Gott sein! Sie wohnen bei ihm in seinem Haus, sehen ihn sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, hören ihn reden, und ihr ganzes Wesen ergeht sich in seinem Lob und Dienst. Hier ist uns der HErr ja auch nahe; aber wir sehen ihn nicht, fassen seine Nähe nur durch den Glauben. Die Schrift sagt darum auch, daß wir hier dem HErrn wallen, das heißt, noch ferne von ihm sind in der Fremde. Im Lande der Seligkeit aber werden wir ganz bei dem HErrn sein, werden nicht mehr klagend fragen: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Welcher Christ hätte nicht schon, wenn er von den Engeln las, wie sie um Gottes Thron schweben, ihn loben und preisen, seine Befehle hören und geschäftig sind in seinem Dienst — welcher Christ hätte sie da nicht schon sozusagen beneidet? Aber seht dort die Seligen! Sie sind geradeso beim HErrn, mischen sich unter die heiligen Engel und dienen mit ihnen ihrem Gott. Und Gott wird über ihnen wohnen. Wie sicher und geborgen sind sie da! Wie Kinder nie glücklicher und geborgener sind als zu Haus bei den Eltern, wenn sie mit ihnen verkehren und ihre Gemeinschaft genießen können, so die Seligen im Himmel. Wenn David schon im Tempel hier auf Erden ausrief: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott“, da Gott doch nur im Wort der Predigt gegenwärtig war, welche Freude und Seligkeit des Leibes und der Seele wird es dann erst sein, wenn wir bei Gott sein und ihn von Angesicht zu Angesicht schauen werden! Hunger und Durst und was sonst das Leben schwer macht, kennt man dort nicht. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Sie haben ausgeweint.

Da wird all ihr Schmerz und Leid
Lauter Freud' und Lachen.

Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, wird sie von einer Herrlichkeit zur andern führen und ihnen alles, was Herz und Auge erquicken kann, im reichsten Maße darbieten. Gott wird zu einem jeden sprechen, wie Paul Gerhardt so schön singt:

Komm her, komm und empfind',
O auserwähltes Kind,
Komm, schmecke, was für Gaben
Ich und mein Vater haben!
Komm, wirst du sagen, weide
Dein Herz in ew'ger Freude!

Wenn wir daran denken, daß unsere entschlafene Glaubensschwester nun zu dieser Seligkeit gekommen ist, werden wir sie dann nicht selig preisen, daß sie erduldet hat? Und wenn ihr daran denkt, ihr Trauernden, so wird das gewiß euren Schmerz lindern; ja, es kann eure Traurigkeit in Freude verwandeln. Und wird es nicht in euren Herzen den Entschluß erwecken und befestigen, daß ihr selbst auch mit neuem Ernst den Weg wandeln wollt, den sie gewandelt ist? Gott gebe es! Und wir alle, wenn wir uns vorstellen, daß die Entschlafene nun droben ist bei jener seligen Schar in weißen Kleidern, müssen wir nicht sagen: „Eia, wär'n wir da!"? Wohlan, der Weg ist uns allen bereitet durch JEsum Christum, unsern Heiland. Gott helfe einem jeden, an diesen Heiland zu glauben und ihm im Glauben zu dienen, so werden wir auch seinerzeit zu diesem ersehnten Ziel kommen. Amen.

Bei einer frommen Ehefrau.

Hos. 6, 1.

Es ist immer ein besonders schwerer und schmerzlicher Todesfall, wenn es sich um das Hinscheiden einer Ehefrau und Mutter handelt. Da werden immer recht empfindliche Wunden geschlagen. Das ist auch bei dem heutigen Todesfalle nicht anders. Unsere erste Frage ist freilich immer die, ob der Verstorbene ein Christ war, im Glauben stand, so daß wir hoffen können, er sei selig gestorben. Und kann man diese Frage bejahen, so danken wir Gott bei aller Traurigkeit, die der Tod

sonst verursacht hat. Und heute ist es, Gott Lob, so, daß wir Gott danken können. Die Entschlafene war eine gläubige Christin und hat so gelebt, wie man es von denen erwartet, die auf die Seligkeit hoffen. Sie hat sich recht geduldig in den Willen Gottes ergeben, als es sich zeigte, daß es für ihre Krankheit keine Heilung gab; doch als die Schmerzen gar groß wurden und ihre Kräfte sehr abnahmen, hat sie nur noch geseufzt und gefleht, daß Gott sie durch einen seligen Tod von ihrem Leiden erlösen wolle. Darum danken wir nun Gott, daß er ihr Flehen erhört und sie erlöst hat. Aber den Kindern wird es gar schwer; für sie ist das Scheiden von der Mutter überaus schmerzlich. Obgleich sie erwachsen sind und zum Teil schon ihre eigenen Familien haben, ihr Herz hing doch noch an der Mutter. Sie wissen, wieviel sie ihnen gewesen ist, wieviel sie ihr zu danken haben. Ihre Liebe und Treue, ihre Hilfe mit Wort und Tat, ihre Fürbitte bei Gott war ihnen immer noch so viel wert, daß sie es gar nicht fassen können, daß die Mutter nicht mehr bei ihnen ist. Und der nun verwittwete Gatte — wir wollen nicht versuchen, seinen Schmerz zu beschreiben. Die Entschlafene war ihm eine sehr treffliche Lebensgefährtin; fünfunddreißig Jahre lang hat er mit ihr in überaus glücklicher Ehe gelebt. Freud' und Leid hat sie mit ihm geteilt. Und sie haben neben viel Freude und Segen von Gott doch auch manches Leid erfahren müssen. Aber so schwer dies den beiden wurde, sie waren doch beisammen, einig im Glauben und in der Ergebung in Gottes Willen. Da trägt sich's doch leichter. Wie geteilte Freude doppelte Freude ist, so ist geteilter Schmerz nur halber Schmerz. Und nun ist gerade sie ihm entrissen, und er ist allein mit seiner Betrübnis.

Doch darum haben wir uns jetzt, ehe wir zum Grabe gehen, hier im Hause Gottes versammelt, Gottes Wort zu hören. Das ist eine unerschöpfliche Trostquelle, ein lindernder Balsam für alle Wunden des Herzens. Hier findet man auch bei so schmerzlichen Todesfällen Trost und Licht. Und so gereicht einem dann die schwere Anfechtung nicht zum Schaden, sondern zum Segen. Das verlesene Wort aus dem Propheten Hosea soll euch, ihr Trauernden, heute diesen Dienst tun.

„Kommt, wir wollen wieder zum HErrn!“

sollt ihr sagen. Und warum?

1. Er hat euch geschlagen.
2. Er wird euch auch verbinden.

1.

Text. So ruft der Prophet dem Volk Israel zu. Es ging ihnen übel. Da suchten sie Hilfe bei Assur. Das erzürnte Gott. Darum zog er sich von ihnen zurück und ließ sie in ihrem Unglück, bis sie sagen würden: „Kommt, wir wollen wieder zum HErrn!“ So ist es also Gottes Wille: wenn wir in Not sind, sollen wir unser Herz zu ihm kehren. So sollen wir auch tun in schweren Todesfällen. Wir sollen erkennen, daß es der HErr ist, der uns so heimsucht. Er hat uns zerrissen und geschlagen, sollen wir denken. Ach, wir haben Gott erzürnt, darum tut er uns also. Wir haben es verschuldet; wir wollen uns bußfertig unter seinen Willen beugen. — So sollt ihr auch tun, ihr Trauernden. Wir alle fühlen mit euch, daß euch ein bitteres Leid widerfahren ist. Wie gerne hätten wir gesehen, wenn es euch erspart geblieben wäre, wenn es nach eurem Wunsch, eurem Beten und Flehen gegangen wäre, wenn Gott das Bemühen der Ärzte und eure treue Pflege so gesegnet hätte, daß die liebe Gattin und Mutter hätte genesen und euch erhalten bleiben können! Aber wir müssen auch erkennen, Gottes Wille war ein anderer. Gott wollte, daß sie sterbe, und Gottes Wille muß geschehen. Und es gebührt euch darum zu sprechen: „Dein Wille geschehe!“ Ja, der HErr hat euch dies Schwere aufgelegt. „Gott legt uns eine Last auf“, heißt es in der Schrift. „Du speisest sie mit Tränenbrot und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen.“ Ja, er hat euch das getan. Und warum? Habt ihr ihm Ursache gegeben? Ach, wer ist vor ihm unschuldig! Wir alle, wenn uns Gott dergleichen getan hätte, müßten bekennen: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.“

Doch warum schlägt Gott also? Tut er das im Zorn, um sich an uns zu rächen? „Kommt, wir wollen wieder zum HErrn!“ heißt er uns sagen. Das ist also Gottes Meinung

und Absicht. Er will uns nötigen, bei ihm Trost und Hilfe zu suchen. So soll es bei Gottes Kindern sein. Wie sich Kinder nach der wohlverdienten Züchtigung um so mehr an die Eltern anschmiegen, so soll es auch bei uns sein. Wollten wir das nicht tun, wäre dann unsere Not nicht um so größer? Der Teufel würde Gelegenheit nehmen, unserer Seele großen Schaden zuzufügen. Wenn Gott uns schlägt, wer will uns dann trösten und heilen, wenn er es nicht selbst tut? Und er ist so gesinnt, daß er uns trösten und heilen will. „Er verstößt nicht ewiglich, sondern er betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet."

2.

Ja, „er wird uns auch verbinden", lautet seine Verheißung hier im Text. So hat er schon oft getan. So ist es seine Weise. Welcher Christ hat das nicht schon erfahren? Ihr gewiß auch, ihr Trauernden. Und so werdet ihr es auch jetzt wieder erfahren. Er hat schon bei sich beschlossen, daß ihr es erfahren sollt. Er hat den Trost schon bereitet. Ja, hat er nicht schon angefangen, euch zu trösten? Wenn ihr ansehet, wie sie war in ihrem Leben, in ihrer Krankheit, in ihrem Sterben, liegt darin nicht schon ein großer Trost für euch? Sie war eine treue Christin, die den Heiland liebte und ihm ganz ergeben war. Wir haben sie nicht anders gekannt. Was sie im Elternhause, in der Schule und von ihrem Seelsorger gelernt hat, das hat sie in ihrer Seele als bleibenden Schatz bewahrt; und das hat ihrem ganzen Leben die Richtung gegeben. Das Wort Gottes war immer ihres Fußes Leuchte. Sie hatte eine reiche geistliche Erkenntnis, worin sie durch mancherlei Anfechtung befestigt wurde. Das war ihres Herzens Gesinnung, in ihrem Leben dem HErrn zu dienen nach ihrem Beruf, für ihren Gatten zu leben, ihm eine treue Gehilfin zu sein, für ihre Kinder zu leben, zu sorgen, daß es ihnen wohl gehe, damit sie fromm und gottesfürchtig würden. Auch in ihrer Krankheit sorgte sie noch immer für ihre Kinder; für sich selbst nur, daß der Heiland ihr wolle gnädig sein, nicht nach ihren Sünden, sondern nach seiner großen Barmherzig-

keit mit ihr handle und ihr ein seliges Ende beschere. — So müßte ja Gottes Verheißung trügen, wenn er sie nicht bis ans Ende im Glauben erhalten und ihrer Seele nun nicht ausgeholfen hätte zu seinem himmlischen Reich. So wird er auch ihren müden Leib in der Grabeskammer bewahren und ihn einst an seinem großen Tage zum ewigen Leben erwecken nach seiner unfehlbaren Verheißung. O welch süßen, seligen Trost bietet dieser Glaube, diese Hoffnung der Kinder Gottes! — So hat also Gott schon angefangen, euch zu trösten. Darum um so mehr wendet euch zu ihm. Laßt gerade diese Trübsal, die er euch jetzt auferlegt hat, euch Veranlassung sein, sein Angesicht um so fleißiger zu suchen und, wie die Entschlafene getan hat, eure Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. So wird Gott fortfahren, die Wunden, die er euch geschlagen hat, zu verbinden und zu heilen. Droben dann, wo Gott abwischen wird alle Tränen von unsern Augen, werdet ihr mit ihr Gott preisen auch für diese schwere Prüfung, die in seiner wunderbaren Hand das Mittel gewesen ist, euch zu befestigen auf dem Weg des Lebens.

Und nun, meine lieben Zuhörer alle, laßt uns die Lehre, die wir heute aus Gottes Wort gehört haben, im Herzen wohl bewahren! Gott helfe uns, immer rechtschaffene Christen zu sein, die mit ganzem Ernst dem Heiland anhangen, bei dem wir täglich Gnade, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott haben! Und wenn es dann kommt, daß er uns mit Krankheit, Tod im Hause oder andern Trübsalen heimsucht, so wollen wir erkennen, daß es von ihm kommt, daß er uns also tut nur zu unserer Besserung und zu unserm Heil; zu ihm wollen wir uns dann in Demut wenden, bekennen, daß wir seine Züchtigung wohl verdient haben, und doch glauben, daß er uns noch gnädig sei und uns nur näher zu sich ziehen wolle. Die Zeit der Trübsal währt nicht lange, und der Tag ist nicht fern, da das Weinen und Klagen ganz aufhören wird und wir aus dem Munde des Heilandes das süße Wort hören werden: Gehet nun ein zu eures HErrn Freude! Amen.

Bei einem hervorragenden Gemeindeglied.

1 Petr. 1, 13.

Zum dritten Male im Laufe einer Woche befinden wir uns auf dem Wege zum Gottesacker, um einem lieben Mitchristen das letzte Geleite zu geben. So dringend will uns Gott jetzt lehren, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden und unsere Seligkeit schaffen. — Der, den wir heute zu Grabe bringen, ist einer der ältesten Bewohner dieser Gegend, ja einer der ältesten Bewohner der ganzen Stadt, der länger als die allermeisten hier gewohnt hat. Er zählte auch zu den bekanntesten Bürgern der Stadt. Da er fast fünfzig Jahre lang dasselbe Geschäft eignete, welches aus kleinen Anfängen zu bedeutender Ausdehnung angewachsen ist, so ist es natürlich, daß sein Name in der hiesigen Geschäftswelt wohl bekannt war.

Doch, was uns wichtiger ist, der Entschlafene war auch eins der ältesten Glieder unserer hiesigen lutherischen Kirche. Als dieselbe gegründet wurde, schlossen seine Eltern sich sofort an. So hat er seinen Schulunterricht in der Schule bekommen, welche unsere Väter vor fünfundsechzig Jahren hier anfingen, und durch den ersten Lehrer derselben, den seligen Pastor B. Und seit jener Zeit gehörte er ununterbrochen zur lutherischen Kirche. In ihren Kreisen ist er aufgewachsen und ist in dieselben hineingewachsen. Bei den Gottesdiensten fehlte er selten; er nahm teil an den mancherlei Arbeiten der Kirche und diente ihr oft als Beamter. In diesem Sinn und Geist hat er auch seine Kinder erzogen, worin ihm seine gleichgesinnte Gattin, mit der er fünfzig Jahre lang in glücklicher Ehe gelebt hat, treu zur Seite stand. — Und nun ist er, dreiundsiebzig Jahre alt, aus dieser Welt geschieden, und wir hoffen, daß er selig gestorben ist, daß er, wie er im Leben zur Kirche gehörte, auch im Sterben von Gott als ein Glied derselben erfunden wurde, daß seine Seele nun beim HErrn ist, wohin ihr der Leib am Jüngsten Tage folgen wird. Und auf welchen Grund hin glauben und hoffen wir das? Nicht weil wir dafür hielten, ein so vortrefflicher Mann habe die Selig-

keit verdient, sondern wir folgen dabei den Worten unsers Textes:

„Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!"

1. Wir preisen die Gnade Gottes über dem Entschlafenen.
2. Wir setzen unsere Hoffnung für ihn ganz auf die Gnade.

1.

Was ist ein Mensch ohne Gottes Gnade? Ein Sünder, der unter dem Fluch Gottes liegt, ein Kind des Todes ohne Hoffnung. Selbst was ein Mensch im irdischen Wesen ist und wird und ausrichtet, ist alles Gottes Werk an ihm; er ist und tut nichts aus eigenem Wollen und Vermögen. „In ihm leben, weben und sind wir." Wieviel weniger ist es möglich, daß einer ein rechtes Glied der Kirche, ein Kind Gottes und Erbe der Seligkeit wird, wenn nicht Gottes Gnade alles in ihm wirkt! Der natürliche Mensch ist geistlich tot. Von Natur gehen alle in der Irre wie Schafe. Und der Mensch, der seinen Gedanken folgt und nach seinem Willen lebt, bleibt auch in dieser Irre. — Das war auch bei dem Entschlafenen nicht anders. Aber Gott war ihm gnädig und hat sein Herz bekehrt und ihn zur Erkenntnis seines Sohnes geführt. Daß er als Kind schon den Heiland erkannt hat und bei seiner Kirche geblieben ist, dafür gebührt allein der Gnade Gottes Dank und Ehre. Er war, wie wir alle, ein sündhafter Mensch und hatte, wie jeder von uns, seine besonderen sündlichen Schwächen. Daß ihn dieselben nicht ganz zum Abfall gebracht haben, daß er seine Sünden immer wieder bußfertig erkannt und seine Schwachheiten überwunden hat, woher kam das? Nur daher, daß ihm Gott gnädig war und ihm immer wieder Buße und geistliche Kraft verliehen hat. Ein Mann in seiner Stellung im öffentlichen Leben kommt in unzählige Versuchungen durch Logen und andere verführerische Mächte, und nur durch die gnädige Bewahrung Gottes ist es möglich, daß er unverführt bleibt. Er hat das auch selbst wohl erkannt, hat deshalb auch die Mittel der Gnade fleißig ge-

braucht; denn er wußte, daß er ohne Gottes Gnade kein Christ bleiben und selig werden konnte. Darum preisen wir heute Gottes Gnade über ihm.

Ja, setzt auch ihr, meine Zuhörer, eure Hoffnung ganz auf die Gnade! Unser Herz ist ein trotzig und verzagt Ding. Wollen wir am HErrn und in seiner Kirche bleiben, wollen wir nicht auf Abwege geraten und verlorengehen, unser Wollen und Vollbringen richtet's nicht aus. Nur Gottes Gnade kann es uns geben. Ihr lieben Knaben und Jünglinge, möchtet ihr nicht auch, daß man einmal, wenn ihr so lange lebt, von euch sagen könnte, ihr seiet bis ins Alter treu bei der Kirche geblieben? Doch gewiß. Wohlan, so haltet euch nur recht an die Gnade Gottes. Siehe, sie wird euch dargeboten durch die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi. In dem Wort von JEsu Christo, das euch in der Kirche gepredigt wird, kommt immerfort die Gnade zu euch. Hört dieses Wort fleißig und nehmt es zu Herzen, so wird die Gnade ihr Werk in euch haben und wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.

2.

Wir hoffen, daß der Entschlafene selig gestorben ist, und wir setzen diese Hoffnung für ihn ganz auf die Gnade. Wir hoffen, daß Gott, der ihm im Leben so gnädig gewesen ist, ihm auch bis ans Ende seine Gnade bewahrt und ihm seine Verheißung der Seligkeit gehalten hat. Das erwartet man von einem Christen, der sich im Leben zur Kirche gehalten und mit ihr Christum bekannt hat, daß der auch im Sterben keinen andern Trost habe als die Gnade Gottes in Christo JEsu. So haben wir es auch von dem Entschlafenen erwartet. Und, Gott Lob, er hat sich nicht anders zur Sache gestellt. Während er früher, in gesunden Tagen, wohl auch gerne von seinem eigenen Tun redete, von seiner Teilnahme an den kirchlichen Werken, was er da und dort ausgerichtet habe, in der letzten Zeit, als er die Gebrechlichkeit des Alters fühlte, und daß es wohl bald mit ihm zum Ende gehen werde, hörte man dergleichen nicht mehr von ihm. Aber das bekannte er, daß er auf die Gnade hoffe, auf den Heiland JEsum Chri-

stum, der den Sündern Gnade erworben habe. Als er daher die Gnadenmittel nicht mehr in der Kirche mit der Gemeinde genießen konnte, hat er sie um so fleißiger zu Hause gebraucht. So haben wir also auch guten Grund zu hoffen, daß er selig gestorben ist. Wir hoffen dafür auf die Gnade Gottes.

Darum sage ich nochmals: Laßt uns alle — jeder tue es für sich — unsere Hoffnung ganz auf die Gnade setzen! Laßt uns jetzt, da wir gesund sind und dem Tode noch fern zu sein scheinen, dies recht lernen, uns darin recht üben, damit uns dann, wenn es zum Sterben geht, die Hoffnung nicht fehle! Im Leben, sonderlich in guten Tagen, täuscht man sich so leicht über seinen geistlichen Zustand. Man denkt nicht an seine Sünden, nicht an das strenge Gericht Gottes. Man stellt sich vor, Gott werde über uns urteilen, wie wir vor Menschen aussehen. Wenn es aber zum Sterben geht, hilft diese Täuschung nicht mehr. Da macht nur eine wohlgegründete Hoffnung getrost. Und die findet man nur in Gottes Gnade. O wie schrecklich ist es dann, wenn einer diese Gnade nicht kennt! Wohl aber dem, der im Leben gelernt und sich recht darin geübt hat, seinen Trost wider Sünde und Gericht allein in der Gnade Gottes zu suchen; der hat dann auch Trost im Sterben. Es ist der einzige Trost; es ist aber auch ein sicherer Trost, der nicht wankt. Der hält stand im Feuer des göttlichen Zorngerichts, überwindet die Schrecken des Todes und führt die Seele wohlbehalten durch Tod und Gericht zum ewigen Leben.

Ihr trauernden Angehörigen des Dahingeschiedenen, dankt Gott, daß wir vom Leben und Sterben eures Gatten, Vaters und Großvaters auf Grund göttlichen Wortes heute so reden konnten! Und laßt es euch nun mit uns allen recht angelegen sein, nach demselben seligen Ende zu trachten, das ihm beschert worden ist! Wir wollen alle nichts ernstlicher suchen, als daß wir in der Gnade Gottes stehen, die uns angeboten wird durch die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi. In dieser Gnade wollen wir leben und sterben. Das gebe Gott durch JEsum Christum! Amen.

Bei einem hochbetagten Christen.

Luk. 12, 35—37.

Es ist recht und billig, daß wir uns heute hier so zahlreich eingefunden haben, daß auch Glieder aus den Nachbargemeinden ihre Teilnahme beweisen; denn der, den wir heute zu Grabe geleiten, war eins der ältesten Glieder der lutherischen Kirche dieser Stadt. Als er vor mehr als sechzig Jahren mit seinen Eltern hier einwanderte, schloß er sich bald unserer Kirche an. Er wurde nun ein eifriges Glied des Jünglingsvereins und war von der Zeit an mit der Geschichte unserer hiesigen Kirche eng verknüpft und nahm regen Anteil an ihrem Werk, so daß er in den verschiedenen Gemeinden wohlbekannt war.

Wenn es mit einem Christen recht steht, so ist sein Leben ein Leben im Glauben, in Arbeit und Kampf, wobei das Herz auf die Zukunft gerichtet ist in gläubiger Hoffnung, daß er einmal wie Simeon als ein Diener JEsu Christi aus der Welt scheiden und eingehen werde in das ewige Leben. Wenn einer nun von Jugend auf sein Leben lang also geglaubt, gearbeitet, gekämpft und gehofft hat bis in das hohe Alter von dreiundachtzig Jahren, wer sollte es ihm dann nicht gönnen und sich mit ihm freuen, wenn endlich kommt, wonach er sich gesehnt hat, der Abschied von der Welt und die selige Heimfahrt? Und wir haben guten Grund, den Entschlafenen als einen solchen anzusehen. „Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet", sagt Christus in unserm Text. Wer den Entschlafenen näher gekannt hat, der muß den Eindruck bekommen haben, daß er ein solcher war.

1. Es war ihm darum zu tun, daß ihn der HErr, wenn er kommen werde, wachend finde.
2. So gilt von ihm auch die Seligpreisung des HErrn.

1.

V. 35. 36. Im Morgenland tragen die Männer lange Gewänder, die sie bei der Arbeit in die Höhe ziehen und mit einem Gürtel festhalten, damit sie in ihren Bewegungen nicht ge-

hindert werden. So war es zur Zeit JEsu auch. Und wenn da ein reicher Herr zur Hochzeit ging und etwa spät in der Nacht heimkam, so mußten seine Diener zu seinem Empfang bereit sein. Da sie die Zeit seines Kommens nicht wußten, so standen sie den ganzen Abend da, die Lenden gegürtet und Fackeln in der Hand, damit sie, wenn ihr Herr klopfen würde, ihm unverzüglich die Tür öffnen könnten. Solch eifrige, aufmerksame Knechte, sagt JEsus, sollen seine Jünger, sollen alle Christen sein. Herz und Gedanken sollen auf den Himmel gerichtet sein, von dannen sie warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn. Sie sollen zu dem Ende immer die Leuchte seines Wortes vor sich haben und sich durch nichts in ihrem Warten hindern lassen. Der HErr wird seinen Christen kommen entweder mit dem Jüngsten Tag oder mit dem Tod, und sie wissen nicht, wann er kommen wird. Da soll ein Christ denken: Ich möchte doch, daß er mich finde, wie er seine Knechte finden will, als die an ihn geglaubt, ihm gedient und auf ihn gewartet haben. Wenn daher jemand stirbt, so müssen wir eigentlich immer fragen: War er ein solcher? Aller Trost und alle Hoffnung für ihn hängt daran. Und ich sage nun, wer den Entschlafenen näher gekannt hat, muß annehmen, daß er ein solcher war. — Er war seines Glaubens ein Christ, glaubte an den Heiland JEsum Christum. Das war von Kind auf sein Glaube gewesen. Und weil er fand, daß dieser Glaube hier in unserer Kirche gepredigt wurde, so erkannte er bald, hier war seine kirchliche Heimat, wohin er gehörte. Wer begierig war, Gottes Wort zu hören und zu lernen, dem war hier reichlich dazu Gelegenheit geboten. So wurde er immer tiefer in die Erkenntnis der Wahrheit eingeführt. Und das war seines Herzens Freude. Das war es, was ihn bei der Kirche hielt. Er erkannte ja, daß er ein Sünder war, aber durch die Predigt, die er hier hörte, wurde ihm sein sündliches Verderben immer mehr aufgedeckt, so daß er nun auch mit Paulo sagen mußte: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.“ Darum fand er auch seinen einzigen Trost nicht in seiner Frömmigkeit, in seinem kirchlichen Eifer, in seinem Wissen, sondern allein in der Gnade unsers HErrn JEsu Christi. Hier suchte er immer wieder Zu-

flucht wider die Anklagen seines Gewissens. Und weil JEsus sein HErr war, bei dem er Trost und Hoffnung fand, so ließ er auch dessen Wort den Leitstern in seinem Leben sein. Er lebte im Wort. Er hat gerne allerlei gelesen, aber vor allem las er gerne vom Reich Gottes. So wurde es ihm zur Gewohnheit, alles in das Licht des Wortes Gottes zu stellen. Was Gottes Wort sagte, war für ihn entscheidend. Menschliche Meinungen und Erwägungen konnten ihn darin nicht irremachen. So kannte man ihn. Er war seines Glaubens ein Christ.

Damit stimmte auch sein Wandel. Er war treu und gewissenhaft in seiner Arbeit, sparsam und hielt gut Haus mit dem, was er verdiente, und war darauf bedacht, immer auch zu haben, zu geben den Dürftigen. In seinem Hause war Gottes Wort bekannt. Es sollte auch den Seinen eine Leuchte sein. Hausandacht gehörte bei ihm zum täglichen Brot. So hat er es gehalten bis an sein Ende. Damit seine Kinder in der Furcht Gottes aufwüchsen, schickte er sie in die christliche Schule und hat es auch zu Haus an Lehre und Ermahnung nicht fehlen lassen. Und Gott hat Gnade gegeben, daß er die meisten seiner Kinder und Kindeskinder hat auf richtiger Bahn wandeln sehen. — Nach Gottes Rat und Willen müssen die Christen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen, und in solcher Zeit zeigt es sich sonderlich, ob ihr Herz recht zu Gott steht. Diese Probe ist auch dem Entschlafenen nicht erspart geblieben. Gott hatte ihm eine gleichgesinnte Ehefrau beschert, eine gottesfürchtige, treue Dienerin Christi. Aber sie war oft krank, und der Entschlafene hatte viel Gelegenheit, sich in der rechten christlichen Geduld zu üben, die Kranke in Liebe und Treue zu pflegen und ihr trotz ihrer Schwachheit die Ehre zu geben, die er ihr als einer Miterbin der Gnade schuldig war. Vor zehn Jahren wurde sie ihm durch den Tod entrissen. Wiederholt hat er auch am Grabe eines lieben Kindes gestanden. Und durch Gottes Gnade hat es sich in solchen schweren Trübsalstagen an ihm bewährt, daß er Gott fürchtete und recht christlich gesinnt war. — Wenn die Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkam, war J. an seinem Platz. Ebenso gewissenhaft fand er sich auch zur Gemeindeversammlung ein;

und seinen Gemeindebeitrag zu entrichten, war ihm keine Nebensache, sondern immer eine rechte Hauptsache. Als ihn die Gemeinde zum Vorsteher wählte, nahm er das Amt in Gottes Namen an. Fünfundzwanzig Jahre lang hat er darin treulich gedient nach dem Vermögen, das ihm Gott gegeben hatte, und nur weil er die Wichtigkeit des Amtes recht erkannte und wußte, daß seine Kraft nicht mehr ausreiche, bat er dann die Gemeinde, von seiner Wiederwahl abzusehen. Doch den regelmäßigen Besuch der Gottesdienste und seine gewohnte rege Teilnahme am Werk der Kirche setzte er bis in sein hohes Alter fort. Und als er zuletzt immer gebrechlicher wurde und ans Haus gefesselt war, ging sein Mund noch immer über von Lob und Dank gegen den gütigen und barmherzigen Gott; und nur darüber hörte man ihn klagen, daß er nicht mehr zur Kirche kommen konnte. — „Erkennet, die solche sind!" ermahnt die Schrift. So wollen auch wir erkennen, daß der Entschlafene ein solcher war, und es mit Dank gegen Gott aussprechen. Und wenn wir fragen, warum er ein solcher war, so ist gewiß dies die Antwort: Er wollte, daß der HErr, wenn er kommen würde, ihn wachend finde. Der HErr sollte an ihm merken müssen, daß er bei allen seinen Sünden und Mängeln von Herzen an ihn geglaubt, ihm gedient und auf sein Kommen gewartet hat.

2.

Und so gilt auch von ihm V. 37. Selig sind wir Christen eigentlich schon hier im Leben. Christen sind im Glauben gewiß, daß Gott mit ihnen versöhnt ist, und daß sie Frieden mit ihm haben. In schweren Tagen hoffen sie getrost auf die endliche Erlösung von allem Übel und freuen sich auf den Tag, da der HErr kommen und sie zu sich nehmen wird, wie der Entschlafene oft dieses freudige Verlangen ausgesprochen hat. Sie stimmen ein in das sehnsuchtsvolle Wort Davids: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. . . . Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Muß man da nicht sagen, im Vergleich mit den Ungläubigen, die von dem allem nichts wissen und erfahren, sind die Christen selige Menschen? — Doch selig sind sie da nur in Hoffnung, nicht im Schauen und Genießen.

Wie oft wird diese Seligkeit noch gestört! Die Sünde, die sie allenthalben umher sehen, und die Sünde, die sich in ihrem eigenen Herzen immer wieder regt, macht sie oft so unglücklich und trostlos, daß sie den Trost der Gnade und die Hoffnung der Seligkeit unter heißen Tränen wieder suchen müssen. Aber recht selig, vollkommen selig werden sie sein, wenn der HErr kommt und sie wachend findet und sie im Frieden aus dieser Welt scheiden läßt. Ihre Seele kommt zu Gott, wo sie ruhen wird von ihrer Arbeit. Und im Nu ist der Tag da, da der HErr ihren Leib auferwecken und ihnen dann zurufen wird: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude!“

Darum freuen wir uns und danken Gott, daß er unserm entschlafenen Mitbruder ein seliges Stündlein beschert hat. Und ihr Kinder und Kindeskinder müßt ja auch Gott danken und euch freuen, einen solchen Vater und Großvater gehabt zu haben. Folgt nun auch seinem Glauben nach! Gott schenke euch dazu seine Gnade!

Doch ich will nicht schließen, ohne an die ernste Lehre und Ermahnung zu erinnern, die in dem allem für uns liegt. „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten. . . . Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet!“ — Diese Worte gelten auch uns. Wir heißen auch Christen, Knechte und Diener JEsu Christi. Sind wir es auch wirklich? Mancher, der ein Christ heißt, ist es nicht. Mancher denkt nicht daran, daß der HErr bald kommen wird, und sorgt nicht, daß er dann vor ihm bestehen könne. Er sucht nur sein Leben zu machen, das Leben zu genießen, und meint, er habe ja immer noch Zeit, ans Sterben zu denken und für den Himmel zu sorgen. Gott bewahre einen jeden vor solcher Torheit! Er helfe uns allen, daß wir von Herzen an den Heiland glauben und so wandeln, wie wir es an dem Entschlafenen gesehen haben, damit wir bereit seien, wenn der HErr kommt, und uns auf die Stunde seines Kommens freuen können! Amen.

Bei einem Hartgeprüften.

Jak. 1, 12.

Unser lieber Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist nun aus der Welt geschieden, nachdem er sein Leben auf dreiundsiebzig Jahre gebracht hatte. Die äußere und nächste Veranlassung seines Todes war, daß er fiel und einen Beinbruch erlitt. Niemand dachte zwar an Gefahr für sein Leben, aber nach Gottes Rat war damit seine Stunde gekommen. R. war lange Jahre Glied der hiesigen lutherischen Kirche. Als junger Mann kam er in dieses Land. Gott führte ihn hier in die lutherische Kirche. Er kam zur Erkenntnis seines Heilandes und wurde nun ein treues Glied der Gemeinde; für die kirchlichen Werke hatte er immer ein lebendiges Interesse und eine offene Hand. Gott hat ihm eine gleichgesinnte Gattin beschert, und sie haben ihre Kinder zur Gottesfurcht und rechter christlicher Gesinnung erzogen. — Das ist uns allen wohl bekannt. Doch wenn wir an den Entschlafenen denken, so kommt uns zuerst in den Sinn sein schweres Kreuz, seine langjährige körperliche Gebrechlichkeit, die ihm das Leben so sauer machte. Das ist auch die Veranlassung zu der Wahl unsers Textes. So wie es hier heißt, so ist es bei ihm gegangen:

1. Er hat die Anfechtung erduldet.
2. Er ist nun selig.

1.

„Selig ist der Mann", das sind Worte, die sofort die Aufmerksamkeit erregen. Wen Gottes Wort selig preist, der muß gewiß selig sein. Und wer ist es? „Der die Anfechtung erduldet." Ein Christ ist gemeint, der im Glauben, in Gottesfurcht und Hoffnung seinen Wandel führt. Aber es wird ihm nicht leicht. Er wird immerfort zum Gegenteil versucht, und es legen sich ihm so schwere Hindernisse in den Weg, daß es kein Wunder wäre, wenn er am Christentum verzweifelte und abfiele. Etwas davon erfahren ja alle Kinder Gottes; manche aber werden in besonders hohem Maße damit heimgesucht. Abrahams und Hiobs Geschichte sind dafür

besondere Beispiele. Paulus im Neuen Testament hatte davon so viel zu leiden, daß er einmal meinte, er könne es nicht mehr tragen, Gott müsse ihm etwas davon abnehmen. — Zu diesen Schwergeprüften gehörte auch der Entschlafene. Wie andern Christen, so hat es auch ihm an allerlei Widerwärtigkeit und Mißgeschick nicht gefehlt. Man sagt aber mit Recht: Solange man nur gesund ist, geht alles erträglich; denn durch Krankheit wird alles Schwere noch schwerer. Langwierige Krankheit ist eine der schwersten Anfechtungen. Die hatte Gott dem Entschlafenen zugedacht. Vor Jahren, als er noch im besten Alter stand, rührte ihn der Schlag, und er hat sich davon nie wieder ganz erholt. Wohl besserte sich sein Zustand so weit, daß er wieder die Berufsarbeit aufnehmen konnte, aber mit welcher Mühe und Anstrengung! Öfter ist er infolge seiner Gebrechlichkeit wieder verunglückt und dem Tode nahe gekommen. Von Jahr zu Jahr wurde er elender und gebrechlicher. Vor vier Jahren, als er die Gattin nötiger gehabt hätte als je zuvor, wurde sie ihm durch den Tod entrissen. So traf ihn ein Schlag um den andern. Immer mehr schwanden nun seine Kräfte, so daß er fast ganz ans Haus gefesselt war. Gott gab zwar, daß er gute Pflege hatte, aber für einen Mann von so regem Geist war ein so abgeschlossenes Leben gar schwer. Nun kamen dazu noch heftige Schmerzanfälle, die sich oft wiederholten, so daß er mit Assaph sagen konnte: „Ich bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da.“ — Wie es so oft bei Christen geht, so kamen zu der äußeren Not auch schwere innere Anfechtungen. Der Mann hatte eine tiefe Erkenntnis der Sünden. Und von allem Schweren hat ihm nichts so sehr Sorgen gemacht als seine Sünden. Er dachte nicht nur an die täglichen Regungen des Fleisches, sondern auch an die Sünden vergangener Zeit, an die Sünden seiner Jugend. Nicht daß er in der Zeit vor andern viel gesündigt hätte; aber es ging ihm, wie es rechtschaffenen Christen geht. Sie lieben ihren Heiland von Herzen, und es ist ihnen ein rechter Ernst, ihm zu dienen. So merken sie auch auf Herz und Wandel, merken die vielen Mängel und Gebrechen an sich und erkennen auch und müssen immer wieder daran denken, daß sie in ihren jungen Jahren hätten frömmer leben und dem Fleische nicht so

die Zügel lassen sollen. Wenn es ihnen dann übel geht, so plagt sie immer wieder der Gedanke, daß Gott sie so züchtige um ihrer Sünden willen. Wie Hiob klagt: „Du schreibest mir an Betrübnis und willst mich umbringen um der Sünden willen meiner Jugend."

Doch unser N. hat die Anfechtung erduldet. Das ist die Aufgabe der Christen in solcher Zeit. Das ist es, was Gott von ihnen erwartet, daß sie erdulden. Von einem solchen Manne redet der Text, der die Anfechtung erduldet. Nicht viel klagen sollen wir und den Mut verlieren, verzweifeln, irre werden und abfallen. So möchte es wohl der arge Feind gerne haben. Das sind die Gedanken, mit denen er die Christen plagt. So tat er bei Hiob. „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit?" spottete dessen gottloses Weib. „Ja, segne Gott und stirb!" Solche Gedanken erregte er in Assaph, daß er bekennen mußte, er hätte auch schier so geredet wie die Gottlosen, die an Gott und seiner Güte verzweifeln. Aber Hiob erduldete und hielt fest an Gottes gnädiger Gesinnung. So hat Assaph in Geduld überwunden, wie er spricht: „Dennoch bleibe ich stets an dir." Festhalten an Gott, sein Evangelium immer wieder hören und lesen und Gott bitten, daß er nach seiner Verheißung an uns tun wolle, das ist die rechte christliche Weise. Nicht daß einer sich stumpfsinnig in sein Elend findet, weil es eben nicht zu ändern sei, sondern daß man sich im Glauben, in getroster Hoffnung in Gottes Willen ergibt und mit David spricht: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht." Diese Kunst hat der Entschlafene in den vielen Jahren seiner Trübsal recht gelernt und geübt. Wenn jemand ein fleißiger Teilnehmer am Gottesdienst war, so war er es. Und wir wissen, wie sauer ihm jedesmal der Weg geworden ist. Auch zu Haus war Gottes Wort seine tägliche Speise. Damit hat er seine Seele gestärkt im Kampf wider die Zweifel seines Herzens und die argen Einflüsterungen des Satans. Er glaubte — und daran hielt er fest —, daß Gottes Zusage nicht fehlen könne, und daß Gottes Wille gegen die Seinen nur ein guter und gnädiger Wille sei. Ja, er hat die Anfechtung erduldet.

2.

Und so ist er nun selig. Denn das ist die Versicherung unsers Textes: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.“ „Denn nachdem er bewähret ist“, heißt es weiter, „wird er die Krone des Lebens empfangen.“ Das ist Gottes Absicht, wenn er seine Christen in solch schwere Prüfungen kommen läßt: sie sollen bewährt werden; sie sollen die Prüfung bestehen, zeigen, daß sie meinen, was sie zu glauben bekennen. In guten Tagen ist es leicht, zu glauben, daß Gott gnädig und gütig ist, weil man es ja mit Augen sieht und an sich erfährt; aber das auch in bösen Tagen glauben, wenn man nichts davon sieht und erfährt, wenn man das Gegenteil zu sehen und zu fühlen meint, das ist der rechte Beweis, daß es uns mit unserm Glauben ein Ernst ist, daß wir nicht dem Augenschein, sondern dem Wort glauben. So bewährt sich der Glaube. Je tiefer einer in die Erkenntnis seiner Sünde und seines Sündenelends eingeführt wird, desto größer erscheint ihm dann die Gnade, desto fester klammert er sich an dieselbe an, desto ernstlicher meidet er die Sünde, desto fleißiger und brünstiger betet er und ehrt also Gott recht. So ist der Entschlafene auch bewährt worden und ist in der Bewährung Gottes und seiner Gnade und der seligen Hoffnung durch ihn so gewiß geworden, daß er Gottes Gericht nicht mehr fürchtete, sondern zum Sterben getrost war.

Und „nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“. Wie etwa ein Kriegsheld nach schwerem, aber siegreichem Kampf zum Fürsten gekrönt wird, so kommen die Christen, nachdem die Zeit ihrer Prüfung auf Erden vorüber ist, zu großer Ehre und Herrlichkeit im Himmel, gegen welche alles Leiden dieser Zeit wie nichts zu achten ist. Wie traurig war das Los des Lazarus auf dem Hofe des reichen Mannes! Aber „nun wird er getröstet“, sagt der HErr, ewig getröstet. Nur sein Jammer war gestorben, als man ihn zu Grabe brachte; seine Seele wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. So singen wir nun auch von unserm entschlafenen Bruder:

Sein Jammer, Trübsal und Elend
Ist kommen zu ein'm sel'gen End'.

Laßt uns unsern lieben Bruder in ehrendem Gedächtnis behalten und von ihm lernen, uns für die Anfechtung zu rüsten und, wenn sie kommt, nicht zu verzagen, sondern in Gottes Namen geduldig zu leiden und auszuharren. Wenn wir dann nach Gottes Rat genug geprüft und bewährt erfunden sind, wird er auch uns nach seiner Verheißung die Krone der Ehre schenken. — Ihr Kinder des Entschlafenen haltet ja gewiß euren Vater in Ehren und freut euch, daß er in seiner langen Trübsalszeit so geduldig und standhaft gewesen ist. Sorgt aber auch, daß ihr seinem Vorbild nach eure eigene Seligkeit schafft in guten und bösen Tagen. Das verleihe euch Gott in Gnaden! Amen.

Bei einer Ehefrau.

Ps. 4, 4.

Teilnahme an dem Ergehen lieber Mitchristen, die in große Traurigkeit versetzt worden sind, hat uns heute zusammengeführt. Einem lieben Mitbruder ist die Gattin, seinen Kinderlein die Mutter durch den Tod entrissen worden. Nachdem sie lange gekränkelt und zuletzt noch mehrere Wochen in einem Sanitarium zugebracht hatte, ist sie im Alter von sechsunddreißig Jahren aus der Welt geschieden. Damit ist dem Manne und seinen beiden Kindern das bitterste, schmerzlichste Leid widerfahren, das einen treffen kann. Wie könnten wir ihre Mitchristen, ihre Brüder und Schwestern, heißen und sollten nicht herzliches Mitleid mit ihnen empfinden? Gilt vom menschlichen Leibe: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit", so kann es am Leibe der Kirche gewiß nicht anders sein. Gar mancher wird in diesen Tagen gesagt haben: Der arme Mann! Die armen Kinder! Und die junge Mutter, daß sie so früh hat sterben müssen!

Wir Christen glauben und bekennen, daß wir Gottes Kinder sind, daß er uns liebt und aufs beste für uns sorgt, daß er uns zur Seligkeit erwählt hat und uns nun nach diesem gnädigen Rat führt. Wir singen:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen
Und was mir selig ist.

Wie stimmt damit, was hier geschehen ist? Das begreift die menschliche Vernunft nicht. Das versteht nur der Glaube. Und auch der Glaube wird von Zweifeln darüber angefochten und bedarf sehr der Hilfe und Unterstützung aus Gottes Wort. Daran erinnert auch David in unserm Text, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führt und sagt: Erkennet es doch! Es ist uns nötig, daran zu denken, es recht zu erkennen. Sonderlich ist das nötig in Zeiten und bei Veranlassungen wie der gegenwärtigen.

Wie nötig es uns ist, zu erkennen, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führt.

1. Damit wir in Trübsal und Todesnot nicht irre werden;
2. damit wir in derselben wieder getröstet werden.

1.

Es ist ein christliches Haus, in welchem hier der Tod eingekehrt ist, ein Haus, in welchem man Gott dient und ihn bekennt. Die Entschlafene war von christlichen Eltern in Gottes Wort wohl unterrichtet, und es war ihr mit ihrem Glauben ein Ernst, wie sie mit ihrem Wandel bewiesen hat. Sie hatte an dem eitlen Wesen der Welt keinen Gefallen; aber das war ihre Freude, sich zu Gott zu halten. Darum führte sie ihren Wandel in Gottesfurcht. Sie liebte ihren Gatten und ihre Kinder, und ihnen zu dienen, war ihr eine Lust und Freude. Ihr Gatte war gleicher Gesinnung mit ihr. Es war ein liebliches, glückliches Eheleben, und die Kinder hatten es gut. Hätte ein solch gesegnetes Familienleben nicht ungestört bleiben sollen? Aber was ist geschehen? Die junge Mutter fing an zu kränkeln, und trotz aller Sorge und Pflege, trotz alles Betens und Hoffens hat der Tod nun ihrem Leben ein Ende gemacht. Jetzt, nachdem sie mit ihrem Gatten Freude und Leid getragen, sich in die bescheidensten Verhältnisse geschickt hatte, jetzt, da sie es auch hätte mit ihm besser haben können, rafft der Tod sie hinweg, nimmt ihm die geliebte Gattin und den Kindern die sorgende Mutter. — Wo bleibt da unser Glaube, daß Gott seine Kinder liebe, es mit ihnen gut

meine und aufs beste für sie sorge? Die Antwort gibt uns unser Text: „Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet!“ So ist es Gottes Weise mit den Seinen. Er führt sie wunderlich, ganz anders, als man erwarten sollte, so daß es oft scheint, als führe er sie gar nicht, sondern überlasse sie einem blinden, feindseligen Geschick. „Du speisest sie mit Tränenbrot“, heißt es daher Ps. 80, „und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen.“ Man denke nur an Jakob, als ihm seine geliebte Rahel starb.

Wie wichtig und nötig ist es für uns, das zu erkennen, daran zu denken, damit wir in Trübsal und Todesnot nicht irre werden! Gar leicht geschieht es, daß Christen in solcher Zeit zweifelnd fragen: Sind das Gottes Wege mit den Seinen? Ist das der Beweis seiner Liebe zu mir, und daß ich Gottes Kind bin und zu seinen Heiligen gehöre? Ja, es geht ihnen dann, wie es Ps. 73, 2 heißt: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, und mein Tritt hätte beinahe geglitten.“ Da kann uns nur dies davor bewahren, an Gott irre zu werden, daß wir erkennen, es ist allerdings so Gottes Weise mit den Seinen. Nichts anderes war es, was auch die Entschlafene vor solchem Irrewerden bewahrt hat. Sie hat es gewiß als etwas recht Schweres empfunden, daß sie jetzt krank werden und sterben sollte. Aber weil sie in Gottes Wort erfahren war und darin lebte, so wußte sie, daß Gott seine Heiligen wunderlich führt. — Denkt auch ihr jetzt daran, ihr Trauernden. Hört, was der Apostel schreibt: „Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder“, und: „Welchen der HErr liebhat, den züchtiget er.“ Darum erinnert auch der Apostel Petrus, wenn er die Christen in ihrer Trübsal trösten will: „Wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“

Bedenkt, was das für Wege sind:
Oft muß das allerliebste Kind
Das größte Kreuze tragen.

Nur so bleiben wir bewahrt vor den irrigen Gedanken, daß Gott seine Gesinnung gegen uns geändert habe und uns nicht

mehr ein gnädiger Vater sei. Auch in den schwersten Schicksalsschlägen sollen wir das nicht denken.

Sein Herz kann ihn nicht reuen,
Was uns sein Mund verspricht.

Es ist nur, daß er seine Heiligen wunderlich führt.

2.

Dies wohl zu erkennen, ist uns auch darum nötig, damit wir in unserer Trübsal wieder getröstet werden. Gott führt seine Heiligen doch sicher zu dem Ziel, das er sich für sie gesteckt hat. Darum muß meine Not und Trübsal, so denkt dann ein Christ, gewiß der Weg sein, auf dem ich zu dem verheißenen Ziel gelangen werde. Das zeigt sich gerade auch an den wunderlichen Wegen, die Gott die Heiligen der Schrift geführt hat, daß er sie zu dem Ziel geführt hat, welches ihnen zugesagt war. In der Schule wunderlicher Führung Gottes hat sich David im Glauben geübt, der ihn zu seinem späteren hohen Beruf tüchtig machte. Und was ist uns Christen nötiger, sollen wir ans Ziel kommen, als Glaube? Das ganze Christentum fordert Glauben. Immer wieder ist es nötig, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen, zu glauben und zu hoffen, was man nicht sieht. Wir müssen endlich nach wenigen Jahren sterben. Es kommt, daß wir nichts als Tod vor Augen haben, und sollen doch glauben, daß es zum Leben gehe. Wie wichtig und nötig dann, daß wir gelernt und uns recht darin geübt haben, nicht nach dem zu urteilen, was wir sehen und fühlen, sondern nach dem Wort der Verheißung allein! Das lernen wir aber eben dann, wenn uns der HErr wunderlich führt. Wir dürfen in solcher Zeit immer wieder erfahren, wenn wir uns nur geduldig in seine Führung finden und seine Verheißung nicht aus dem Auge lassen, daß wir in unserm Vertrauen nicht betrogen werden.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn
Und tun an seinem Teile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben
Und sollt'st du für und für
In Angst und Nöten schweben,
Frag' er doch nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mind'sten gläubst;
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Wie reichlich hat die Entschlafene es erfahren dürfen, welch ein süßer Trost darin liegt, zu wissen, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führt! Wollte sie denn nicht zu seinen Heiligen gehören? War nicht das Erbe der Heiligen auch ihr Erbe, die Hoffnung der Heiligen auch die ihrige? Warum sollte Gott sie nun nicht auch so führen, wie er seine Heiligen zu führen pflegt? Wie hat sie sich in den letzten schweren Tagen sonderlich durch die Erkenntnis aufgerichtet, daß Gott seine Christen auf dem Weg der Trübsal in das Reich Gottes einführt. Wie hat sie sich an dem Wort Jes. 54, 7. 8 gestärkt! Schien es ihr nun auch in ihrer Schwachheit, als handle Gott jetzt mit ihr hart und im Zorn, so wußte sie nun doch zu ihrem süßen Trost, der Zustand wird nicht lange währen. Bald werde ich sein gnädiges Angesicht wieder sehen und seine helfende Nähe empfinden. Alle müssen sterben, aber nicht alle werden getrost und in freudiger Hoffnung sterben. So ist aber sie endlich gestorben. Müssen wir darum nicht bekennen, daß ihr Gott und Heiland sie zwar wunderlich, aber doch selig geführt hat? Was ihr ein Verlust zu sein schien, das war ihr seliger Gewinn, und was so aussah, als habe Gott sie vergessen, das war gnädige Führung und der gerade Weg zum Himmel.

Denke daran, lieber Bruder, jetzt in deiner schweren Trübsal, und zweifle nicht, sie gehört zu dem Weg, auf welchem dein Gott dich führt, nicht zu deinem Schaden, sondern zu deinem Heil. O wer dessen in seiner Not gewiß ist im Glauben, der findet Trost und Ergebung und erfährt zuletzt, daß Gott seine Heiligen, wenn auch wunderlich, so doch selig führt. Darum:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn,
Es geh' durch Dorn und Hecken;
Von vorne läßt sich Gott nicht sehn,
Doch einst wird er's aufdecken,
Wie er nach seinem Vaterrat
Mich treu und wohl geführet hat;
Dies sei mein Glaubensanker.

Amen.

Bei einer hochbetagten Witwe.

Jes. 46, 4.

Die wir heute zu Grabe bringen, war eine hochbetagte Glaubensschwester, die Kinder und Kindeskinder gesehen hat bis ins vierte Glied. Sie war bescheiden und anspruchslos und sehr zurückgezogen, daher sie außer dem Kreis ihrer Verwandten und Freunde in unserer Gemeinde nicht viel bekannt war. Aber die sie kannten, mußten ihr das Zeugnis geben, daß sie eine rechtschaffene Christin war, der es gebührt, daß wir ihr ein ehrliches, christliches Begräbnis gewähren und bezeugen, welche Hoffnung wir von ihr haben. Sie gehörte unter uns schon lange zu den Alten. Sie war an ihrem Todestage dreiundachtzig Jahre alt geworden. Wer so alt geworden ist, aus dessen Leben läßt sich viel erzählen. Wir finden aber ihren Lebenslauf kurz zusammengefaßt in den Worten unsers Textes.

Der Lebenslauf betagter Christen bis zu ihrem Tode:

1. Der HErr hat sie getragen bis ins Alter;
2. er hat sie gehoben und getragen im Alter;
3. er hat sie endlich errettet.

1.

„Ich will . . . grau werdet." Das ist Gottes Zusage, die er seinen Kindern gibt. Und wenn ein Christ, im Alter angekommen, zurückschaut auf sein vergangenes Leben, so muß er sagen, daß dies sein Lebenslauf gewesen ist. Nicht alle Christen werden alt. Wie lange einer leben soll, das steht bei Gott. Aber wenn ein Christ alt wird, so ist seine Erfahrung derart gewesen, daß er gegen Gott bekennen muß: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast."

Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser ganzen Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd'?

Sonderlich in bösen Tagen — und deren gibt es im langen Leben eines Christen immer nicht wenige — erfahren die Christen, wie Gott sie trägt. Die Welt erkennt das nicht. Sie denkt nicht weiter, als sie sieht und hört. Christen aber erkennen es und denken daran. Sie wissen, daß sie es nicht mit ihrem Sorgen, Planen und Mühen ausgerichtet haben, daß alle Menschen, von denen sie etwa in Krankheit und anderer Not Hilfe erfahren haben, nur Gottes Werkzeuge waren. Gott hat ihnen beigestanden mit Rat und Hilfe und hat ihnen diese Menschen zugeschickt. Das war ihre Kunst, ihr Vertrauen auf den HErrn zu setzen, und sie sind damit nie betrogen worden. Denken sie an die vielen Versuchungen und Gefahren, in die sie geraten sind, so müssen sie nur Gottes Gnade und Treue rühmen, die ihnen durchgeholfen hat. Wie mancher hat da Schiffbruch gelitten, der sich auf sich selbst verließ und meinte, es habe keine Gefahr für ihn! Es ist nur ein Wunder der göttlichen Gnade, daß es ihnen nicht ebenso ging. Sie haben erfahren, es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Und wer hat ihnen in ihrem Beruf Verstand und Vermögen verliehen, Segen gegeben und ihre Fehler gnädig zugedeckt? Er hat es getan, er allein, ihr Gott und Vater. Er hat sie getragen bis ins Alter. Ja, das ist das Bekenntnis der Christen, wenn sie alt geworden sind. Nicht viel von eigenem Tun ist da zu rühmen, aber viel von dem, was Gott an ihnen getan hat.

Das war auch der Lebenslauf der Entschlafenen. Daß sie immer Glied der Kirche des reinen Wortes gewesen ist, den Heiland erkannt und geliebt hat, und daß sein Wort die Leuchte ihrer Füße und der Trost ihres Herzens gewesen ist, das ist gewiß ein Zeichen, daß Gott für sie gesorgt und sie getragen hat. Als Ehefrau und Hausmutter hatte sie einem großen Haushalt vorzustehen, wozu viel Weisheit, Kraft und Geduld nötig ist. Aber es war ihre Weise, alles mit Gott im Gebet zu besprechen, und so ist es ihr gelungen. Gott hat ihr einen gottesfürchtigen Ehemann gegeben, der mit kräftiger Hand, aber mit väterlichem Sinn sein Haus regierte. An seiner Seite wurde ihr manche Last leicht, die ihr sonst zu schwer geworden wäre. Und als ihr der Tod denselben

entriß, da hat doch Gott sie nicht verlassen. Nun erst recht durfte sie erfahren, daß er treulich für sie sorgte. Ja, Gott hat sie getragen bis ins Alter.

2.

Wie aber, wenn Christen alt geworden sind, werden sie dann sich selber überlassen? Hört Gott nun auf, für sie zu sorgen? Dann wäre es übel mit ihnen bestellt. Wenn es im Leben eine Zeit gibt, da dem Menschen Gottes Beistand nötig ist, so ist es im Alter. Das Alter ist nicht die schönste, es ist die schwerste Lebenszeit. Die Kräfte schwinden; man kann seinen Unterhalt nicht mehr erwerben. Der alten Freunde werden weniger. In die Weise der jungen Welt kann man sich nicht recht finden. Oft kommen dazu trübe Erfahrungen an den Kindern. Je mehr die Schwächen sich geltend machen, desto ängstlicher und sorgenvoller blickt man in die Zukunft und fragt: Was will noch werden? — Wohl dann den Alten, wenn sie Christen sind; wenn sie gelernt haben, daß Gott gnädig ist und die Seinen nicht verläßt; wenn sie beten können: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!“ wenn sie sprechen können: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“ „Der mich hat bisher ernähret und mir manches Glück beschéret, . . . wird forthin mein Helfer sein.“ Dann haben sie eine sichere Zuflucht und werden nicht betrogen. Denn von dieser Zeit des Lebens spricht Gott im Texte: „Ich will heben und tragen.“ Scheint es ihnen auch, als ob niemand sie verstehe, niemand sie achte oder für sie sorge, so gilt ihnen doch das Wort des 91. Psalms: „Der HErr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.“ Und was auch schließlich noch kommen, wie übel es ihnen auch noch gehen mag, eins wissen sie gewiß: weil sie Christi Schafe sind, wird sie niemand aus seiner Hand reißen. Ja, gewiß, er hebt und trägt sie in ihrem Alter. O daß alle alten Leute das erkennen und glauben wollten! Wieviel leichter würde dann manchen die Not dieser schweren Zeit werden!

Hier müssen wir sonderlich Gottes Güte preisen, wenn wir an die Entschlafene denken. Ja, das war ihr Lebenslauf,

ihre Erfahrung im Alter. Als die Zeit kam, daß sie sich nicht mehr selbst helfen konnte, hat es ihr keinen Tag an Hilfe und Versorgung gefehlt. Im Hause ihrer Tochter fand sie ihre Heimat. Und hier wurde sie von Kindern und Kindeskindern geliebt, geehrt und aufs beste gepflegt. Sie hat das auch erkannt und Gott dafür gedankt und oft gerühmt: Meine Kinder sind so gut zu mir. Und da sie sonst nichts mehr tun konnte, ihnen zu vergelten, hat sie fleißig für sie gebetet. Ja, das war gerade auch im Alter ihre Weise, fleißig zu beten; und das war ihr Stecken und Stab, daß sie Gottes Wort hatte und darin die Erlösung durch Christum und die selige Hoffnung durch ihn. Längst schon hatte sie Lust wie Paulus, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn.

3.

Und nun ist ihr dieser Wunsch erfüllt. Gott hat auch seine letzte Verheißung des Lebenslaufes frommer Christen an ihr wahr gemacht: „Und erretten", erretten von aller Last und Mühe dieses Lebens. Das gilt nicht von allen Alten, so elend auch ihr Dasein noch sein mag. Sterben sie als Unchristen, so sind sie erst recht in alle Ewigkeit unglückliche Menschen. Aber wir reden ja von christlichen Alten, die durch Christum die Hoffnung des ewigen Lebens haben. Dazu sind sie ja berufen. Das ist der Zweck, wozu Gott sie getragen und wozu er ihnen die Versicherung gegeben hat: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten."

Gott segne es euch nach seiner Verheißung, ihr Kinder, was ihr an der Mutter in den schweren Tagen ihres Alters getan habt, und erhalte euch auf dem Weg der Gottseligkeit, worauf sie euch vorangegangen ist! Er schenke allen Alten Erkenntnis und Glauben, daß Gott also gesinnt ist, daß er sie nicht verlassen noch versäumen, sondern heben und tragen will. Er gebe uns allen Gnade, uns dessen zu trösten, daß Gott gnädig sein und unsere Sünden nicht ansehen, sondern unser Vater und Versorger sein will. Laßt uns auch unsern Wandel im HErrn, im Glauben an ihn, führen, so daß wir hoffen können, er werde uns auch im Alter heben und tragen und erretten! Amen.

Bei einem, der als ein Christ gestorben ist.

Joh. 11, 25.

Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, unsern Bruder M. aus der Zeit in die ewige Ruhe abzufordern — so haben wir heute morgen vermelden müssen, und jetzt sind wir versammelt, ihm die letzte Ehre eines christlichen Begräbnisses zu erweisen. Er war nicht lange krank, und die Ärzte gaben gute Hoffnung. Alle gute Pflege, deren die Liebe einer treuen Gattin fähig ist, ist ihm zuteil geworden. Aber nach Gottes Rat war die Zeit seines Abscheidens gekommen. Dagegen vermag menschliche Kunst nichts. Und der Tod hat ihn in einem Lebensalter ereilt, in welchem sonst ein Mann noch in seiner besten Kraft steht. Ob einer jung oder alt, von schwacher oder kräftiger Gesundheit ist, vor dem Tod ist er keine Stunde sicher.

Ach wie demütigend ist das für uns! Der Tod ist der Sünde Sold. Er erinnert uns daran, daß wir als Sünder unter Gottes Zorn liegen. „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen." Aber wir sind doch Christen. Bei der Welt ist es nicht zu verwundern, wenn sie der Tod nicht bleiben läßt. Aber Christen — glauben sie nicht an eine Erlösung? Bekennen sie nicht, daß sie Tod und Grab nicht fürchten? Und nun verfällt dieser doch dem Tod und dem Grab. Und er war ein Christ. Er war einer der Unsern, der mit uns wie ein Christ geglaubt und bekannt hat. Müssen wir da nicht die Augen niederschlagen vor den Ungläubigen und bekennen, daß unser Glaube Täuschung ist, und daß wir nicht besser daran sind als sie? Gott Lob, nein! Gerade im Angesicht des Todes feiert unser christlicher Glaube seine größten Siege. „Der Gottlose bestehet nicht im Unglück, aber der Gerechte ist auch im Tode getrost." Was sagt der Heiland in unserm Text von denen, die an ihn glauben? *„Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich* stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." — Wenden wir uns nun diesen Worten zu und betrachten wir sie kürzlich zum Trost und zur Stärkung wider die Schrecken des Todes.

1.

Lazarus in Bethanien war gestorben. Die Schwestern hatten schon vorher dem HErrn JEsu sagen lassen, daß ihr Bruder krank sei; aber er kam erst, als der Bruder tot war und schon vier Tage im Grab gelegen hatte. Martha hörte von dem Kommen des HErrn und ging ihm entgegen. Als sie zu ihm kam, sprach sie: „HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." JEsus tröstete sie nun mit der Auferstehung ihres Bruders, worauf Martha entgegnete: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage." Nun sprach JEsus die Worte, die wir zum Text gewählt haben: „Ich bin die Auferstehung" usw. Welch ein majestätisches Wort! — wie jenes andere Wort: „Ich, der HErr, das ist mein Name" usw. Ich bin der, welcher Leben und Tod in seiner Hand hat. Ich bin die Quelle alles Lebens. Bei mir steht es, ob jemand leben soll. Wenn ich will, daß dein Bruder lebe, so wird er auferstehen. Ich bin die Auferstehung; ich bin der, der auch am Jüngsten Tage die Toten auferwecken wird. — Und nachdem er so geredet hatte, ging er mit den Schwestern zum Grab des Lazarus, ließ den Stein vom Grabe abheben und rief: „Lazarus, komm heraus!" und auf dieses Wort kam der Verstorbene aus seinem Grabe. Hat JEsus da nicht bewiesen, daß er die Auferstehung ist? Wer könnte da noch zweifeln? — Doch noch einen andern und noch gewaltigeren Beweis hat der HErr dafür gegeben, daß er die Auferstehung ist. Er hat sich selber töten und begraben lassen und hat zur Stunde, die er selbst dazu bestimmte, sein Leben aus dem Tode genommen und ist auferstanden. Und warum ist dies geschehen? „Der für uns gestorben und auferstanden ist", sagt die Schrift. Unser Tod war es, den der Heiland gelitten, so war es auch unser Tod, den er durch seine Auferstehung überwunden und zuschanden gemacht hat. So hat der Tod sein Recht an uns verloren. Wenn er uns nun auch aus dem Leben hinwegreißt, wird es ihm doch nicht gelingen. Es wird kein wirkliches Sterben sein. Als JEsus aus dem Tod erstand, hat er uns den Weg gebahnt, auf welchem er uns aus dem Tod ausführen wird zum Leben.

Darum nehmen wir zu ihm nun unsere Zuflucht. Wenn der Gedanke an den Tod uns erschrecken will, so wenden wir uns mit unsern Herzen zum Heiland und bitten ihn, uns nicht im Tode untergehen zu lassen. Dann muß die Todesfurcht weichen. Sterbende Christen richten ihr Herz zu JEsu und beten:

Hilf, Helfer, hilf in Angst und Not,
Erbarm' dich mein, o treuer Gott!
Ich bin ja doch dein liebes Kind
Trotz Teufel, Welt und aller Sünd'. —

Und die also ihre Zuflucht zu JEsu nehmen, was sagt der HErr von ihnen? „Wer an mich glaubet, der wird leben" usw. Es soll bei uns dann sein wie bei Lazarus. Von ihm sagte der HErr: „Lazarus, unser Freund, schläft." Und der dort gesorgt hat, daß dieses sein Wort wahr bleiben mußte, wird auch bei uns sorgen, daß unser Tod nur ein Schlaf ist. Wir können das wohl nicht begreifen, aber sollte uns das hindern, es zu glauben? Dort hatte auch niemand geglaubt, daß Lazarus auferstehen würde. Und bis heute hat es auch noch niemand erklären können. — Ihr lieben Christen, wir haben ja alle schon etwas Ähnliches erfahren. Waren wir nicht, wie alle Menschen, von Natur geistlich tot? Und siehe, wir leben durch Gottes Wort. Durch den Geist seines Mundes hat er uns wiedergeboren und zu neuem Leben erweckt. Das ist auch ein Wunder der Macht Gottes, das niemand erklären kann. Der Apostel sagt davon: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes." Diese Gemeinschaft kann der Tod nicht zerstören, darum werden wir nimmermehr sterben. Und das geistliche Leben in uns ist uns ein Pfand unserer Auferstehung zum ewigen Leben.

2.

Seht, darum sind wir Christen im Tode getrost. Es wird durch unser Sterben an unserm Glauben und unserer Hoffnung nichts geändert. Die keine Christen sind, ja, die haben Ursache zu klagen und zu jammern wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Die an den Heiland glauben, haben ihn auch im Sterben bei sich. Und wo er wohnt, in seinem Reich, da

gibt es keinen Tod. — Das ist auch bei diesem Tod, so traurig und schmerzlich er ist, unser kräftiger Trost. War er nicht eins mit uns in diesem Glauben? Er war Glied unserer Gemeinde und hat sich mit seiner Gattin zu unsern Gottesdiensten gehalten, in welchen sich uns unser Heiland so oft als unser Erlöser und der Überwinder unsers Todes offenbart, und wir uns zu ihm als solchem bekennen. Er war ein Sünder und bedurfte sehr der Gnade und Erbarmung des Heilandes. Und er hat das selbst auch wohl gewußt und darum auch diese Gnade und Erbarmung im Wort und Sakrament gesucht. Wohl ging seinem Tod nur ein kurzes Krankenlager vorher, aber leidend war er schon lange Zeit. Er verstand auch die Mahnung und hat gegen seine Gattin Äußerungen getan, die erkennen lassen, daß er an Tod und Bereitschaft gedacht hat. Gewiß hat er oft mit seinem Heiland über die Sache geredet. Und auch in der letzten schweren Krankheitswoche, als er merkte, daß es schon in das finstere Tal hineinging, war Evangelium und Sakrament sein Stecken und Stab. Wiederholt hat er seinen Glauben bekannt und zuletzt noch alle Kraft zusammengenommen, sich zu dem Wort des Trostes zu bekennen, das ich ihm vorsprach. Und als er nicht mehr reden konnte, hat man doch gemerkt, daß sein Herz zum Heiland gekehrt war und zu ihm um Hilfe schrie. — Ist das nicht ein ganz anderes Sterben als bei den Ungläubigen, die keine Hoffnung haben? Ist das nicht ein herrlicher Sieg unsers Glaubens, daß wir im Sterben zu dem Zuflucht nehmen, der mächtiger ist als der Tod, und daß wir im Glauben an dessen Verheißung zuversichtlich sprechen können: Ich werde leben, ob ich gleich sterbe; ja, ich werde nimmermehr sterben?

Denkt daran, ihr Trauernden, Gattin und Geschwister; es wird euch ein rechter Trost sein. Die Heimsuchung ist ja bitter und schwer für euch; aber sie kommt von ihm, der für uns in den Tod gegangen ist, der kann uns nicht im Zorn heimsuchen. Auch das Schwerste, das er uns auflegt, muß uns zum besten dienen. Behaltet das Wort, das wir heute gehört haben, im Herzen! Wie dort in Bethanien Martha und Maria ihren Bruder wieder sehen und haben durften, das soll euch Bild und

Verheißung sein des seligen Wiedersehens im Himmel. Ja, halten wir nur alle fest im Glauben an diesem Wort von der Auferstehung der Gläubigen, so werden wir, was wir heute glauben und bekennen, dort mit Augen schauen. Amen.

Bei einer, der ein hartes Los beschieden war.

Ps. 17, 15.

Die Textesworte bilden den Schluß dieses Psalms. Darin bekennt David, daß er Gott fürchte und ihm diene. Dann klagt er über gottlose Menschen, die ihm das Leben schwer machen und ihn fortwährend in Gefahr bringen. Und dabei sind sie sicher, es geht ihnen gut, und sie freuen sich der Güter dieses Lebens. Doch beneidet er sie nicht darum, möchte auch ihr Teil nicht haben. Er sucht seinen Trost nicht hier auf Erden, sondern in der Zukunft, außer dieser Welt. Nach dem Tode hofft er recht glücklich und des Lebens froh zu werden. — Darum paßt dieser Text gar wohl zu dem heutigen Todesfall. Sie, die wir heute zu Grabe bringen, hatte auch ein schweres Leben, und ihr Trost war eben der des Propheten David. Laßt mich darum jetzt kürzlich zu euch reden

Von dem seligen Trost, den Christen in der Not dieses Lebens haben.

1.

Es sind die sterblichen Überreste einer hochbetagten Glaubensschwester, die wir heute christlich bestatten wollen. Unter den Leidtragenden sind sechs Kinder nebst einer großen Anzahl Enkel und Urenkel. Ein überaus tätiges Leben ist mit diesem Hinscheiden zum Abschluß gekommen. Mühe und Arbeit war der Entschlafenen Los auf Erden, Mühe und Arbeit in ihrer Jugend, in ihrem ehelichen Leben und noch in ihrem hohen Alter. Sie war ihrem Ehegatten eine treue Gehilfin, die mit emsigem Fleiß, Umsicht und Klugheit ihr Haus führte und in der Erziehung ihrer Kinder große Opferwilligkeit bewies. Dazu hatte sie noch im Alter die Erziehung dreier Enkelkinder

übernommen. In den letzten Jahren aber, nachdem sie nach Gottes Rat Witwe geworden war, wurde ihr diese Arbeit und Sorge überaus schwer. — Sie war eine gottesfürchtige Frau. Wie sie sich von Kind auf treu zur Kirche und zu Gottes Wort gehalten hat, so ist es bei ihr bis zuletzt geblieben. Darum war sie auch zu solcher treuen Sorge und unermüdlichen Arbeit für die Ihren immer willig und bereit. Sie hatte die rechte christliche Gesinnung. Sie erkannte es als ihre Lebensaufgabe, wie Christus sein Leben für sie gelassen, so nun auch ihr Leben im Dienste anderer zu verzehren. Aber darum, es wurde ihr doch oft recht schwer und von Jahr zu Jahr schwerer; ja, und dies eben darum, weil sie eine Christin war. Denn als solche hatte sie ein zartes Gewissen und fühlte fort und fort mit großer Betrübnis die Sünde in ihrem Herzen. Sie wollte gerne Gott recht dienen und von ganzem Herzen, aber das sündliche, unlustige Fleisch ließ ihr das nie recht gelingen.

Das alles ist auch nicht zu verwundern, denn es ist nichts Ungewöhnliches. Es ist das Los aller wahren Christen, die längere Zeit auf Erden leben. So hoffnungsvoll sie auch in jungen Jahren dem Leben entgegensehen, wenn die Jahre kommen, bringen sie doch mancherlei Enttäuschungen. Viel Arbeit und Mühe verursacht die Sorge für den Unterhalt der Ihren, und die Ausrichtung ihres Berufes wird ihnen manchmal gar schwer, so daß ihnen fast die Kraft zerbrechen will. Bittere Erfahrungen gesellen sich dazu, etwa an ungeratenen Kindern, oder daß ihnen ein Kind stirbt, von dem sie sich viel Freude versprochen haben. — Und die schwerste Last ist für die Christen immer die Sünde. Gott ist ihnen ja gnädig und barmherzig und rechnet ihnen ihre Sünden nicht zu; aber die Sünde im Herzen hindert sie so oft, das recht zu erkennen. Sie werden mutlos und ungeduldig, wo sie doch sollten und möchten geduldig und getrost sein. Und wie verbittert einem Christen die Welt mit ihrem gottlosen Wesen das Leben! So wird dasselbe, je älter sie werden, desto schwerer, desto leerer an Freuden und reicher an Leid. Daher das immer wiederkehrende Bekenntnis betagter Christen: „Wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“

2.

Und welches ist der Trost, den Christen in der Not des Lebens in Gottes Wort finden? Er ist mancherlei. In unserm Text wird das als der rechte Trost genannt, was wir in der Zukunft, nach diesem Leben, zu hoffen haben. Und das ist der rechte Haupttrost, der einen nie im Stich läßt, sondern immer wieder stärkt und aufrichtet: „Ich will schauen dein Antlitz" usw. Hier in dieser Welt, will David damit sagen, wird es für mich nicht besser werden. Darauf muß ich verzichten. Ich muß meine Last tragen, solange ich lebe. Aber meine Hoffnung zieht an diesem Leben vorbei und richtet sich auf das, was nach diesem Leben kommt. Es kommt ja der Tod und macht dem eitlen Leben ein Ende. Mit der Herrlichkeit der Welt wird es dann vorbei sein. Auch mein elendes, mühevolles Dasein wird dann sein Ende erreicht haben. Doch, Gott Lob! damit beginnt dann mein rechtes Leben. Ich werde erwachen, auferstehen, zu einem neuen, seligen Leben, in welchem ich alle meine derzeitige Not und Mühe vergessen und des Lebens werde ewig froh werden.

Ja, das ist die große Hoffnung der Christen: die Auferstehung. Nicht zum Gericht, sondern zum Leben werden wir auferstehen. Wie der HErr auferstanden und zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, so werden wir ihm darin nachfolgen. Verklärt nach seinem Bilde, zugerichtet für das Leben in Gottes Haus werden wir auferstehen. Darum ist auch unser Wandel im Himmel, von dannen wir warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn. Ja, wir werden dann Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Wir werden den HErrn JEsum sehen in seiner Herrlichkeit, wie er Joh. 17, 24 spricht: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." — Aber wie werden wir Gott schauen können, ohne uns vor ihm zu entsetzen, ohne zu sterben? „Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit", sagt David. Die Sünde, um derentwillen sich der Mensch vor Gott entsetzen und sterben muß, die wird abgetan sein. Wir werden nach Gottes Bild erwachen, werden ihm gleichen. Da wird keine Sünde mehr in uns sein und keine Sünde mehr außer uns. Wir

leben dann nicht mehr in der sündigen Welt, sondern in Gottes Haus, in Gottes heiliger Familie. — O da wollen wir „satt werden" und volle Genüge haben! „Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen", spricht der HErr Joh. 10, 11. Ja, darum ist es dem HErrn JEsu zu tun: so hat er alles eingerichtet, daß seine Christen dann nichts mehr zu klagen haben, nichts entbehren sollen. Was nur ihr Herz wünschen mag, sie sollen es alles haben. Satt werden sollen sie, gesättigt mit den reichen Gütern seines Hauses und getränkt mit Wollust als mit einem Strom.

Das war auch die Hoffnung der Entschlafenen. Damit hat sie sich oft getröstet und aufgerichtet, so daß sie nicht in ihrer Not vergehen mußte. Darum hat sie sich auch aufrichtig nach dieser Stunde gesehnt als der Stunde ihrer Erlösung; denn sie glaubte von Herzen diese Hoffnung der Christen. Wo diese Hoffnung in Herzen lebt, da hat der Tod seine Schrecken verloren. Da können die Christen ohne Furcht und Zagen an ihr Sterben denken und davon reden, wie sie oft getan hat. Sie hat sich durch gläubiges Gebet zu Gott schon immer dafür eingerichtet. Sie konnte im Glauben sprechen:

Kann uns doch kein Tod nicht töten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöten,
Schleußt das Tor der bittern Leiden
Und macht Bahn, da man kann
Gehn zu Himmelsfreuden.

Dankt Gott, ihr Kinder und Kindeskinder, daß die Mutter und Großmutter das elende, mühevolle Leben nun hinter sich hat und zur seligen Ruhe gekommen ist bei JEsu im Licht. Richtet doch auch euer Herz dahin! Folgt den Eltern und Großeltern in ihrem Glauben nach! Meidet, wie sie, das eitle, sündliche Wesen der Welt und richtet das Herz im Glauben und in rechter Gottesfurcht auf das ewige Leben. Haltet euch, wie sie, zu Gottes Wort, durch welches er bei uns ist und uns sicher führt. Ja, lieber Gott,

Gib, daß wir leb'n in deinem Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammertal
Zu dir in deinen Himmelssaal!

Amen

Bei einem kränklichen Manne.

Ps. 68, 20. 21.

Eine schwere, schmerzliche Heimsuchung hat euch getroffen, ihr Glieder der trauernden Familie. Der Gatte und Vater ist dahin. Dazu ist er in einem Alter gestorben, in welchem viele andere noch gesund und rüstig sind. Nach jahrelangem Leiden und schwerer Lebenszeit ist ihm nun sein Stündlein gekommen. Wie oft kommt das vor! Viele andere haben schon ähnliches erfahren. Hierin ist kein Unterschied zwischen Christen und Unchristen. Es trifft uns wie sie. Was haben wir da Besseres als die ungläubige Welt? Wo ist unser Vorzug, dessen wir uns rühmen? Daß wir Trost haben, wo sie keinen haben, wirklichen, kräftigen Trost, den finden wir unter anderm in unserm Text. Was wir da lesen, das ist

Der Christen Trost in schwerer Zeit:

1. im Leben, 2. im Sterben.

1.

Schwere Zeiten hat der Entschlafene in seinem Leben viele gehabt, nicht nur schweres Hauskreuz und mancherlei andere bittere Erfahrungen, sondern sonderlich auch das schwere Kreuz eines kranken Leibes. Wenn ihr Trauernden auch eine ganze Reihe von Jahren zurückdenkt, immer steht er vor eurem Geiste als ein kranker Mann. Jahrelang hat er keinen gesunden Tag gehabt. Seine Berufsarbeit, die er so gerne ausrichten wollte, wurde ihm gar schwer und immer schwerer. Das Leben war ihm eine Last.— Wie viele Christen gibt es aber, denen ein solches Schicksal von Gott versehen ist! Und doch findet man, daß sie nicht verzagen, ja oft dabei getrosten Muts sind. Woher kommt das? Was hält sie aufrecht und flößt ihrem Herzen, wenn es auch manchmal verzagen möchte, doch wieder Mut ein? Das ist es, daß sie im Glauben sagen können: „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Das ist der Christen Trost in schwerer Zeit. Daß uns Gott eine Last auflegt, daß auch das Unglück, das einen Menschen trifft, aus seiner Hand kommt, erkennen wohl auch manche

Ungläubige, aber der Gedanke bietet ihnen keinen Trost, vielmehr macht er ihnen die Last um so schwerer; denn kommt sie von Gott, so kann sie ihnen ja nur ein Zeichen seines Zornes sein, daß Gott anfängt, ihre Sünden heimzusuchen. Und gegen Gott den Allmächtigen ist kein Rat und keine Hilfe. Aber für die Christen liegt darin, daß die Last, die sie drückt, ihnen von Gott aufgelegt wird, ein großer Trost. Wohl haben sie ja, das wissen sie, Gott mit ihren Sünden Ursache genug gegeben, ihnen zu zürnen und sie zu strafen. Sie beugen sich darum auch in Demut unter seine züchtigende Hand. Aber sie kennen Gott aus dem Evangelium und wissen, daß er ihr Gott ist, ihr gnädiger Gott durch JEsum Christum, der mit den Seinen nicht handelt nach ihren Sünden und ihnen nicht vergilt nach ihrer Missetat. Wenn der ihnen etwas Schweres auflegt, so tut er das aus großer Liebe und Weisheit, weil er weiß, daß es ihnen nötig und gut ist, wie ja auch Eltern, die ihre Kinder herzlich lieben, sie zuweilen züchtigen, nicht zu ihrem Schaden, sondern zu ihrer Besserung. Christen verzagen darum auch in solcher schweren Zeit nicht. Es kommen ihnen wohl mal finstere Gedanken, als ob Gott es mit ihnen böse meine, aber sie überwinden diese Gedanken wieder und denken wieder an Gottes gnädige Zusage: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Er betrübt wohl, aber er erbarmt sich auch wieder „nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet“. Deshalb wenden sie sich auch gerade zu dem, der sie schlägt, und suchen bei ihm Hilfe.— Und nicht vergeblich. „Er hilft uns auch.“ Er läßt die Seinen nie versuchen über ihr Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß sie es können ertragen. Er ist bei ihnen in ihrer Not. Er ist stark in ihrer Schwachheit und hilft ihnen tragen. Und wenn die Stunde kommt, die er sich dafür gesetzt hat, läßt er sie auch seine Hilfe sehen.

Er stellet sich bisweilen hart,
Verbirget seine Gegenwart
Und läßt die Kinder weinen;
Allein ihr Leid währt kurze Zeit,
Gott kann's nicht böse meinen.

Das war auch des Entschlafenen Trost in seiner Trübsal. Er glaubte von Gott und seinen Wegen so, wie er sich im Evangelium geoffenbart hat. Er zweifelte nicht an Gottes gnädiger Gesinnung; er war gewiß, daß Gott ihm seine Sünden vergeben habe, und beugte sich geduldig unter seinen Willen. Gottes Wort war in seiner Seele kräftig, so daß ihm die Gnade Gottes mehr galt als leibliche Gesundheit. Manchmal hat ihm die Ungeduld viel Not gemacht, aber durch Gottes Gnade hat er sie doch immer wieder überwunden und sich in Gottes Willen ergeben. So hat ihm Gott zwar eine schwere Last aufgelegt, aber er hat ihm auch treulich geholfen, sie zu tragen. — Und so wird er euch helfen, ihr Trauernden. Wenn uns Gott eine irdische Stütze nimmt, so tut er es nur, damit wir lernen, besser und völliger ihm zu vertrauen, unsere Sorgen auf ihn zu werfen und gewiß zu glauben, er werde für uns sorgen. Wohl euch, wenn ihr das nun lernt! An ihm wird niemand zuschanden.

2.

Doch das deckt und beseitigt nicht all das Schwere, das ihn und euch getroffen hat. Er ist nicht nur von euch geschieden, er ist gestorben, er ist tot. O was ist das für ein schwerer Gedanke, daß man seine Lieben dem Grab übergeben muß zur Verwesung! Und wohl hat Gott dem Entschlafenen in seiner schweren Lebenszeit seine Last tragen helfen, aber nun hat ihn etwas getroffen, das noch viel schwerer ist als alles, was er durchgemacht hat. Oder ist nicht sterben müssen schwerer und bitterer als alles Leiden dieser Zeit? Manche werden zwar dagegen geltend machen, er sei doch nun von seinem Leiden erlöst; aber so können nur solche reden, die Gottes Wort nicht kennen oder nicht glauben, die nicht wissen und bedenken, was für einen Sünder der Tod bedeutet. Christen können nicht so reden. Sie wissen, der Tod ist der Sünde Sold. Sie wissen, es steht geschrieben: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Und Gericht, was heißt das für einen Sünder? Verdammnis, ewiger Tod. Dagegen ist, was wir gewöhnlich Tod nennen, nur ein schwaches

Bild. Ewiger Tod, ewig von Gott und dem Leben in ihm geschieden sein, ewig die Angst und die Schrecken des Todes empfinden — das ist der Tod des Sünders. Wie nun, reicht der Trost in unserm Text auch über dieses Schwerste, das einem Menschen aufgelegt werden kann? „Wir haben", sagt der Text, „den HErrn HErrn, der vom Tode errettet." Siehe, so groß ist Gottes Liebe und Fürsorge für die Seinen, daß er auch dann, wenn nach seinem Rat die Zeit des Sterbens für sie gekommen ist, bei ihnen bleibt und sie aus dieser größten Not, auch aus dem Tode, errettet. Er hat ja schon, als er auf Erden war, als unser Erlöser durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Das sollen alle, die an ihn glauben, genießen; sie sollen nicht ins Gericht, nicht in den schrecklichen ewigen Tod, kommen. Ihnen soll darum auch das Grab nur eine kurze Ruhestätte sein, woraus sie an seinem großen Tage wieder hervorgehen werden zum ewigen Leben. Die Christen bleiben auch im Sterben die Seinen und sterben in ihm. Darum gilt von ihnen: „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben." Die ruhen dann auch wirklich von ihrer Arbeit, ihrer Lebenslast. Von ihnen kann man deshalb mit Recht sagen: Wohl ihnen! Sie sind nun von all ihrem Elend erlöst.

Das wußte und glaubte er, den wir heute zu Grabe tragen, auch. Er war dessen in seinem Herzen gewiß: Gott, mein Heiland, der mir bei all meiner Lebenslast ein treuer Helfer gewesen ist, der wird mich auch aus dem Tode erretten. Darum will ich nun auch getrost sterben. Ihr Trauernden könnt deshalb nun Gott danken und sprechen:

Sein Jammer, Trübsal und Elend
Ist kommen zu ein'm sel'gen End'.

Merkt das darum zu eurem Trost — und wir alle wollen es heute aufs neue wieder lernen: „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet." Amen.

Bei einem verunglückten Kinde.

Klagl. 3, 31—33.

Ein schweres Unglück hat unsere Mitchristen, die heute in tiefer Trauer hierher in Gottes Haus gekommen sind, getroffen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel ist es über sie gekommen. Nichts ahnend und ohne im geringsten darauf vorbereitet zu sein, müssen sie ein liebes Kind das Opfer eines schrecklichen Todes werden sehen. Eben noch munter und fröhlich, liegt es schon fast im nächsten Augenblick entseelt in ihren Armen. Sie sind sehr hart geschlagen. Ihr Herz blutet, und wir empfinden tiefes Mitleid mit ihnen. Sie tun aber, wie es der Christen Weise ist: sie geben sich nicht verzweifelnd der Traurigkeit hin, sondern suchen Trost bei dem, der sie also geschlagen hat; sie suchen Trost in seinem Wort. Das ist reich an Trost in aller Traurigkeit. Auch in so schweren Unglücksfällen, wie der Tod dieses Kindes es ist, versagt die Trostquelle des Wortes Gottes nicht. — Vor unserm Text rühmt es der Prophet als ein köstliches Ding, wenn einer geduldig ist und auf die Hilfe des HErrn hofft, wenn einer das Joch trägt, Böses, das ihn trifft, geduldig über sich ergehen läßt und hoffnungsvoll in die Zukunft schaut auf die Zeit, da die Hilfe erscheinen wird. Und warum kann und soll einer das tun? „Denn der HErr verstößet nicht ewiglich, sondern" usw. Erwägt jetzt mit uns, ihr Trauernden, was dieses Wort uns sagt; es wird euch zum großen Trost gereichen.

Der HErr verstößt nicht ewiglich.

1. Er betrübet wohl,
2. aber er erbarmt sich auch wieder.

1.

„Der HErr betrübet wohl", so erinnert uns der Prophet zur Zeit des Unglücks. Der HErr hat es getan. Es geschieht nichts ohne seinen Willen. „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht tue?" fragt einmal der Prophet

Amos. Das ist freilich an sich kein Trostwort. Für einen Sünder ist diese Erinnerung schrecklich. Sein Gewissen sagt ihm: Hat der HErr das getan, so hat er angefangen, deine Sünden heimzusuchen. Wo wird dann dein Unglück enden? Es wird in alle Ewigkeit fortgehen. Ja, so muß ein Sünder denken, ein Mensch, der keinen Frieden mit Gott hat, der Gott nicht kennt, wie er sich im Evangelium offenbart, der ein Ungläubiger ist. — Bei Christen ist das aber nicht so. Die erkennen zwar auch, wenn sie ein schweres Unglück trifft, daß sie das mit ihren Sünden verschuldet und reichlich verdient haben; aber sie kennen ja Gott aus seinem Wort. Da versichert er doch immer wieder, daß er uns ein gnädiger Gott ist. „Ich, ich tilge deine übertretungen um meinetwillen", spricht er, „und gedenke deiner Sünden nicht." Wie könnte er also ein solches Unglück über uns kommen lassen im Zorn, uns unserer Sünden halben zu strafen? Wir wissen, was er für uns getan hat, daß er sein Leben für uns geopfert hat, damit er uns vom Fluch der Sünde errette. Wie sollte er nun doch wieder anders gesinnt sein und uns den schrecklichen Folgen der Sünde ohne Erbarmen preisgeben?

Seht, das ist darum für euch schon ein großer Trost in diesem Unglück, daß ihr wißt, er, der HErr, hat solches getan, er, euer Gott und Heiland, der euch bis in den Tod geliebt und solche Versicherung seiner gnädigen Gesinnung gegen euch gegeben hat. Betrübt hat er euch ja freilich, recht empfindlich geschlagen und betrübt. Und er weiß es auch gar wohl und will es auch. Wir sollen es fühlen, daß er uns schlägt. Es soll uns weh tun. Wir sollen dabei an unsere Sünden denken und erschrecken, uns in Demut unter seine Zuchtrute beugen und bekennen: Es ist unserer Bosheit Schuld, daß wir so gestäupt werden; wie die Brüder Josephs in ihrer Angst bekennen: „Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet." Aber verzagen sollen wir nicht. Weil wir wissen, er, unser gnädiger Gott und Heiland, schlägt uns, so wissen wir auch, er tut es nicht von Herzen, nicht als unser Feind, nicht weil er Gefallen daran hätte, uns also leiden zu sehen. Darum wird diese Züchtigung, dieses Unglück, auch nicht ewig

dauern. Scheint es jetzt auch, als verstoße er uns, es wird nicht dabei bleiben. Es wird wieder anders, wieder besser werden. Es ist gewiß, wie der Psalmist sagt: „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude."

2.

Und so bekommen wir hier auch geradezu die Versicherung: „Und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte." Wenn die Christen in solcher Trübsal, in solch schwerem Unglück, sich demütig und bußfertig in seine Strafe geben und vor ihm weinen und klagen, so tut es ihm schon leid; er empfindet mit ihnen den Jammer ihres Herzens und ist mit ihnen betrübt. Und nun tut er alles, sie wieder zu trösten, ihren Schmerz zu lindern und die Wunden, die er geschlagen hat, wieder zu heilen. So hat er in Bethanien getan. Als er die beiden Schwestern Martha und Maria über den Tod ihres Bruders so weinen sah, da erbarmte er sich über sie, ging mit ihnen hin zum Grabe und rief den Toten ins Leben zurück. Als er zu Nain dem Leichenzug begegnete und die arme Witwe erblickte, die der Bahre ihres Sohnes folgte, da jammerte ihn die Not des betrübten Mutterherzens, und er sprach zu ihr: „Weine nicht!" Und ohne Verzug ließ er den Worten die Tat folgen, machte den entseelten Jüngling lebendig und gab ihn seiner Mutter. Da hat er gezeigt, wie leicht er helfen und mächtig trösten und alles gutmachen kann, wie bald er das Leid, das er einem aufgelegt hat, in Freude zu verkehren weiß. — Nicht immer freilich dürfen Kinder Gottes zur Zeit ihres Unglücks so bald schon den Beweis seiner Erbarmung sehen. Joseph hat jahrelang sein bitteres Leid tragen und auf die Hilfe des HErrn warten müssen; aber die Stunde der Erbarmung blieb nicht aus, und um so herrlicher hat sie sich dann bewiesen. Christen fragen dann wohl oft: Warum hat uns das Unglück getroffen? Warum hat Gott solches geschehen lassen? und als Antwort kann ihnen dienen, was der HErr zu Petrus sagte: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren." Petrus hat es erfahren, und die Christen werden es zu seiner Zeit auch erfahren.

So erkennt und glaubt auch ihr es, ihr Eltern dieses so

plötzlich hingerafften Kindes, daß es der HErr ist, der euch also betrübt hat, und daß er sich auch wieder über euch erbarmen wird. Er hat ja schon angefangen, euch seine Barmherzigkeit zu beweisen, hat euch aus seinem Wort mit seiner gnädigen Gesinnung getröstet und wird euch fernerhin trösten. Denkt nur oft an die Kraft der heiligen Taufe, durch welche euer liebes Kind nun der Sünde, den Gefahren und dem Elend dieser Welt entnommen und vollkommen selig ist. Und einst wird ein Tag kommen, an welchem der HErr alle die dunklen Führungen, die seine Christen hier erfahren mußten, in helles Licht stellen wird. Da werdet ihr erkennen, daß er nur in treuer Liebe und Fürsorge für euch und euer Kind also getan hat. Und wenn ihr dann Hand in Hand mit eurem lieben Töchterlein vor seinem Thron erscheinen und mit ihm und allen Christen zur ewigen Herrlichkeit eingehen werdet, dann werdet ihr nicht mehr weinen und klagen, sondern Gott für alles danken und seine Weisheit und große Barmherzigkeit rühmen. Amen.

Für eine Krankenpflegerin.

Luk. 12, 35—37.

Wieder hat der Tod nach kurzer Krankheit ein junges Leben zerstört und dadurch viele Herzen in Trauer versetzt. Wie schwer kommt es den Eltern an, ihre Tochter zu verlieren! Wie schmerzlich empfinden es die Geschwister! Sie hatten die Schwester so lieb. Ach, es hätte nicht so kommen sollen! Sie hatte so viele Freunde im Hospital, Mitgenossen in der Arbeit, Patienten, die sie gepflegt hat. Allenthalben, wo sie verkehrte, hat sie sich Freunde erworben. Und wie weh tut es nun allen, daß sie sterben mußte! — Es war ein so schöner, löblicher Beruf, den sie erwählt hatte. Das Ziel war so nahe, daß sie als ausgelernte, geschulte Pflegerin in die Arbeit treten konnte. Und nun ist alles vorbei. Alle Mühe der Vorbereitung ist verloren. Alle Pläne und Hoffnungen sind dahin. Wie traurig ist das alles! Wie unbefriedigend, wie verloren erscheint ein solches Leben! — Ja, so erscheint es in den Augen der Men-

schen, die kein anderes Leben kennen als das irdische, die keine Hoffnung für das Jenseits haben. Aber so ist es nicht bei den Christen, die in ihrem Leben bei all ihrem Tun ein Ziel haben, das außer dieser Welt liegt. Nicht das ist ihr eigentliches Ziel, das Leben bis ins hohe Alter auszuleben, alle Gelegenheiten auszunützen und auszugenießen, sondern das ist es, woran unser Text erinnert:

Das ist das höchste Ziel der Christen: bereit zu sein, wenn der HErr kommt.

„Lasset eure Lenden umgürtet sein" usw. Das ist das Bild, welches JEsus hier seinen Jüngern vorhält. Ein reicher Mann hat Knechte, die ihn in seinem Hause bedienen. Einmal ist er abends zu einem Hochzeitsfest gegangen und kommt dann spät nach Haus. Da warten seine Knechte auf ihn, halten alles für ihn bereit, damit, wenn er kommt und an die Tür klopft, sie ihm sofort auftun können und er alles so findet, wie er es finden will. So sei es bei euch, ihr Jünger, sagt der HErr JEsus. Solche Menschen, die auf ihren HErrn warten, sollt ihr sein. — Die Christen, während sie hier auf Erden leben, gehören dem HErrn JEsu an. Er hat sie erkauft und sie zu seinen Jüngern und Dienern gemacht. Sie wissen, daß der HErr einmal kommen wird mit dem Jüngsten Tag oder mit der Todesstunde. Dann will er finden, daß sie auf ihn gewartet haben. Sie sollen solche sein, die an ihn glauben, deren Herz auf ihn gerichtet ist, die ihn lieben und ihm darum gerne dienen und seinen Willen ihren Leitstern sein lassen, die auf ihn hoffen und sich im Geist auf sein Kommen freuen. So will er sie finden. Und selig sind sie, wenn er sie so findet. Er wird sie dann bewirten mit den köstlichen Dingen, die er von der Hochzeit mitgebracht hat, das heißt, mit den Gütern der himmlischen Seligkeit. — Darum sorgt, ihr lieben Christen — diese Ermahnung ergeht hier an alle —, sorgt, daß ihr solche seid, alle Tage und Stunden, daß ihr immer bereit seid, immer auf den HErrn wartet; daß dies die Gesinnung eures Herzens sei, die Gesinnung, in der ihr euer Leben führt!

Es ist gut, ja nötig, daß der Mensch in seiner Arbeit ein bestimmtes Ziel hat, und daß ihm dieses Ziel immer vor Augen

schwebt. Wer einen Beruf lernen will, soll sein Herz darauf richten, daß er alles gut und richtig lernt. Nur so wird er etwas Tüchtiges lernen und gute Arbeit liefern. In welchem Beruf einer steht, er muß bestrebt sein, alles treulich und richtig auszurichten. Sonst wird er nur halbe Arbeit tun und niemand befriedigen. Das gilt auch von den Jungfrauen, die in unserm Hospital dienen und die Krankenpflege lernen. Und daß wir von der Entschlafenen rühmen können, sie war treu und fleißig und aufmerksam, hat ihre Zeit wohl ausgekauft und wäre ohne Zweifel eine ganz tüchtige nurse geworden — das wollen wir nicht verschweigen, denn es ist des Rühmens wert. — Doch, wäre dies das Höchste, was man von ihr sagen könnte, so hätten wir heute kein christliches Leichenbegängnis. Sie wäre dann keine Christin gewesen, man könnte dann bei ihr von keinem christlichen Sterben reden, und wir hätten für diesen Tod keinen Trost. Denn dies alles kann man auch von Weltmenschen rühmen. Es gibt manche Weltmenschen, die treu und fleißig und zielbewußt sind in ihrer Arbeit. Es ist ein schönes Ziel, das sie haben, aber es ist nur ein irdisches Ziel, das an sich über diese Welt hinaus keinen Wert hat. — Nein, Christen sind in ihrem irdischen Beruf treu und strebsam, weil sie ein höheres Ziel haben, nämlich ihrem HErrn zu gefallen. Er kann jede Stunde kommen, und sie wissen, er will sie dann so finden. Christen haben einen HErrn im Himmel, das ist ihr Heiland JEsus Christus. Der hat sie losgekauft von ihren Sünden und von der Hölle, die sie damit verdient haben, und hat sie zu seinem Eigentum gemacht. Das glauben sie, und das ist ihre Freude und ihr Trost. Er hat ihnen zugesagt, daß er für sie zum Vater gehen und ihnen bei demselben eine ewige Wohnung bereiten wolle; und er werde seinerzeit wiederkommen und sie zu sich nehmen. Das glauben sie; das ist ihr Reichtum, ihr höchster Schatz, an dem ihr Herz hängt. Was auch sonst in der Welt ihnen viel gelten mag, dies gilt ihnen doch mehr. Was auch die Welt ihnen sonst Wünschens- und Begehrenswertes bieten mag, sie wollen diesen Schatz dafür nicht hingeben. Darauf hoffen sie und freuen sich im Geiste auf die Zukunft des HErrn. Solange sie nun auf Erden leben, und bis ihr HErr und Heiland kommt, wollen sie

ihm dienen in dem Beruf, in welchen er sie geführt hat, wollen sie mit den Gaben, die sie von ihm dazu empfangen haben, ihrem Nächsten zu Nutz leben; denn so ist es ihres HErrn Wille. Aber ihr Herz ist dabei auf ihn gerichtet. Und wenn sie finden, daß sie sich einmal in andern Dingen verloren haben, so tut es ihnen leid, und sie reißen sich in wahrer Buße wieder davon los und kehren mit ihrem Herzen wieder ganz zu ihrem Heiland zurück. Ihr letztes Ziel ist darum nicht, so lange wie möglich zu leben und das Leben recht auszunutzen und auszugenießen, sondern sie suchen das, was droben ist, da Christus ist, und ihr Streben geht dahin, daß sie bereit sind, wenn er kommt, ihn mit Freuden zu empfangen.

Und seht, das ist es nun auch, was wir heute der Entschlafenen besonders nachrühmen wollen, daß sie eine solche Christin war. Und bei diesem sonst so traurigen Tod ist das unsere Freude und unser Dank gegen Gott, daß wir also von ihr rühmen können. Durch seine Gnade ist sie von Kind auf also geführt worden, daß sie den Heiland erkennen und lieben lernte, und durch seine Gnade ist sie auch von diesem Wege nicht gewichen. Was sie bei ihrer Konfirmation bekannt und gelobt hat, dabei ist sie durch Gottes Gnade geblieben. Daß JEsus ihr Heiland und Erlöser sei, der allezeit für sie sorgen und sie einst ewig selig machen werde, das war ihres Herzens Glaube und Zuversicht. Und in diesem Sinn und Geist hat sie ihr Leben geführt. Darum war sie treu in ihrem Beruf. Darum hat sie ihre Eltern in Ehren gehalten und ihnen so gerne gedient. Darum ist sie auch ihren Geschwistern immer mit Liebe begegnet. Der Geist des Glaubens und der Liebe JEsu Christi hat solches in ihr gewirkt. — Wie konnte es da anders sein, als sie krank wurde, als daß sich ihr Herz zu ihrem Heiland richtete und bei ihm Hilfe und Trost suchte? Und als sie sich sagen mußte, daß es mit ihr zum Sterben gehen könne, da war der Heiland ihre Zuflucht. Ihn flehte sie an, er wolle ihr doch gnädig sein und sie, wenn ihre Stunde gekommen sei, zu sich in den Himmel nehmen. So ist sie, geduldig auf seine Entscheidung wartend, betend und seufzend von hinnen geschieden. So hat sie der HErr bei seinem Kommen gefunden. — O herrlicher Trost! Was war nun ihr Sterben? Der Heiland ist

gekommen und hat sie zu sich genommen dahin, wo er ihr längst die Wohnung bereitet hatte, und wo sie einmal mit Leib und Seele bei ihm sein wird allezeit.

Erkennet, ihr Trauernden, diesen süßen Trost und faßt ihn recht zu Herzen! Er wird euren bitteren Schmerz lindern und eure Wunden heilen. Richtet nun auch noch mehr als bisher Herz und Sinn darauf, dem HErrn, der uns erkauft hat, im Glauben anzuhangen und seine treuen Diener zu sein. Und wir wollen auch, jeder an seinem Teil, also tun. Gott helfe uns in Gnaden dazu! So werden wir alle zu den seligen Knechten gehören, die der HErr, wenn er kommt, wachend findet. Amen.

Bei einem jungen Lehrer.

Jer. 29, 11.

Der Entschlafene, Lehrer N. N., war zur Zeit seines Todes nicht Glied dieser Gemeinde, gehörte aber einer der ältesten Familien in der Gemeinde an. Er ist hier geboren und aufgewachsen, hier geschult und konfirmiert worden. Im Jahre —— trat er in das Lehrerseminar zu Addison ein. Er war fromm und fleißig, und Gott segnete seine Studien, so daß er im vorigen Jahr sein Examen bestehen und Lehrer werden konnte. — Diesen Sommer wurde er von einem bösartigen Fieber befallen, das nach wenigen Wochen seinem jungen Leben ein Ende machte. Nach kaum einjähriger Amtsarbeit ist er am Donnerstag still und friedlich, ohne Todeskampf, entschlafen.

Wer müßte hier nicht wieder an das Wort denken: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken"? Eine christliche Witwe, die den HErrn und seine Kirche liebhat, opfert, wie einst Hanna, ihren Sohn dem HErrn, daß er in der christlichen Schule sein Reich bauen helfe. Bereitwilligst wagt sie die Kosten zu seiner Ausbildung. Es soll ihr nichts zu viel sein. Und endlich hat sie die Freude, ihn in dem seligen Amte zu sehen. Da — kaum, daß sie der Erfüllung ihrer Hoffnung recht froh geworden ist — wird sie an das Krankenlager des Sohnes ge-

rufen, und heute bringt sie ihn zu Grabe. — Ein junger Mann beginnt nach jahrelangem Studium die Arbeit in dem so herrlichen, aber auch schwierigen Amt eines Lehrers. Aller Anfang ist schwer. Doch indem wir lehren, lernen wir. Nach und nach wird er wachsen an Erkenntnis und Geschicklichkeit. Und so kann es eine vieljährige, gesegnete Arbeit werden. Indessen, nach kaum einem Jahr, als er eben das Vertrauen der Gemeinde gewonnen und gelernt hat, die Sache anzugreifen, ruft ihn Gott ab. Wie unerklärlich! Wie töricht und zum Schaden der Kirche! Das sind unsere Gedanken. Aber weil wir wissen, daß es also Gottes Wille war, daß es nach seinen Gedanken geschehen ist, so wissen wir auch, daß es nicht verkehrt ist, und daß niemand davon Schaden hat.

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment.

Es schien auch ganz verkehrt und recht hart von Gott gehandelt, als er einst die Frommen in Juda mit den Gottlosen in die babylonische Gefangenschaft führen ließ; aber er gibt in unserm Text die Versicherung, daß er dabei nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides gegen sie gehabt habe. Und Gedanken des Friedens haben ihn gewiß auch zu dieser schweren Heimsuchung veranlaßt. Ja, das soll uns heute Licht und Trost sein. Erwägen wir

Die Gedanken des Friedens, die Gott bei diesem Todesfalle gegen uns hat, und zwar

1. gegen die schwerbetroffene Familie,
2. gegen uns andere.

1.

Gedanken des Friedens hat Gott gegen die schwerbetroffene Familie. Wir denken dabei zunächst an den Entschlafenen. An ihm hat Gott jetzt nach dem Wort in unserm Text getan: „daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet". Welches ist denn das Ende, auf welches jeder Christ wartet, wonach sein Herz steht, das bei allem, was sonst sein Herz bewegen mag, sein letzter Wunsch und seine letzte Hoffnung ist? Nicht dies, daß ihn Gott im Glauben erhalten und selig machen wolle? Bei

aller Arbeit eines Dieners Christi, bei all seinen Wünschen und Plänen für dieselbe ist immer der selige Feierabend das letzte Ziel, daß Gott ihn in der Treue erhalte und ihm einmal den Lohn gebe, die Krone, die er seinen treuen Dienern zugesagt hat. Wenn nun Gott einem jungen Christenmenschen die Arbeit, Mühe und Kämpfe vieler Jahre erspart und ihm schon nach kurzer Dienstzeit ein seliges Ende beschert, sind das nicht Gedanken des Friedens? Wohl ist die Arbeit in der Schule eine schöne, gesegnete Arbeit, aber wie schwer und mühevoll ist sie auch! Welch harte Kämpfe mit allerlei Versuchungen knüpfen sich daran! Und Feierabend ist süßer als Arbeit, Leben im Frieden seliger als Kampf. Während andere noch lange in heißer Arbeit stehen müssen, ist er jetzt schon da, wo sie ruhen von ihrer Arbeit, wo sie leuchten wie die Sterne, und wo der HErr seine vollendeten Diener über alle seine Güter setzt.

Aber welche Gedanken hat Gott gegen euch, die Mutter und die Geschwister des Entschlafenen? Hat er euch nicht alle Freude in Traurigkeit verwandelt? Nach jahrelangem Warten und Hoffen und Beten und nach mancherlei Opfern und Kosten hattet ihr endlich die Freude, ihn am Ziel seiner Studien angekommen zu sehen. Aber die Freude war so kurz. Ihr dachtet, er sollte, wie andere, bis ins Alter in dieser Arbeit stehen und mit der Zeit ein recht tüchtiger, hochangesehener Lehrer werden. Und nun ist es mit all diesen Plänen und Hoffnungen vorbei. Was hat Gott wohl für Gedanken gegen euch? Es ist uns nicht vergönnt, den Schleier der Zukunft zu lüften. „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht", gilt uns hier auch. Aber welches auch immer Gottes Gedanken gegen euch sein mögen, das wissen wir gewiß, es sind Gedanken des Friedens. Ihr braucht ja nicht über diesen Toten zu klagen wie David über Absalom. An ihm ist wahr geworden: „Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn." Er war ein rechter Diener des HErrn. Er wandelte gottesfürchtig und mied die Wege der Welt. Mit ganzem Herzen war er bei seiner Berufsarbeit. Der geringe Lohn entmutigte ihn nicht, denn er suchte nicht das Seine, sondern daß er seinem Heiland diene an den Kindern. Darum ist er auch dem HErrn gestorben und gehört ewig ihm an. Wohl war er

ein Schnitter in Gottes Erntefeld von nur wenigen Tagen, aber die Frucht, der Lohn, wird ihm deshalb doch nicht fehlen. Kurz nur war sein Lauf und Kampf, doch gilt auch von ihm das Wort Pauli: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Und wird nicht dies, daß auch er sich nun zu euren Lieben gesellt hat, die schon droben sind, den Zug eures Herzens dahin verstärken? Ja, gewiß, nur Gedanken des Friedens hat Gott bei diesem Tode gegen euch, auch euch zu geben das Ende, des ihr wartet. Das werdet ihr mit der Zeit noch besser als jetzt und einst droben im vollen Licht erkennen.

2.

Aber auch gegen uns andere hat Gott bei diesem Tode Gedanken des Friedens. Gegen uns zunächst, die wir jetzt in der Arbeit stehen im Weinberg des HErrn. Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Manche sind alt, und ihre Kräfte nehmen ab. Hätte Gott nicht lieber einen von ihnen zum Feierabend rufen und diesen erhalten sollen? Wie nötig wäre er gewesen und hätte noch so lange arbeiten können! Ja, der HErr bedarf unser keinen. Daß er uns würdigt, seine Diener zu sein, uns Gaben und Tüchtigkeit beschert, ist alles nur Gnade. Das sollen wir erkennen und täglich daran denken. Das sind Gottes Friedensgedanken gegen uns. „Welch ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt.“ Ja, selig sind, die treu sind im Dienst des HErrn, die der HErr also findet, wenn er kommt. Aber die untreuen wird er zerscheitern. Und wir sehen, er kann so bald, so unerwartet kommen. Darum laßt uns unsere Arbeit prüfen, alle Untreue bußfertig erkennen und um Gnade bitten. Und laßt uns künftig noch größere Treue beweisen und wirken, solange es Tag ist. Seht, das sind Gottes Friedensgedanken bei diesem Tode gegen uns, die wir im kirchlichen Amte stehen.

Und wie ist es mit den andern allen: mit der Gemeinde, an deren Schule der Entschlafene gedient hat, und wie mit der

ganzen Kirche? An alle denkt Gott hierbei und hat seine Absicht gegen sie. Daß man treue Diener in Kirche und Schule hat, ist nicht selbstverständlich, als ob das nicht auch anders sein könnte. Wie viele Gemeinden und Schulen haben keine treuen Prediger und Lehrer! Treue Diener des Worts sind Gottes Gabe. Der HErr Christus, schreibt der Apostel, setzt in der Kirche Hirten und Lehrer. Hat das die Gemeinde, welcher der HErr nun ihren Lehrer genommen hat, recht erkannt? Erkennen es alle Gemeinden und bitten darum fleißig Gott um solche Gaben und danken ihm für dieselben? Wenn Gott einen seiner Diener hinwegnimmt, will er die Christen hieran erinnern. Sie sollen an seine Ermahnung denken: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ und: „Erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch ermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen und seid friedsam mit ihnen!“ — Das sind *die Gedanken des Friedens, die Gott gegen uns hat.*

Gott helfe, daß sich keiner denselben verschließe, so wird diese so schmerzliche Heimsuchung allen zum Segen gereichen! Amen.

Bei einem, der wie ein Brand aus dem Feuer gerettet wurde.

Ps. 39, 8.

Die meisten, die den Entschlafenen die Jahre her gekannt haben, mögen sich wundern, daß ich übernommen habe, bei seinem Leichenbegängnis zu amtieren. Er war ja kein Kirchenmann, wie die Leute sagen. Er gehörte nicht zur Kirche, gehörte zu keiner Kirche. Er war wohl von Haus aus katholisch, hatte sich aber längst von dieser Kirche getrennt und sich ganz dem Unglauben hingegeben. Er lebte mit der Welt nach der Weise der Welt. Nach Gottes Wort, nach dem Christentum, fragte er nichts. Er besuchte seine Loge und nahm an ihren Vergnügungen teil. In seinem Wandel sonst rechtschaffen, sorgte er doch nur, daß er und die Seinen zu Leben haben

möchten. So war es mit ihm bis zu seiner Krankheit, bis kurz vor seinem Ende. Es ist ein Wunder der Gnade Gottes, daß er doch als Christ gestorben ist.

Er ist wie ein Brand aus dem Feuer gerettet.

1. Er war der Verzweiflung nahe;
2. aber Gott hat ihn gerettet.

1.

Vor unserm Text (V. 6. 7) liest man, daß David über das Leben und Geschick der Menschen auf Erden nachdachte. Ach, wie eitel und vergänglich ist doch alles! dachte er. Das Bild, welches ihm da vor die Seele trat, war ein ganz trostloses. Daher er dann auch in die Worte ausbricht: „Nun, HErr, wes soll ich mich trösten?"

Unser V. war kein David, aber auf ähnliche Gedanken über das Menschenleben ist auch er gekommen. Ähnliche Erfahrungen hat auch er gemacht. Es handelte sich bei ihm ja nicht um die Unsicherheit des Reichtums und anderer irdischen Herrlichkeit. Seine Ansprüche waren bescheidener Art. Er wollte eben nur wie die andern sein Leben machen, das Leben genießen und des Lebens froh werden wie die meisten andern auch. So folgte er auch den andern in ihrer Weise, lebte, wie er es an ihnen sah, und hoffte, es werde ihm gelingen. — Aber wie wurde er betrogen! Eine Hoffnung nach der andern ging ihm fehl. Seine Gattin erkrankte und starb. Damit war sein Familienleben zerstört. Und endlich, nach mancherlei andern mißlichen Erfahrungen, liegt er selbst krank da, und die Ärzte, nachdem sie ihre Kunst vergeblich an ihm probiert haben, erklären ihm, es sei keine Hoffnung mehr für sein Aufkommen. Daß er noch jung ist, noch im besten Alter steht und immer gedacht hatte, er werde noch viele Jahre leben, hilft ihm jetzt nichts. Es ist keine menschliche Möglichkeit mehr, sagt man ihm, ihn zu retten und am Leben zu erhalten. Er muß sterben. O wie arm, wie elend, wie ganz verlassen fühlte sich der unglückliche Mann! Da waren seine Kinderlein — wie gerne wäre er doch um ihretwillen noch am Leben geblieben! Jetzt mußte er sie der Fürsorge anderer überlassen,

und für ihn blieb nichts mehr als die schwarze Todesnacht! — Da kam ihm auch die Frage Davids: „Wes soll ich mich trösten?“ Aber es war eine Frage der Verzweiflung. Er hat wohl von diesem und jenem die bei der Welt üblichen Trostworte gehört: Man muß sich eben dareinfinden. Das ist ja das gemeinsame Los der Menschen. Und wenn der Tod kommt, dann ist's ja auch aus mit dem elenden Leben und all seiner Not. Aber das waren ja lauter Trostworte ohne Trost. Sein Jammer war unbeschreiblich groß.

Das ist das Los der Welt, aller derer, die im Unglauben ohne Gott und ohne Gottesfurcht, ohne Gnade, ohne den Glauben an den Heiland JEsum Christum, den einzigen Retter vom Tode, dahinleben. Wenn es ihnen auch gelingt, sich gegen die Erinnerung an die Sünde und Gottes Gericht zu verschließen — das ist ihr Los: ein Ende ohne Trost, ohne Hoffnung, in völliger Verzweiflung.

2.

David ist nicht verzweifelt. Er wußte von einer untrüglichen Trostquelle. Er fragt wohl angesichts der Vergänglichkeit und Betrüglichkeit des irdischen Wesens: „Wes soll ich mich trösten?“ Aber er fragt nicht die Menschen, nicht sein eigen Herz, sondern den HErrn: „Nun, HErr, wes soll ich mich trösten?“ Und da denkt er an die Antwort, die Gott den Menschen dafür in seinem Wort gegeben hat. Da offenbart Gott sein Herz, wie er es mit uns meint, daß er nicht will den Tod des Sünders, daß er gnädig und barmherzig ist und alle, die bußfertig sind und seiner Gnade trauen, vom Tod erretten will zum ewigen Leben. Da findet David den Trost, den seine Seele bedarf. Den ergreift er im Glauben; daran hält er sich, dabei will er bleiben. Da ist selige Ruhe und Hoffnung. Und so spricht er denn ruhig und getrost: „HErr, ich hoffe auf dich.“

So konnte der Entschlafene, als die Zeit der Not und Drangsal für ihn kam, nicht sagen. Er kannte den HErrn nicht. Sein Leben war ein Leben ohne Gott, ohne Erkenntnis Gottes gewesen, ein Leben in geistlicher Finsternis. Doch wenn er auch den HErrn nicht kannte, der HErr kannte ihn. Und der HErr wollte nicht, daß der arme Mann in seiner Sünden-

finsternis dahinsterbe und verloren sei. Er hat sich über ihn erbarmt. Er hat es so gefügt, daß ich von dem Mann und seinem elenden Zustand hörte. Ich besuchte ihn einmal und gewann mit Gottes Hilfe sein Vertrauen. Und nun habe ich ihn monatelang oft besucht und ihm das Wort gesagt, das er nicht kannte und das Gott doch auch für ihn zu seiner Rettung gegeben hatte. Ich zeigte ihm, woher seine Not und sein Elend komme, nämlich daher, woher alle Not der Menschen, woher Krankheit und Tod kommt, von der Sünde, und zeigte ihm, daß seine Sünde ihn in dieses Elend gebracht habe. Es sei seiner Bosheit Schuld, daß er jetzt so gestraft werde. In vielen Jahren habe er nach Gott und seinem Wort nichts gefragt, sondern nach eigenem Gefallen gelebt; er habe sich täglich von Gott nähren, schützen und segnen lassen, aber ihm nie gedankt. Ob er damit nicht Gottes Zorn verdient und verschuldet habe, daß es ihm jetzt so übel gehe; und wenn ihn Gott nun dem Tod und der Hölle übergebe, ob er nicht sagen müsse, er habe es verdient. Ich mußte ihn daran oft erinnern; aber am meisten redete ich mit ihm von dem wunderbaren, süßen Evangelium, von der göttlichen Botschaft für alle armen, bußfertigen Sünder, daß Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; daß des Menschen Sohn gekommen ist, die Sünder selig zu machen; daß „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu"; und daß das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, uns rein macht von allen Sünden. Ich erinnerte ihn daran, daß er getauft sei, und daß Gott in seiner Taufe den Bund der Gnade mit ihm aufgerichtet habe. Und ich zeigte ihm aus Gottes Wort, daß dieser Bund feststeht. Wenn ein Sünder Buße tut, darf er sich seiner Taufe trösten und glauben, daß, was ihm Gott in der Taufe zugesagt hat, immer noch gilt. Gott hält, was er verheißen hat, und nimmt sein Wort nicht zurück. — Gott gab Gnade, daß die Arbeit an dem armen, kranken Manne nicht vergeblich war. Es kostete einen langen Kampf, den altgewohnten Unglauben und die immer wieder aufsteigenden Zweifel zu überwinden. Aber nach und nach kam es dazu, daß er sich in demütiger Erkenntnis seiner Sünden unter Gottes Hand, die so schwer auf ihm

lag, beugte und erkannte und glaubte, daß Gott selbst, sein Heiland und Erlöser, in diesen Worten mit ihm redete. Nun wurde er ruhiger und konnte sich in Gottes Willen ergeben. Wohl war ja das Leben mit seinen Gütern gar eitel und trostlos, aber hier im Evangelium fand er rechte, bleibende Güter, köstlicher als viel Gold und besser als langes Leben. Nun konnte er glauben und hoffen, wie wir Christen glauben und hoffen. Nun kam es auch ganz von selbst, daß er betete, was er zuvor nie getan hatte, daß er mit seinem Gott redete, ihm sein Herz ausschüttete, um Gnade und Geduld und um ein seliges Ende bat. Nun lernte er täglich besser, sein Leiden in Geduld zu tragen und die finsteren Gedanken, mit denen der Satan ihn quälte, zu überwinden. So hat ihn endlich der Tod gefunden. Getrost in seinem Gott und Heiland, seufzend um Erlösung und ein seliges Ende, ist er verschieden.

Müssen wir Christen uns nicht freuen und Gott danken, daß er diesen verlornen Sünder in Gnaden gesucht und zu sich gezogen und ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerettet hat? O wie glücklich sind wir, daß wir wider die Eitelkeit des Lebens und wider Tod und Gericht den herrlichen Trost erkennen und glauben, den uns das Evangelium darbietet! Gott erhalte uns dabei bis zu unserm seligen Ende! — Und ihr Freunde und Bekannte des Entschlafenen, die ihr auf denselben Wegen wandelt, auf denen er gewandelt ist, nehmt euer selbst wahr und bedenkt, was zu eurem Frieden dient. Euer Los ist vielleicht jetzt ein freundlicheres, als das seine war; aber ihr wißt nicht, was morgen sein wird. Auch euch gilt: „Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.“ Und der Tod nimmt euch alles, nimmt euch das Leben. Mit dem Tod kommt für euch Gericht und Rechenschaft vor Gott, der Herzen und Nieren prüft, über alle eure unzählig vielen Sünden. Dann werdet ihr zu spät fragen: „Wes soll ich mich trösten?“ Gott erbarme sich euer und ziehe eure Herzen zur Buße und zum Glauben an den einzigen Heiland JEsus Christus! Nur in ihm ist auch für euch der einzige sichere Trost im Leben und im Sterben. Amen.

Bei einem Verunglückten, der nicht christlich gelebt hat.

Mark. 13, 32—37.

Der HErr JEsus redet in diesen Worten von seinem Kommen zum Gericht und zum Ende der Welt. Darauf sollen sich alle bereit halten, immerfort dieses Kommen erwarten, da niemand Zeit oder Stunde weiß, wann es geschehen wird. JEsus gebraucht ein Gleichnis. Ein Mann, sagt er, zieht über Land, überläßt sein Haus den Dienern und befiehlt dem Türhüter zu wachen. Diesem Türhüter muß doch nun alles daran liegen, daß sein HErr in seinem Vertrauen zu ihm nicht getäuscht werde, daß er wacht, und daß sein Herr, wenn er kommt, ihn auch so findet. Nun macht der HErr die Anwendung: „So wachet nun" usw. und setzt noch hinzu: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!" Der HErr redet mit seinen Jüngern, aber seine Ermahnung gilt allen, also uns auch. Erwägen wir denn jetzt in dieser ernsten Stunde miteinander

Die Ermahnung des HErrn JEsu an alle zu wachen.

1. Sie sollen wachen, weil sie nicht wissen, wann der HErr kommt.
2. Sie sollen wachen, auf daß er sie nicht schlafend finde.

1.

Die Menschen sollen wachen und sich bereit halten für den Jüngsten Tag, da der HErr zum Gericht kommen wird. Die meisten Menschen erleben ja den Jüngsten Tag nicht, weil sie vorher sterben. Aber darum kommt ihnen doch der Jüngste Tag, kommt ihnen doch der HErr zum Gericht. Ihr Todestag ist ihr Jüngster Tag. Wie der HErr sie bei ihrem Tode findet, so findet und richtet er sie an seinem Tag. Der Todestag ist darum für sie der Tag, an welchem der HErr ihnen zum Gericht kommt. Daher die Schrift sagt: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht." Und so unbekannt dem Menschen Tag und Stunde der Zukunft Christi ist, so unbekannt und verborgen ist ihm auch sein Todestag. David sagt 1 Sam. 20, 3: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." David hatte besonderen Grund, so zu reden,

denn Saul stellte ihm nach, und er konnte jede Stunde von dessen Knechten überfallen werden. Aber wenn wir auch keine Gefahr sehen, so steht es bei uns doch nicht anders. Die Gefahr kann plötzlich eintreten und der Tod ihr auf dem Fuße folgen. — Hier liegt vor uns die Leiche eines jungen Mannes von achtundzwanzig Jahren. Vor acht Tagen war er gesund und an der Arbeit. Wer hätte denken können, daß es nicht auch heute noch mit ihm so sein werde, daß man ihn nach acht Tagen in die Erde legen werde? Wer hätte denken können, daß schon nach so kurzer Zeit sein junges Weib eine Witwe, sein Kindlein eine Waise sein werde, und daß Eltern und Geschwister mit ihnen würden weinen und trauern müssen? — Ja, „ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt", das gilt uns auch. Wir tun manchmal, als wüßten wir es, und als ob wir gewiß noch viel Zeit hätten, an des HErrn Kommen zu denken und uns dafür zu rüsten. Wir denken uns, der Tod werde kommen, wenn wir alt sind; dann würden wir erst krank werden und genug Zeit haben, uns mit dem Gedanken an den Tod und das Kommen des HErrn zu beschäftigen. Aber welchen Grund hat einer denn zu solcher Vorstellung? Gar keinen. In den meisten Fällen geht es ganz anders. Wer sagt dir, daß dir der HErr nicht schon bald kommen werde, wenn du noch jung bist und das Leben noch vor dir zu haben meinst? Wer sagt dir, daß du erst krank werden und auf dem Krankenlager Zeit zur Buße und Umkehr haben wirst? Du kannst vielleicht krank werden, aber sofort die Besinnung verlieren. Du kannst verunglücken wie dieser, den wir heute zu Grabe tragen. Der Tod kann dir ungeahnt im Schlaf das Herz abdrücken. Dann sind alle deine Gedanken und Pläne zuschanden geworden. Das Ende ist da und damit der HErr und sein Gericht, und du hast nicht gewacht und bist nicht bereitet!

2.

Darum ermahnt der HErr alle: „So wachet nun, . . . auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend!" Der HErr will die Menschen nicht schlafend finden, wenn er kommt. Er will sie wachend finden; darum sollen sie wachen. Was heißt das? Der Mensch, der über Land zog,

gebot seinem Türhüter, er solle wachen, solle seines Amtes warten und die Sache seines Herrn besorgen. So will der Herr, wenn er zurückkehrt, ihn finden. So wacht ihr nun auch, sagt der HErr; sorgt, daß ihr meine rechten Jünger seid und mir recht dienet, damit ich euch bei meinem Kommen finde, wie ich euch finden möchte, und wie ihr möchtet von mir gefunden werden. Daran denkt nun alle Tage und Stunden. Das laßt eure Sorge sein, solange ihr lebt. — Wer tut das? Wann ist ein Mensch ein solcher? Die übliche Antwort, die man da hört, ist die: Der Mensch muß recht tun, muß fromm sein. Diese Antwort scheint auch die richtige zu sein. Denn das ist gewiß, wer nicht fromm, wer gottlos ist und in Sünden lebt, der denkt offenbar nicht daran, daß der HErr kommen wird; der wacht nicht, wird auch an jenem Tage nicht bestehen und nicht selig werden. Aber David war fromm, und doch muß er beten: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Nein, die Frage ist die: Was muß ein Sünder tun, daß er zum Sterben bereit ist, daß der HErr ihn finden kann, wie er ihn finden möchte? Und da lautet die Antwort: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." In JEsu Christo ist uns erschienen, was uns rettet im Tod und im Gericht.

Den, den hat Gott zum Sündenfeind
Und Sühner wollen wählen.

Nun gilt es Buße tun über die Sünde und an diesen Heiland und Erlöser glauben. Glaubst du an ihn, so stehst du in seiner Gnade und in seiner Gerechtigkeit und hast Gottes Wohlgefallen. Glaubst du an ihn, daß er dich vom Fluch der Sünde errettet hat, und dein Herz schaut auf ihn als auf deinen Retter und Seligmacher, wem wirst du dann angehören und dienen wollen? Doch keinem andern als ihm, ihm allein. Wohl dir dann! Dann bist du einer, der wacht. Dann findet dich der Tod, wenn er auch plötzlich kommt, so, wie dich der HErr an seinem Tage finden will.

Du wirst nicht kommen ins Gericht,
Den ew'gen Tod auch schmecken nicht,
Sondern ins Leben gehen.

Das ist daher immer die Frage, wenn einer gestorben ist: Wie hat er zum HErrn gestanden? Danach fragen wir auch heute. Und wie lautet die Antwort? Wie hat der HErr ihn, der vor uns im Sarge liegt, gefunden? Daß er in der letzten Zeit ernstlich für seine Seligkeit gesorgt habe, wie Christen tun sollen, wie die tun, die wachen und auf den HErrn warten, kann man nicht von ihm rühmen. Und wenn sein Ende im Augenblick, da er vom Bau fiel, gekommen wäre, so hätten wir Ursache, seiner Seligkeit halber recht besorgt zu sein. Aber in den Tagen im Hospital kam eine Wendung. Er täuschte sich nicht mit vergeblicher Hoffnung; er wußte, daß sein Ende nahe sei, und wußte auch, daß er gesündigt hatte und gottlos gewesen war. Aber er hatte ja gelernt, wo Hilfe und Rettung für die Sünder ist. Er nahm seine Zuflucht zum Heiland, bekannte seine Sünden und betete, daß er ihm gnädig sein und ihm vergeben wolle. Er ließ seinen Seelsorger kommen. Ich betete mit ihm, und er betete es nach:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Im Halbschlummer redete er so, daß man merken konnte, sein Geist beschäftigte sich mit dem Abendmahl, mit dem Heiland, der sich für die Sünder in den Tod gegeben hat. So hat ihn der HErr doch gefunden als einen, der wachte, wie er ihn finden wollte. — O wie gut, und wie müssen wir uns freuen und Gott danken, daß ihn seine Eltern christlich erzogen haben, daß er von Kind auf Gottes Wort gelernt hat! Das ist nun seine Hilfe und Rettung geworden. Durch dieses Wort hat ihn der Heiland noch in den letzten Tagen gesucht und gefunden und wieder zu sich gezogen.

Und nun, ihr Trauernden, du Witwe mit deinem Kinde, ihr Eltern und Geschwister, was soll ich euch sagen? Der Schlag ist schwer, der Schmerz ist groß; es hat euch hart getroffen. Der HErr ist auch euch unversehens gekommen mit der ernsten Erinnerung, daß er auch euer HErr ist, in welchem allein euer Heil steht. Er will dir sagen, du betrübte Witwe, daß er auch dein HErr und Gott ist, der für dich sorgen und

dich auch gerne von Sünden retten und selig machen will. Er will euch Angehörigen allen sagen, daß er bald kommen wird, und ihr solltet doch auch wachen, da ihr nicht wißt, wann und wie schnell er kommen wird. Ja, sonderlich ihr Brüder und Schwestern des Entschlafenen, nehmt eurer Seele wahr und sorgt, daß der HErr, wenn er kommt, euch nicht schlafend finde!

Und was will der HErr uns allen sagen? Wie er hier spricht: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!" Jeder frage sich doch: Wie steht es mit mir? Wenn der HErr jetzt käme, würde er mich wachend oder schlafend finden? „Lasset uns forschen und suchen unser Wesen und uns zum HErrn bekehren!" Laßt uns fleißig das Wort von der Vergebung der Sünden hören und es zu Herzen fassen! Laßt uns die Sünde meiden, von der Welt und ihrer Eitelkeit fernbleiben, keinen Morgen ausgehen und uns keinen Abend zur Ruhe legen, ohne uns in die Gnadenhände unsers Heilandes befohlen zu haben. Dann sind wir Wachende. Und wenn der Tod kommt, findet er uns in Gottes Gnade. So sind wir selig.

Amen, das wirst du, Christe,
Verleihen gnädiglich.
Mit deinem Geist mich rüste,
Daß ich fahr' seliglich!
Amen.

Bei einem, um dessen Seelenheil man oft besorgt sein mußte.

Jes. 42, 3.

In den eben verlesenen Worten schildert der Prophet unsern Heiland JEsum Christum in seiner großen Liebe und herzlichen Barmherzigkeit, nach der er alles tut, daß die Sünder gerettet und selig werden, auch solche, die ihm in diesem Werke vor andern viel Mühe und Arbeit machen. Der heutige Todesfall veranlaßt uns, an dieses Wort zu denken. Wir wollen ihm unsere Aufmerksamkeit zuwenden und in seinem Lichte jetzt diesen Tod und seine Bedeutung für uns andächtig betrachten.

Wir erwägen

Das Wort von JEsu: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen“,

1. wie es sich an dem Entschlafenen bewährt hat,
2. wie wir es uns zunutze machen sollen.

1.

Achtundfünfzig Jahre alt, ist der Entschlafene aus dieser Welt geschieden. Das ist kein gar hohes Alter. Manche leben zwanzig und mehr Jahre länger. Doch wenn einer so alt wird und der Tod findet ihn dann als gläubigen Christen, als Glied der Kirche, so daß man hoffen kann, daß er selig gestorben ist, so ist er alt genug geworden, und wir haben Ursache, Gottes Gnade über ihm zu preisen. Wir alle wissen, wie schwer es hält, daß ein Mensch im Glauben bleibt bis an seinen Tod. Unzählige Versuchungen und Gefahren sind da zu bestehen. Der Satan und die betrügliche Welt bringen so manchen zu Fall, und am schnellsten betrügt einen sein eigenes Herz, so daß jeder Christ Ursache hat, an jedem Abend entweder Gott zu danken, daß er ihn vor Sünde und Abfall bewahrt hat, oder ihm Gnade verliehen, reumütig einen Fall zu bekennen.

Dem Entschlafenen war kein besseres Los beschieden. Und wir wissen, daß ihm der Kampf nicht immer gelungen ist. Zwar war ihm Gott besonders gnädig. Er ist in Gottes Wort aufgewachsen. An treulicher Belehrung und Ermahnung und an gutem Vorbild hat es ihm im Elternhause nicht gefehlt. Aber so manches Mal ist ihm der Feind zu mächtig geworden, so daß man viel Ursache hatte, um seine Seele besorgt zu sein. Oft war er wie ein zerstoßenes Rohr, von dem man dachte, es würde nicht wieder in die Höhe kommen. Aber der treue Gott und Heiland hat das Bitten und Flehen der Eltern und anderer christlichen Freunde erhört und den Gefallenen nicht ganz verlorengehen lassen, hat ihn immer wieder gesucht und herumgeholt, ihn in seiner Schwachheit getragen und ihn doch in seiner Gnade erhalten. Durch mancherlei Unglück, Krankheit und Mißgeschick mußte er erfahren, was es für Jammer

und Herzeleid bringt, den HErrn, seinen Gott, verlassen und ihm nicht dienen. Dann hat Gott das Fünklein des Glaubens wieder in ihm angefacht und ihn wieder zu sich gezogen. Ja, es hat sich an ihm das Wort vom Heiland bewährt: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen.“ — In den letzten zehn Jahren war der Entschlafene Glied unserer Gemeinde und kam fleißig zur Kirche. Und Gott hat das Wort an seiner Seele gesegnet, so daß ihn der Tod nun als einen bußfertigen und gläubigen Christen gefunden hat. Auf seinem letzten Krankenlager hatte er nicht geringe Anfechtungen seines früheren Lebens wegen. Es fiel ihm schwer aufs Herz, daß er so viel Ärgernis gegeben hatte. Demütig und zerschlagen bekannte er: Ich war ein großer Sünder, ein gottloser Mensch. Von mir kann man nichts Gutes sagen. Mein sehnliches Verlangen, mein Bitten und Flehen ist nur, daß mich der Heiland gnädig ansehen möge wie den Schächer. Und so können wir nun doch etwas Gutes von ihm sagen, ja, das Beste sogar, was man von einem Verstorbenen sagen kann, daß er ein armer Sünder war, der seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzte und darum als ein von Gott Begnadigter selig gestorben ist.

2.

Erwägen wir nun auch, wie wir uns das zunutze machen wollen, daß der Heiland das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslischt. Müssen wir nicht sagen, es ist gerade auch ein Wort für uns, worin wir viel Trost finden? Wir sehen daraus, der Heiland ist wie ein Arzt, der die Kranken nicht übersieht und unbeachtet läßt, sondern gerade ihrer sich annimmt. Wie manchem geistlich Kranken und Elenden ist der HErr ein solch treuer, sorgender Arzt gewesen! Wie oft haben die Söhne Jakobs vergessen, daß sie Gottes Volk hießen, haben sich von ihrem Fleische hinreißen lassen und sich wie Gottlose benommen! Aber Gott hat sie nicht verworfen, sondern Geduld mit ihnen gehabt, ihnen wieder zur Buße geholfen und sie doch die Stammväter seines Volkes Israel werden lassen. Welche Geduld und Langmut hat er dem wankelmütigen, eigensinnigen Propheten Jonas be-

wiesen! JEsus nimmt die Sünder an, nicht nur einmal, sondern wieder und wieder, wenn sie Buße tun. — Wie tröstlich ist das für uns! Wir Christen sollten unserm Heiland doch immer alle Treue bewahren. Aber wie schnell vergessen wir das! Er kann vor seinen heiligen Engeln keinen Staat mit uns machen. „Denn wir täglich viel sündigen", lehrt uns der Katechismus mit Recht bekennen. Wenn JEsus das zerstoßene Rohr zerbräche, was würde aus uns werden? Darum laßt uns mit großer Dankbarkeit die Gnade erkennen, daß wir einen solchen Heiland haben! Wer ein böses Gewissen hat, der höre dieses Wort und wage es darauf hin, bußfertig seinen Heiland aufzusuchen und ihn um Gnade und Wiederannahme zu bitten. Er wird nicht vergeblich bitten. Sonderlich wollen wir uns das fürs Sterben merken. Die Erfahrung lehrt, daß einem in der Stunde des Sterbens alte Sünden wieder in Erinnerung kommen, die man längst vergessen hatte. Der Teufel ängstigt die Seele damit, und man fühlt sich so sündhaft und so verloren wie nie zuvor. Dann wollen wir daran denken, was der Prophet von unserm Heiland rühmt: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen." Dann wollen wir beten:

Mitten in der Hölle Angst
Unsre Sünd'n uns treiben.
Wo soll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, HErr Christ, alleine!

Der so viele andere in Geduld getragen, sie nicht um ihrer unzähligen Sünden willen verworfen, sondern, wenn sie nur bußfertig waren, gnädig angenommen und selig gemacht hat, der wird auch uns dann in der schweren, kritischen Stunde des Todes gnädig ansehen und sich durch unsere vielen Sünden nicht hindern lassen, uns ein seliges Stündlein zu bescheren. So ist dieses Wort ein rechtes Trostwort für uns. — Laßt auch ihr Trauernden es euch jetzt in dieser schweren Zeit, die über euch gekommen ist, zum Troste dienen! Es liegt alles daran, daß ihr jetzt darüber klar und gewiß werdet, wie der HErr, der solches getan hat, gegen euch gesinnt ist. Nun, hier hört ihr es ja. Ursache hätte er ja — das gebt ihr gewiß zu —, mit euch im Zorn zu handeln und ein Unglück über das andere

auf euch kommen zu lassen. Aber ihr seht, er ist nicht so gesinnt. Er geht schonend mit den Seinen um und denkt nur daran, ihnen von ihren Sünden und Schwachheiten zu helfen und sie endlich selig zu machen. Glaubt ihm das jetzt und denkt nicht anders von ihm; ihr werdet es erfahren, wie gut er es mit euch meint im Leben und im Sterben.

Doch es liegt in den Worten auch eine Warnung, die wir nicht übersehen wollen. Ja, es ist tröstlich zu hören, daß der HErr JEsus das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslischt; aber es ist nur tröstlich für solche, die ein zerstoßenes Rohr und ein glimmender Docht sind, das heißt, die bußfertig sind, die an ihre Sünden denken und darüber erschrecken, daß sie gesündigt und Gott beleidigt haben, die die Sünde nicht lieben, sondern gerne davon los sein möchten und in ihrem Herzen seufzen: Ach, daß mir Gott gnädig wäre! Will einer jetzt der Sünde noch dienen und dann vor dem Sterben Buße tun, der ist betrogen.

Denn wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seele selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad' abgelohnt.

Oder wenn einer denkt, weil der HErr gnädig und barmherzig gegen die Sünder ist und das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, so werde er ihm ja, wenn er auch jetzt nicht Buße tue, doch dort in jener Welt noch gnädig sein, o, der lasse sich doch warnen! Dies Wort von JEsu gilt nur für dieses Leben. Die Zeit der Gnade schließt mit diesem Leben ab. Die dort erst Gnade und Vergebung ihrer Sünden bei JEsu suchen wollen, werden von ihm das Wort hören müssen: „Ich kenne euch nicht."

Wir wollen darum dieses Wort von unserm Heiland tief in unser Herz schreiben zu unserm Trost, aber auch zu unserer Warnung, damit wir nicht in unsern Sünden verderben, sondern zu rechter Zeit bei JEsu Gnade suchen und in seiner Gnade bleiben und selig werden. Amen.

Bei einem langjährigen Vorsteher.

Matth. 25, 20. 21.

Es tut uns allen sehr leid, daß unser Bruder, Vorsteher M., aus dem Leben geschieden ist und wir ihn nicht mehr unter uns haben sollen. Man hatte sich die Jahre her so daran gewöhnt, wenn sich die Gemeinde zum Gottesdienst versammelte, oder wenn es galt, irgendein kirchliches Werk auszurichten, daß M. dabei war, so daß man denken möchte, es könne ohne ihn fast nicht gehen. Aber wir müssen uns alle daran gewöhnen, daß der Tod heute diesen, morgen jenen von uns abruft und nicht fragt, ob man ihn entbehren könne, oder ob er eine wichtige Stelle innehabe, wo er noch nötig sei. Es ist keiner unentbehrlich, weder in bürgerlicher noch in kirchlicher Arbeit. Jeder sorge nur, daß er seines Amtes warte und das Werk, welches ihm Gott befohlen hat, treulich ausrichte, bis ihm Gott Feierabend gibt. Und das kann man wohl von dem Entschlafenen sagen, daß er so getan hat. Ihr findet es deshalb gewiß ganz passend, daß ich die verlesenen Worte zu seinem Leichentext gewählt habe.

1.

Der HErr redet hier gleichnisweise von einem Menschen, der verreiste und seinen Knechten auf einige Zeit seine Güter zur Verwaltung übergab, dem einen mehr, dem andern weniger, wie es ihm gefiel und er für gut hielt, und dann bei seiner Rückkehr Rechenschaft von den Knechten forderte, ob sie seine Güter gut verwaltet, dabei den Nutzen und Vorteil ihres Herrn gesucht hätten. So erwartet Christus von seinen Knechten, den Christen, daß sie in ihrem Leben ihm dienen, durch ihren Dienst seinen Namen ehren und sein Reich bauen helfen. Nur von den Christen ist das gemeint. Wer kein Christ ist, kann auch kein Knecht des HErrn sein. Er kann noch so viel arbeiten und ausrichten im Leben, es hat vor Gott keinen Wert. Seine Christen meint der HErr in diesen Worten, die ihn als ihren HErrn und Heiland erkennen, die der Heilige Geist zu dieser Erkenntnis bekehrt hat. Das sind die Knechte, von denen er redet. Jedem derselben hat der HErr Gaben gegeben, natür-

liche und geistliche Gaben; die soll er nicht nur für sich gebrauchen, er soll nicht nur seinen Nutzen, seine Ehre und Bequemlichkeit damit suchen. Nein, dazu ist keiner in der Welt. Jeder soll vielmehr mit seinen Gaben andern dienen. Wie die Schrift sagt: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes." So sollte es bei allen Menschen sein. Doch bei den Ungläubigen ist ganz und gar nicht daran zu denken. Denen fehlt die Gesinnung und alles Vermögen dazu. Doch von den Christen erwartet es Gott. Die haben ja andere Gesinnung. Die glauben, daß Gottes Sohn ihr Heiland ist, der sie von Sünden erlöst und Gott angenehm gemacht hat. Die fürchten ihn und wollen ihn nicht beleidigen. Die lieben ihn und wollen ihm zu Gefallen leben. Darum erwartet Gott von ihnen, wo er sie im Leben hinstellt, daß sie da treu sind und seinen Willen tun mit den Gaben, die er ihnen gegeben hat, seien es große oder geringe, gerne dienen, damit in allen Dingen Gott gepreist werde durch JEsum Christum.

Und ein solcher war er, den wir heute zu Grabe tragen; wir können nicht anders sagen. Er heißt mit Recht ein Knecht und Diener Christi. Über ein Menschenalter hat er hier unter uns gewohnt. Wenn die Gemeinde sich zum Gottesdienst versammelte, war er dabei, hat mit uns das Wort Gottes gehört, mit uns den christlichen Glauben bekannt, weil er darin das Heil seiner Seele, Trost wider seine Sünde und die selige Hoffnung wider den Tod fand. Gott hatte ihm eine gute Gesundheit verliehen und ihn sonst im Irdischen gesegnet. Doch an mancherlei Anfechtung, und sonderlich am Hauskreuz, das sich in jedem Christenhause findet, hat es ihm nicht gefehlt. Seine erste Gattin ist ihm früh gestorben zur Zeit, als seine Kinder der mütterlichen Fürsorge noch sehr bedurften. Und die zweite Gattin wurde ihm entrissen, als das Alter nahte und er ihre Gesellschaft und Pflege besonders nötig gehabt hätte. Solche Prüfungen und Erfahrungen demütigen einen Christen sehr, erinnern ihn empfindlich an seine Sünden, treiben ihn ins Gebet und nötigen ihn, die Gnade Gottes recht fleißig zu suchen. — Weil er ein solcher war, wollte er auch an dem Ort, da Gott ihn hinstellte, und mit den Gaben, die er ihm gegeben, das

tun, was Gott von ihm erwartete. Es war ein hervorragender Zug in seinem Leben, daß er in seinem Amt und Beruf treu und immer willig und bereit war zu dienen. Er lebte nicht für sich, sondern für andere. In dem Geschäft, dem er angehörte, hatte er viele Jahre lang die Stelle eines Vormanns inne. Und man sagte von ihm, daß er die Leute menschlich und rücksichtsvoll behandelte; aber doch war er auch fest und zuverlässig, immer darauf bedacht, daß die Arbeit, die in seine Hand gelegt war, gut ausgeführt wurde. Sein Haus hat er wohl regiert nach dem Wort der Schrift: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, auf daß sie nicht scheu werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." Er hat seine Kinder zur Gottesfurcht erzogen, aber ohne Härte und Strenge. Er war kein Haustyrann. Er wußte wohl Ernst mit Liebe zu paaren. Und wie unermüdlich und treu war er in der Verwaltung seines Vorsteheramtes, in welchem er der Gemeinde —— Jahre gedient hat! Nicht nur war er regelmäßig in den Versammlungen des Vorstandes und hatte da immer das Wohl der Gemeinde im Auge, er hat auch sonst so manchen Gang gemacht. Es war ihm nichts zu viel, solange ihn sein körperlicher Zustand nicht hinderte.

O wir sollten das alle immer besser lernen, daß wir nicht um unser selbst willen auf Erden sind, sondern damit wir andern dienen. In Christo haben wir alles, was wir bedürfen. Wir haben Gott zum Vater, der uns alles gibt.

Er sorget für uns, hüt't und wacht,
Es steht alles in seiner Macht.

Und nach diesem Leben will er uns zu sich in den Himmel nehmen. So brauchen wir für uns selbst nicht zu sorgen. Gott sorgt für uns. Er könnte uns auch das Leben hier leicht machen oder uns bald aus diesem arbeits- und mühevollen Leben zu sich in den Himmel nehmen; aber er will, daß wir eine Zeitlang als seine Kinder hier auf Erden leben und ihm ähnlich werden. Wie er sich selbst für uns gegeben hat, so sollen wir auch gerne ihm zu Ehren uns für andere geben. Nicht jeder hat viele und hohe Gaben dazu, aber jeder hat Gaben, mit denen er andern dienen kann. Und die meisten könnten viel

mehr dienen und andern zunutze leben, wenn sie daran dächten, daß der HErr JEsus solchen Dienst von ihnen erwartet, und wenn sie gerne ihre Gaben zu solchem Dienst gebrauchten.

2.

Unser Gott und Heiland ist uns dabei ein so freundlicher, gütiger HErr. Er könnte ja alles unbedingt von uns fordern ohne Lohn und Entgelt. Wir sind es ihm schuldig. Aber das will er nicht. Weil wir seine Kinder sind und ihm im Glauben anhangen als unserm Heiland und Erlöser, und er uns als seine Kinder liebhat, und weil er so unendlich reich ist, so will er uns nicht nur nach kurzer Zeit aus großer Gnade in seinen seligen Himmel nehmen, sondern uns auch alle Arbeit, womit wir um seinetwillen andern gedient haben, reichlich lohnen. So liest man ja in unserm Text. Der HErr redet auch hier noch im Bilde, nach irdischen Verhältnissen. Da ist es ja so, wenn einer in seiner Arbeit treu und tüchtig ist, so wird er zur Belohnung, wie man sagt, promoviert, höher gestellt, bekommt eine wichtigere, ehrenvollere Stelle, die sich auch besser lohnt. So will der HErr seine Knechte, die ihm hier treu gedient haben, einst im Himmel hoch ehren, groß und herrlich machen. Denken wir hierbei nur an einige Bibelsprüche von der Sache. Der HErr sagt einmal zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“, ruft der Heiland am Jüngsten Tage seinen Christen zu und heißt sie willkommen in dem Reich, das der Vater für sie bereitet hat. Und in der Offenbarung St. Johannis spricht er: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Wenn wir an diese Verheißungen denken, müssen wir uns dann nicht freuen, daß dieselben nun an unserm Bruder M. in Erfüllung gehen sollen, daß der HErr nun zu ihm spricht: „Ei, du frommer und getreuer Knecht“ usw.? So leid es uns tut, daß wir ihn nicht mehr bei uns haben, seinetwegen müssen wir

Gott danken. — Ihr lieben Kinder, seht den Tod eures Vaters in diesem Lichte des Wortes an, so werdet ihr darin reichen Trost finden. Ihr werdet ja nicht vergessen, was ihr an eurem Vater gehabt habt. Nehmt ihn aber auch zum Vorbild und lernt von ihm gerne andern dienen, sonderlich mit euren Gaben und eurem Vermögen Gottes Wort an andern fördern zu helfen. — Und das soll die Anwendung sein, die wir alle von dieser heutigen Leichenfeier machen wollen: wir wollen lernen, wozu wir auf Erden sind, nämlich andern zu dienen. Und wenn es uns schwer werden will, so laßt uns daran denken, daß unser Heiland solchen Dienst nicht vergißt, daß uns ein ewiger, herrlicher Lohn dafür werden soll. Alle Zeit, Gaben und Güter, die einer nur für sich gebraucht, zu seinem Genuß, seiner Ehre angewendet hat, sind für ihn verloren. Aber was wir andern zu Dienst getan haben, jede Stunde, da wir andern gedient, jede Gabe, die wir zu anderer Glück angewendet, jeder Dollar, womit wir Gottes Werk an andern ausgerichtet haben — wir werden finden, daß das alles nicht vergessen ist. Wir werden es alles reichlich zu genießen bekommen, wenn uns Christus einst die Gaben des Himmels austeilen und sprechen wird:

Komm her, komm und empfind',
O auserwähltes Kind!
Komm, schmecke, was für Gaben
Ich und mein Vater haben!
Komm, wird er sagen, weide
Dein Herz in ew'ger Freude!

Amen.

Bei einer schwachsinnigen Person.

Joh. 13, 7.

Die verlesenen Worte bilden einen Teil der bekannten Geschichte der Fußwaschung. Denn da lesen wir unter anderm, als JEsus am Abend vor seinem Leidenstage seinen Jüngern die Füße wusch und dabei auch zu Petro kam, wollte dieser das nicht geschehen lassen, weil es ihm ein ganz ungereimtes Ding zu sein schien, daß JEsus, sein HErr und Meister, ihm die Füße

waschen sollte. Da sagte ihm JEsus diese Worte: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren." Diese Worte werden oft zur Erklärung und zum Troste angeführt bei allerlei Fällen und Erfahrungen, wo es sich um schwere, dunkle und unerforschliche Wege handelt, die Gott die Seinen führt. Und gewiß mit Recht; denn sie enthalten eben das, was einem Christen zu solcher Zeit zur Belehrung und zum Troste nötig ist. Und wenn je Christen solch dunkle Wege geführt wurden, so daß ihnen Zweck und Ziel verborgen war, so sind es unsere trauernden Mitchristen, die heute ihre geliebte Tochter und Schwester zu Grabe bringen müssen. Laßt uns darum jetzt mit ihnen andächtig erwägen,

Was ihnen dieses Wort JEsu zum Troste sagt.

Es ist zweierlei:

1. „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht."
2. „Du wirst's aber hernach erfahren."

1.

Was bei diesem Todesfalle das Herz der Leidtragenden bekümmert, ist weniger der Tod ihrer Tochter als ihr vorhergegangenes Leben. Sie ist fünfunddreißig Jahre alt geworden. Können wir nun von ihr sagen, was man sonst in solchem Falle gerne sagt und was dann den Christen bei dem Tod der Ihren so großen Trost bietet? Können wir sagen, daß sie nicht nur getauft, sondern auch hernach wie andere Kinder ihres Alters in Schule und Haus den christlichen Glauben gelernt und auf den Weg des Heils geleitet worden ist; daß sie sich zu der christlichen Gemeinde gehalten, Gottes Wort gerne gehört und gelernt und ihren christlichen Glauben bekannt, nach Christenweise ihren Beruf treulich ausgerichtet und endlich in getroster Hoffnung des ewigen Lebens aus dieser Welt geschieden ist? Das eben ist der Schmerz ihrer Angehörigen, daß man das nicht von ihr sagen kann. Und was ist die Ursache davon? Haben die Eltern nicht für ihr Kind gesorgt? Haben sie, wie ja wohl viele andere tun, ihrer Tochter nichts von dem Weg des Heils gesagt, sie nicht in die christliche Schule geschickt, ihr also nicht die Gelegenheit zu einer christlichen Erziehung ge-

boten? Oder ist sie etwa wieder vom Glauben abgefallen und auf den Weg der Sünde und der gottlosen Welt geraten? Ach nein, das ist es nicht, sondern daß ihr Geist schon früh umnachtet war, daß die Kräfte der Seele gebunden waren, daß sie sich nicht zum vollen Gebrauch entwickelten, das war die Ursache. Darum ist ihr Denk- und Vorstellungsvermögen so beschränkt geblieben, daß man sie nicht in Gottes Wort unterrichten konnte. Ist es auch zu einer Zeit mit viel Mühe und Geduld gelungen, sie so weit zu bringen, daß sie zu wissen schien, daß JEsus unser Gott und Heiland ist, der uns von Sünden erlöst hat und in den Himmel nehmen will, so ist doch auch dieses schwache Lichtlein später wieder erloschen. — O wie arm war doch ihr Leben und Dasein! Welch ein schweres Kreuz für Eltern und Geschwister! Wieviel Kummer und Sorgen sind ihnen, sind sonderlich der Mutter daraus erwachsen! Wie viele Gebete und Seufzer sind für sie zu Gott emporgestiegen und schienen doch vergeblich zu sein! Ach, warum ist das geschehen? Und wird sie denn nun auch selig sein?

Seht, da sagt unser Text den Trauernden zunächst dies zum Trost, daß der HErr zu Petro spricht: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht." Sie werden daran erinnert, daß sie auf den HErrn sehen müssen und wissen und glauben, daß e r mit ihrer Tochter und ihnen also getan hat. Er ist der Geber unsers Lebens und Daseins. Es steht alles in seiner Hand, und es kann uns ohne seinen Willen nichts Gutes, aber auch nichts Böses widerfahren. Kein Haar fällt von unserm Haupt ohne seinen Willen, versichert uns der HErr JEsus. Und im Propheten heißt es: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht tue?" — O darin liegt schon ein großer Trost für Christen, wenn ihnen so Schweres widerfährt, wenn sie so dunkle Wege geführt werden. Er hat es getan, o hört ihr, ihr Trauernden? Wer? JEsus. JEsus, unser Heiland, der zu dem ausgesprochenen Zweck zu uns in diese Welt gekommen ist, uns von Sünden und von allem Jammer, der von der Sünde kommt, zu erretten. Kann der es in dieser schweren Erfahrung mit euch böse gemeint haben? So unglaublich es auch scheint, es war zu eurem Besten für euch versehen. Das glaubt in Demut zur Ehre unsers gütigen und barmherzigen Heilandes.

Fürchtet darum auch nicht, daß er die Entschlafene von seinem Heile ausgeschlossen habe. Sie gehört in die Zahl derer, für die er in die Welt gekommen ist und sein Leben gelassen hat. Und hat er sie nicht in seine Kirche aufgenommen und den Bund der Taufe mit ihr aufgerichtet, der, wie die Schrift sagt, nicht hinfallen soll? Hat sie nicht nach dem Wort des Apostels in der Taufe Christum angezogen mit allem Heil, das in Christo ist, wozu doch auch die Seligkeit gehört? Darum wollen wir nicht grübeln und fragen nach dem, was wir jetzt nicht ergründen und enthüllen können, sondern uns in Geduld damit zufrieden geben, daß wir wissen, er hat es getan.

2.

Doch noch ein zweiter Trost liegt in diesen Worten JEsu. Er sagt zu Petro: „Du wirst's aber hernach erfahren." Wir sollen über die schweren Heimsuchungen und verborgenen Wege Gottes nicht ewig im Dunkeln bleiben. Nur jetzt sollen wir noch nicht sehen, was wir gerne sehen möchten. Jetzt sollen wir uns noch bescheiden und zufrieden geben. Es wird aber eine Zeit kommen, da uns der HErr unsere Fragen beantworten wird, da wir alles in hellem Lichte sehen werden. Wir wissen, es ist bei Petro wahr geworden. Jakob durfte, wenn auch erst nach Jahren, erfahren, warum Gott es hatte geschehen lassen, daß er seines Sohnes Joseph beraubt wurde. Und gut war es für Jakob und sein ganzes Haus, so daß er nicht mehr klagte, sondern nur noch Gott dafür dankte. So wird auch das Dunkel, das über dem Leben dieser Entschlafenen lagert, licht und hell werden, wenn der Tag der Offenbarung kommt, der den Christen alle Rätsel ihres Lebens löst und alle ihre Traurigkeit in Freude verkehren wird. Wenn dann alle Christen erfahren werden, warum Gott sie durch so viel Trübsal geführt hat, werdet auch ihr Trauernden erfahren, warum Gott eurer Tochter und Schwester ein so düsteres Schicksal zugedacht hat. Der HErr wird die Seinen von allem Übel erlösen und ihnen aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Alle Folgen der Sünden werden aufgehoben und alle Schwachheit um und an ganz von uns abgetan sein. Dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird

anziehen die Unsterblichkeit. Und dann wird man auch an dieser Entschlafenen keinen Mangel und Fehl mehr merken. Dann wird auch sie unter den Kindern Gottes sein und, frei von aller Unvollkommenheit und verklärt nach dem Bilde ihres Heilandes und Erlösers, mit neuer Zunge ihn rühmen, daß er mit ihr alles wohlgemacht habe.

Laßt euch, ihr Leidtragenden, diesen Trost nicht vergeblich gesagt sein! Sorgt, ihr Geschwister, daß ihr die Gnade, die euch Gott so reichlich darbietet, auch treulich anwendet, damit sich's an jenem Tag nicht zeige, daß eure entschlafene Schwester euch vorgekommen ist, und ihr ganz und gar hinter ihr zurückbleiben müßt. — Wir alle aber wollen heute wieder lernen, wie wir uns in die dunklen Führungen unsers Gottes finden und immer geduldig und ergeben auf den Tag seiner großen Offenbarung warten sollen. Ja,

Was Gott tut, das ist wohlgetan!
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann;
Ich will mich ihm ergeben
In Freud' und Leid; es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meinet.

Amen.

Bei einem Irrsinnigen.

Ps. 91, 14—16.

Wenn jemand so viel leiden muß wie der Entschlafene, so danken wir Gott, wenn wir hören, er sei gestorben. Aber wie schwer wird dieser Tod der jungen Witwe und den Geschwistern! Sie haben den Entschlafenen so treulich, mit solcher Aufopferung, gepflegt. Und wie haben sie zu Gott gefleht, daß er doch wieder gesund werden möchte! Aber Gottes Gedanken waren andere. Wir alle trauern mit der schwerbetroffenen Familie. Der Entschlafene war uns ja auch lieb und wert. Er war ein Christ und ein rechtschaffenes Gemeindeglied. Von Kind auf hat ihn Gott zur Gottesfurcht geleitet, und die Jahre, die er

bei uns war, haben wir ihn auch nicht anders gekannt. Und wie in guten Tagen, so hat er erst recht in den Tagen der Trübsal gezeigt, daß es ihm mit seinem Glauben ein voller Ernst war. Demütig hat er sich in Gottes Willen ergeben, als ihn die schreckliche Krankheit ergriff. Er vertraute der Gnade Gottes und hoffte auf seine Hilfe. Begierig hörte er den Zuspruch aus Gottes Wort und bereitete sich danach vor. Als dann die Umnachtung seines Geistes anfing, fühlte und ahnte er noch, daß ihm eine schwere Heimsuchung bevorstand, und mit sehnlichem Verlangen bat er noch um das heilige Nachtmahl. Seine Seele rang sichtlich danach, noch so viel Besinnung zu bewahren. Und Gott war ihm gnädig, so daß er mit Ruhe und gläubiger Andacht das Sakrament empfangen konnte.

Und doch mußte er so viel leiden? Ja, so ist es Gottes Weise. Er führt seine Heiligen wunderlich. Wir beugen uns in Demut unter seinen wunderbaren Rat und Willen und danken ihm, daß er uns in so schwerer Zeit nicht verläßt, sondern uns nahe ist, uns tröstet mit seinem Wort und uns endlich auch errettet. Ein solches Trostwort ist das verlesene. Es verheißt uns

1. reichen Trost in schwerer Trübsal,
2. herrliche Errettung aus derselben.

1.

„Er begehret mein . . . bei ihm in der Not.“ Von einem Gottesfürchtigen ist hier die Rede, der zu dem HErrn spricht: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Wenn böse Tage über ihn kommen und ein finsteres Verhängnis ihn trifft, so weiß ein Christ ja, woher das kommt, daß es von Gott kommt, und daß der sein Gott ist. Darum sucht er auch bei ihm seine Zuflucht, denn er ist seiner Gnade und väterlichen Fürsorge gewiß. Ach, lieber Gott, so betet er dann, du siehst und weißt ja, wie mir's jetzt geht, und daß ich ohne deine Hilfe dieses Kreuz nicht tragen kann. So erbarme dich doch über mich und sei mir gnädig und handle nicht mit mir nach meinen Sünden, sondern hilf mir tragen und errette mich nach deinem gnädigen Wohlgefallen! Und dann spricht

er zu sich selbst: Sei nun wieder zufrieden, meine Seele! Ist das nicht ein köstlicher Trost? Solchen Trost finden wir eben in dem Wort des Textes, da Gott spricht: „Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen."

Wohl auf kurze Zeit finden wir darin solchen Trost. Aber wenn die Not nicht bald weicht, wenn sie lange währt und etwa noch schwerer wird, dann will uns der Trost entfallen. Dann melden sich ängstliche, schwere Gedanken in der Seele, und das Herz kann es nicht lassen zu klagen. Was ist dann die rechte christliche Weise? Daß wir Gott klagen, wie es uns zumute ist, und was für Gedanken uns anfechten. Und was erfahren wir dann? Der Trost wird kräftiger. „Er kennet meinen Namen", hören wir weiter, „darum will ich ihn schützen . . . in der Not." Denke doch nicht, heißt das, denke doch nicht, mein liebes Kind, daß ich dich in deiner Not verlassen, dich vergeblich bitten und rufen lassen könnte. Nein, ich bin bei dir in deiner Not und will schon zusehen und sorgen, daß du keinen Schaden leidest. Ja, Christen erfahren dann auch, daß Gott in den Schwachen mächtig ist. Sie lernen sich dann in Gottes Willen schicken und im Glauben sprechen: Was schadet es, wenn ich auch länger leiden muß? Ich bin nicht verlassen. Ich stehe unter seinem Schutz. Wenn er in der Not bei mir ist, so kann sie auch noch schwerer werden.

Nun weiß und glaub' ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott der Höchst' und Beste,
Mein Freund und Vater sei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh'
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh.

So kann ein Christ dann mit Geduld in der schweren Trübsal aushalten und mit Asaph sprechen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." Seht, das ist der reiche Trost in schwerer Trübsal, den wir aus unsern Textesworten schöpfen.

Das hat der Entschlafene auch erfahren. Weil er den HErrn kannte, als seinen gnädigen Gott und Heiland erkannte, so hat ihn Gott auch geschützt, hat sein Verlangen gehört und ihm immer wieder ausgeholfen. Und so groß auch die Not endlich wurde, der HErr war bei ihm und hat ihn wider die Anschläge des argen Feindes beschirmt. Auch in der dunklen Nacht, die in den letzten Wochen seinen Geist umhüllte, wo kein Mensch helfen konnte, wo die Not so groß wurde, daß er es wohl selbst nicht mehr fassen konnte, daß der HErr bei ihm war, auch in dieser schwersten Zeit hat ihn Gott gewiß keinen Augenblick verlassen und hat seine Seele vor Schaden bewahrt.

2.

Aber diese Verheißung bietet uns noch mehr. Wenn Gott spricht: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden", so denkt er nicht bloß daran, daß er in ihrer Not bei ihnen sein und sie schützen und stärken wolle, daß sie ihr Leid geduldig tragen können und nicht verzagen müssen; er hat noch einen besseren Trost für sie in Bereitschaft. Er tröstet sie endlich so vollkommen, wie nur Gott trösten kann. Es heißt: „Der HErr wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen." Darum spricht er hier endlich noch: „Ich will ihn herausreißen." Ja, der HErr war bei dem Entschlafenen in seiner großen Not, um ihn eben nicht versinken zu lassen, sondern ihn im rechten Augenblick herauszureißen. Als die Not endlich so groß wurde, daß die Seinen vor Weh und Leid hätten vergehen mögen, siehe, da war auch Gottes Stunde gekommen. Und nun hat er ihn herausgerissen und der großen Not ein Ende gemacht. Kein Leid, kein Geschrei, keine Schmerzen gibt es mehr für ihn. Gott hat abgewischt alle Tränen von seinen Augen. — Doch auch das ist dem lieben Gott noch nicht genug. „Und zu Ehren machen", lesen wir noch. „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben." Selig ist der Geist unsers teuren Entschlafenen. Er ist bei Gott und schaut in Ehre und Herrlichkeit seinen Heiland, der ihn so teuer erlöst und dessen Erlösung er sich hier im Leben getröstet hat. Und sein gequälter Leib wird jetzt ruhen in Hoffnung und einst wieder auferstehen, nicht verweslich, son-

dern unverweslich, nicht in Unehre und Schwachheit, sondern in Kraft und Herrlichkeit. Und dann wird ihn Gott nach den kurzen Tagen des Jammers und der Not sättigen mit langem Leben und ihm zeigen sein Heil.

Lernt nun, ihr Trauernden, nach diesem Wort an Krankheit und Tod des lieben Gatten und Bruders denken, so wird euer Herz rechten Trost finden. Ja, behalte du, schwerbetroffene Witwe, die Textesworte im Gedächtnis; sie werden dir Stecken und Stab werden in deiner so früh eingetretenen Witwenzeit. Wir alle aber wollen wieder die Lehre recht zu Herzen fassen, die wir heute gehört haben, daß Gott gewiß bei den Seinen ist auch in der größten Not, und daß er sie endlich aus derselben herausreißt und zu Ehre und Herrlichkeit erhebt.

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Tränen,
Aber endlich bringt das Jahr,
Wonach sie sich sehnen;
Denn es kommt die Erntezeit,
Da sie Garben machen,
Da wird all ihr Schmerz und Leid
Lauter Freud' und Lachen.

Amen.

Bei einem Waisenknaben.

Ps. 27, 10.

Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig
Ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet
Und doch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben, sehet!

Das wird aber von den Menschen wenig bedacht. Nur wenn uns der Tod einmal sehr nahe tritt, denken wir einige Augenblicke daran und haben es dann auch schnell wieder vergessen. Aber darum ist es doch so. Unser Leben ist so nichtig und vergänglich. Es fährt wie ein Strom dahin, sagt die Schrift. Es ist wie ein Schlaf, und wir sind wie das Gras,

das da frühe blüht und des Abends abgehauen wird und verdorrt. Und so ist es mit allem irdischen Wesen. Da ist nur eins, das bleibt, worauf man sich verlassen kann, das ist Gottes Wort. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vegehen nicht", sagt der HErr JEsus. Hier suchen wir Christen darum immer wieder Trost und Halt, sonst wäre das Leben unerträglich. Darum gehen wir auch mit unsern Toten nicht zu Grabe, ohne uns zuvor durch Gottes Wort dazu gestärkt zu haben. Wir haben dazu heute das verlesene Wort aus dem 27. Psalm gewählt, weil es ein Waisenknabe ist, dessen Leiche wir heute bestatten wollen.

1.

„Denn mein Vater" usw. Das sind Worte eines Menschen, der in großer Not bei Gott Zuflucht sucht. Menschen und Dinge sind wider ihn. Die eigene Kraft vermag nichts gegen dieselben. Wohin er blickt, fühlt er sich verlassen. Niemand, der sich seiner annimmt, auf den er rechnen könnte. Selbst die nächsten Freunde und Angehörigen können ihm nicht helfen. Nur e i n e r ist da, zu dem er sich wenden kann, der sich seiner annehmen wird. Das ist Gott der HErr. „Der HErr ist mein Licht und mein Heil", so fängt er sein Lied an; und von dem sagt er nun im Text: „Aber der HErr nimmt mich auf."

An dieses Wort erinnert uns die kurze Lebensgeschichte dieses nun entschlafenen Knaben. Die hier an seinem Sarge trauern und ihm heute das Geleite geben, sind nicht seine Eltern. Sein Vater und Mutter haben ihn längst verlassen. Der Tod hat sie ihm entrissen. Ja, und auch vorher schon, als sie noch lebten, war er in einem Sinn ein verlassenes Kind. Seine Eltern haben nicht an ihm getan, was Eltern an ihren Kindern tun sollen. Essen und Trinken, Kleider und Schuhe haben sie ihm wohl gegeben, aber sie haben nicht daran gedacht, daß ein Kind eine unsterbliche Seele hat, die durch Christi Blut erlöst ist, und daß daher Eltern ihre Kinder zum HErrn weisen, in der Zucht und Vermahnung zu ihm erziehen sollen. Erst auf dem Sterbebette dachte die Mutter daran, was sie an ihren Kindern versäumt hatte. Da fiel ihr dies

schwer aufs Herz. Und nun bat sie eine Freundin, doch dafür zu sorgen, daß ihre Kinder getauft und christlich erzogen würden. Ja, und da sie nun zu bußfertiger Erkenntnis gekommen war, wird sie wohl auch zu Gott geseufzt haben, er wolle sich doch ihrer armen Kinder erbarmen und für sie sorgen. — Und siehe, wie wunderbar Gott regiert! Er hatte nun schon angefangen, für die verlassenen Kinder zu sorgen, und sich eben dadurch, daß er die Eltern sterben ließ, sich dazu den Weg gebahnt. Nun erweckte er christliche Herzen, die sich der Kinder erbarmten und Elternstelle an ihnen übernahmen. So ist dann auch dieser Knabe in ein christliches Haus gekommen. Und die Pflegeeltern haben bald nachgeholt, was die eigenen Eltern an ihm versäumt hatten. Nicht nur ließen sie ihm im Irdischen gar nichts abgehen, sondern sorgten vor allem dafür, daß er zu seinem Heiland käme und selig würde. Sie ließen ihn taufen. Und neben dem, daß er nun zu Haus täglich Gottes Wort hörte und gelehrt wurde zu beten, erhielt er auch Unterricht in der christlichen Schule und wurde konfirmiert. So hat es ihm an keinem mehr gefehlt. Er hatte Eltern, die ihn liebten und nach Leib und Seele aufs beste für ihn sorgten.

Seht also, wie wunderbar an diesem Knaben das Wort unsers Textes wahr geworden ist. Ja, der HErr hat ihn aufgenommen, als er so gar verlassen war.

Weg' hat er allerwegen,
An Mitteln fehlt's ihm nicht.

Vergessen wir nicht, daß wir in unsern Nöten diese sichere Zuflucht haben. Wenn uns auch alles verläßt, wenden wir uns zum HErrn um Rat und Hilfe; er nimmt uns auf.

2.

Aber kann Gott nicht auch wieder vergessen, daß er einen aufgenommen hat? Es ging ja mit dem Knaben alles gut. Er wuchs und nahm zu und versprach bald, sich zum Jüngling und Mann zu entwickeln, daß er hätte ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden und seinen Freunden und Pflegern danken und einigermaßen vergelten können, was sie an ihm getan haben. Da vor einigen Monaten wurde er plötzlich krank, siechte dahin, und der Tod hat seinem Leben ein

Ende gemacht. Kann man da nicht sehen, daß Gott seine Barmherzigkeit, die er einem Menschen erwiesen hat, auch wieder vergessen kann, ja, daß es wohl gar mit dem Vertrauen auf Gott und der Zuflucht zu ihm lauter Täuschung ist? So denkt wohl mancher, aber so denken wir Christen nicht. Wohl ist es auch Gnade von Gott, wenn jemand immer gesund ist und lange lebt, aber das ist nicht der höchste Beweis der gnädigen Gesinnung Gottes. Es ist nicht das, warum wir Christen sind. Wir Christen sind Glieder eines geistlichen Reiches; das liegt außerhalb dieser sichtbaren Welt. Die Güter, die wir in diesem Reich genießen, sind auch geistlicher Art. Solange wir im zeitlichen Leben sind, ist es dies, daß uns Gott gnädig ist und es mit uns gut meint; daß er uns um Christi Versöhnung willen alle Sünden vergeben hat und uns seine Kinder heißt und für uns als seine Kinder sorgt. Das sind ja schon große, herrliche Dinge. Aber unendlich viel größer und herrlicher sind die Güter, die unser warten, wenn uns Gott durch den Tod aus dieser sichtbaren Welt heraushebt und uns in sein für uns jetzt noch unsichtbares Reich versetzt. Dann geht in Erfüllung, was wir mit den Worten meinen: „auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit". Dann wird Christus tun, wie er seinen Schafen verheißen und gesagt hat: „Ich gebe ihnen das ewige Leben." Das ist die Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi, zu der wir Christen wiedergeboren sind, das ewige, unvergängliche und unbefleckte Erbe, das uns behalten wird im Himmel. Daß dies alles doch etwas viel Größeres und Herrlicheres ist als langes Leben in den günstigsten Verhältnissen, muß doch wohl jeder erkennen. — Und das, ihr Trauernden, hat euer G., Gott Lob, auch erkannt und geglaubt. Weil Gott ihn aufgenommen hat, so durfte es ihm in den schweren Krankheitstagen nicht an Trost und Pflege fehlen. Und Gott hat ihm auch Gnade gegeben, daß er sich seines Heilandes und dessen, was er von ihm gelernt hat, recht trösten konnte. Er war bereit zu sterben, wenn Gott es so wollte, und war in seinem Herzen gewiß, daß sein Heiland ihn wieder auferwecken, und ihn durch den Tod zum ewigen Leben

führen werde. Weit entfernt also, daß ihn Gott jetzt wieder verlassen haben sollte, so hat er ihn vielmehr nun erst recht, nämlich ewig, aufgenommen.

Denkt daran, ihr Trauernden, und fürchtet darum nicht, daß Kosten und Mühe, die ihr an den Knaben gewandt, vergeblich gewesen seien. Dankt Gott, daß er euch gewürdigt und willig gemacht hat, in diesem Werk seine Diener und Vertreter zu sein. Wie könnt ihr euch freuen, daß der Knabe durch euren Dienst zur Erkenntnis seines Heilandes und auf den Weg zur Seligkeit geführt wurde! Und wie werdet ihr euch erst droben freuen, wenn ihr die Frucht eurer Arbeit mit Augen sehen könnt! Er aber, der gesagt hat: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf", der segne euch für alle Liebe und Barmherzigkeit, die ihr diesem Waisenknaben erwiesen habt, in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Bei einem hervorragenden Geschäftsmann.

Jes. 3, 10.

Eine überaus schmerzliche Pflicht hat uns heute zusammengeführt. Wer hätte glauben können, noch vor wenigen Tagen, daß unser Freund und Bruder R. jetzt schon sterben würde! Ein Mann wie er in voller Kraft, so reich gesegnet mit Gaben des Verstandes und des Gemüts, so treu und gewissenhaft in seinem Beruf, so edel und hochgesinnt, so voll Liebe und Teilnahme für seine Mitmenschen, dem es Lust und Freude, ja, man möchte sagen, Bedürfnis war, andern zu dienen, für andere zu leben, andere glücklich zu machen — daß der so früh sterben muß, da er noch so manches Jahr hätte leben können zum Nutzen und zur Freude vieler! Wenn ein solcher Mann stirbt, das ist ein schwerer Verlust. Ein schwerer Verlust ist es hier für das Geschäft, das er führte, für seine Geschäftsteilhaber, die so volles Vertrauen in ihn setzen konnten, und für die Angestellten, denen er ein zwar strenger, aber auch recht menschenfreundlicher Herr war. Ein schwerer Verlust ist es für die ganze Stadt, einen solch nützlichen Bürger verlieren zu

müssen. Als einen schweren Verlust beklagen auch wir seinen Tod, deren Glaubensbruder und Kirchenmitglied er war. Am schwersten und schmerzlichsten aber ist der Verlust für seine junge Gattin, die an seiner Seite so glücklich war und ihr süßes Eheglück nun so bald zerstört sieht.

Doch wir Christen sind gewohnt, alle Ereignisse, und gerade auch die von solch betrübender Art, im Lichte des Wortes Gottes zu sehen und danach zu beurteilen. Und da finden wir, was ihn, den Entschlafenen, selbst betrifft, den reichsten Trost. Es heißt da von ihm und seinesgleichen unter anderm in unserm Text: „Predigt von den Gerechten" usw.

1.

Der Entschlafene war solch ein Gerechter im Sinne der Schrift. Er war zwar von Natur nicht besser, als wir alle sind, ein Sünder und Übertreter der heiligen Gebote Gottes wie alle Menschen, und konnte, so sehr auch seine Mitmenschen ihn hochschätzen mußten, mit diesem Ruhme nicht vor Gott bestehen. Das erkannte er selbst auch gar wohl und war fern davon, sich, sei es vor Gott, sei es vor den Menschen, seiner Gerechtigkeit zu rühmen. Aber in dem Evangelium von Christo, dem Sohne Gottes, das er so gerne mit uns hörte, hat er die Gerechtigkeit gefunden, die vor Gott gilt. Das ist ja die wunderbare Offenbarung, die uns Gott in dem Evangelium von Christo gibt, daß er, der heilige und gerechte Gott, den Tod der Sünder nicht will, daher er sich über die ganze Welt, die ganze Menge der Sünder, erbarmt und ihnen seinen einigen Sohn zum Heiland und Erlöser gegeben hat. Der ist der Mittler und Bürge aller Menschen vor Gott geworden, hat sich alle ihre Sünden und Übertretungen zurechnen lassen, als wären es seine eigenen, durch seinen vollkommenen Gehorsam gegen alle Gebote Gottes und durch seinen bittern Tod am Kreuz, durch welchen er die Strafe des Todes für uns alle gelitten und volle Bezahlung und Sühne für die Seelen der Menschen geleistet hat. Diese Sühne hat Gott angenommen, ist nun wirklich mit der ganzen Welt ausgesöhnt und will, daß jeder das glaube und selig werde. „Wer an ihn glaubt", so heißt es darum in Gottes Wort, „der wird nicht gerichtet",

„er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." — Dieses wunderbare Evangelium hat der Entschlafene auch gehört, und es hat sein Herz gewonnen, er hat darin Gottes gnädige Gesinnung erkannt, daß Gott auch mit ihm versöhnt sei und ihm alle seine Sünden vergeben habe. Ja, das glaubte er nun von ganzem Herzen. Es war ihm daher eine Lust und Freude, dieses Evangelium immer wieder zu hören. Und er hat es nicht nur in der Kirche fleißig gehört, sondern sich auch zu Haus täglich daran erbaut. — Und seht, das war das Geheimnis seiner geistigen Größe, seines edlen Wesens, seiner Liebe und Opferwilligkeit. Die Erkenntnis JEsu Christi, seines Heilandes, hat sein Herz geändert und seinen Willen geheiligt, hat seine hohen natürlichen Gaben veredelt und ihre Tätigkeit in die rechte, gottgewollte Bahn geleitet. Daher kam es, daß sein Leben so reich war an Werken der Liebe und Barmherzigkeit. Daher kam es, daß er sonderlich auch für das Werk der Kirche so große Summen gegeben hat. „Die Liebe Christi dringet uns also", das galt auch von ihm. Die Erkenntnis des Heils in Christo hat ihn gelehrt, in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben.

2.

Und das ist die Ursache, warum wir seinethalben bei seinem Tode getrost sind. Denn von solchen Gerechten heißt Gott im Himmel selbst uns predigen, „daß sie es gut haben". Für sie soll der Tod, dieser schreckliche, grausame Feind der Menschen, keine Schrecken mehr haben. Sie sind dem Gericht und der Verdammnis schon entgangen. Ihnen hat Gott in Gnaden ein Leben bereitet nach dieser Zeit in seinem himmlischen Reich, da sie es gut haben sollen, ein Leben in Frieden und Freude, in völliger Ruhe und Seligkeit, ein Leben, das ewig währt. Da sollen sie „die Frucht ihrer Werke essen". Da will ihnen Gott aus großer Gnade alles tausendfach vergelten, was sie auf Erden um seinetwillen Gutes getan haben. Darum sind wir getrost und freuen uns seiner Erlösung, freuen uns seinetwegen, daß er am Ziel unserer Christenhoffnung angelangt ist. Für ihn war Sterben kein Verlust, sondern ein ewiger Gewinn. Seine Seele ist beim HErrn,

und auch sein Leib wird ruhen in Hoffnung künftiger Herrlichkeit.

Der Gott alles Trostes gebe der so schwer betroffenen Gattin des Entschlafenen Gnade, den Tod ihres Gatten in dem Lichte dieses Wortes anzusehen. Er, der diese Wunden geschlagen hat, lindere und heile sie mit dem Balsam seines süßen Evangeliums und mit der seligen Hoffnung gleicher Freude und Herrlichkeit im Himmel. Er lehre uns auch durch seinen Heiligen Geist, daß wir unser Leben lang, wie der Entschlafene getan hat, trachten nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist; daß wir im Glauben an unsern Erlöser unsern Wandel führen. So werden wir einst auch das himmlische Gut erlangen, welches Gott allen verheißen hat, die durch Christum gerecht geworden sind. Amen.

Bei einem, der sich im Irrsinn entleibt hat.

Luk. 23, 34.

O HErr, allmächtiger Gott und Vater! Unser Herz ist tief betrübt und ganz zerschlagen über dem Schrecklichen, was hier geschehen ist. Ach, daß es dein Ratschluß gewesen ist, solches geschehen zu lassen! Aber wir wollen nicht klagen und murren, sondern uns in Demut unter deinen Ratschluß beugen. Nur bitten wir dich, erbarme dich der armen, so hart geschlagenen Familie und verschließe ihr nicht die Tür zu deinem Troste. Tröste sie aus der Trostquelle deines Wortes, richte ihre Herzen wieder auf und laß sie erkennen und glauben, daß auch diese so bittere und demütigende Heimsuchung nach deinem gnädigen Rat ihnen zum besten dienen muß. Ach, bewahre uns alle vor des Teufels mörderischen Versuchungen! Lehre uns, in Gottesfurcht unsern Wandel führen. Und was uns auch begegnen mag, erhalte unsere Seele im Glauben und schenke uns endlich ein seliges Stündlein durch JEsum Christum. Amen.

Eine schreckliche Tat ist hier geschehen. Ein mehr als harter Schlag hat diese Familie getroffen. Was hätte sie Schwereres treffen können? Und doch, es ist nicht das

Schwerste. Wer eine solche Tat bei gesunden Sinnen begeht und sich klar bewußt ist, was er tut, der schneidet sich den Weg der Buße ab, verschließt sich selbst die Gnadentür und fährt wie Judas hin an seinen Ort. Wie war es aber hier? Ist dies ein solcher Fall? Nein, hier waren keine gesunden Sinne, kein klar bewußter Vorsatz. Der arme junge Mann war krank, geistig krank, seine Seele war umnachtet, und er wußte nicht, was er tat. Diesen traurigen Zustand hat der Teufel, der Mörder von Anfang, benutzt und hat den Kranken zu dieser Tat getrieben. Und Gott hat es in seinem unerforschlichen Rat zugelassen. Darum haben wir auch Trost in dieser Traurigkeit, großen Trost in Gottes Wort, und zwar unter anderm in dem bekannten Wort JEsu, da er am Kreuz für seine Feinde also betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Welch schrecklichere Tat ist wohl je begangen worden, als da die Juden den Sohn Gottes kreuzigten? Aber es waren unter den Mördern Leute, die nicht wußten, was sie taten. Der Apostel, da er 1 Kor. 2 von der heimlichen, verborgenen Weisheit im Ratschluß Gottes von seinem Sohn redet, sagt da von den Obersten: „Wo sie die erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.“ Sie erkannten es nicht, waren sich nicht bewußt, daß es der Sohn Gottes, der Messias, war, den sie kreuzigten. So bittet JEsus den Vater, er solle ihnen darum seine Gnade nicht entziehen und sie nicht von dieser Erlösung durch Christum ausschließen. Und wie manchem unter dem Volk, der in seiner Blindheit die Kreuzigung JEsu gebilligt hatte, mag diese Fürbitte es erworben haben, daß er nicht in seiner Sünde zur Hölle fuhr, sondern später durch das Evangelium zum Glauben bekehrt wurde, wie Saulus noch bekehrt und gerettet wurde, der in seinem blinden Haß am Tode des Stephanus Gefallen hatte. — Dürfen wir das nicht zum Trost anwenden bei dieser an sich so schrecklichen Tat? Weniger als jene hat dieser arme Jüngling gewußt, was er tat. So hat Gott es ihm gewiß nicht zugerechnet, hat es ihm nicht eine Ursache zur Verdammnis sein lassen. Gott hat wohl dem argen Feind über ihn Raum gegeben, aber ihn aus seinem Gnadenstand reißen konnte derselbe nicht. „Es sollen wohl

Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer." Diese Worte zeigen, daß Gott den Seinen seine Treue bewahrt. Wenn er daher auch zuläßt, daß ein Christ in geistiger Umnachtung Hand an sich legt, so entzieht er ihm deshalb doch nicht seine Gnade und läßt den Bund nicht hinfallen, den er zu seinem Heil mit ihm gemacht hat. Die Fürbitte des Heilandes, der für seine Jünger gebetet hat, daß der Vater sie bewahren wolle vor dem Übel, hat auch diesem seinem kranken Jünger solche Gnade erworben. Wie er vor seiner Krankheit ein gottseliger Jüngling gewesen ist, der Gottes Wort liebhatte, an seinen Heiland glaubte und um seinetwillen sich vor Sünden hütete, daran müssen wir jetzt denken und danach auf sein ewiges Schicksal schließen. Und was sagt der HErr von solchen, die als seine Schafe seine Stimme hören und ihm folgen? „Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen."

Laßt dies euren Trost sein, ihr schwer heimgesuchten Eltern und Geschwister des Verstorbenen. Und so dunkel und unbegreiflich euch auch der Ratschluß Gottes sein muß, denkt an jenes Wort JEsu: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren." Es kommt ein Tag, da uns alle Rätsel in den dunklen Führungen unsers Gottes werden gelöst sein, da wir nichts mehr fragen werden — der Tag, an welchem er uns mit allen den Seinen von allem Übel erlösen und uns aushelfen wird zu seinem himmlischen Reich.

Wir alle aber wollen Gott täglich danken, daß er uns gesunde Sinne gegeben hat, und wollen ihn täglich bitten, uns gnädig vor solchem Unglück, das hier geschehen, zu bewahren. Vor allem aber soll es unsere Sorge sein, uns vor Sünden zu hüten, daß wir nicht dem Teufel über uns Macht geben, uns zur Verzweiflung und zum Abfall von Gott zu verleiten, und daß, welche Trübsal uns auch noch zugedacht sei, der Tod uns im Glauben und in der Gnade unsers Heilandes antreffe. Amen.